

Bedingungen und Motivationen junger Frauen in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig zu Fragen ihres Kinderwunsches: Erkundungsuntersuchung im Auftrag des Stellvertreters des Rates des Bezirkes und Vorsitzenden der Bezirks-Planungskommission Leipzig

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1987). *Bedingungen und Motivationen junger Frauen in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig zu Fragen ihres Kinderwunsches: Erkundungsuntersuchung im Auftrag des Stellvertreters des Rates des Bezirkes und Vorsitzenden der Bezirks-Planungskommission Leipzig*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400326>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig

Direktor: Professor Dr. habil. W. Friedrich

Bedingungen und Motivationen junger Frauen in ausgewählten
Kreisen des Bezirkes Leipzig zu Fragen ihres Kinderwunsches

- Erkundungsuntersuchung im Auftrag des
Stellvertreters des Rates des Bezirkes
und Vorsitzenden der Bezirks-Plankommis-
sion Leipzig -

- F o r s c h u n g s b e r i c h t -

Bearbeiter: Dr. sc. Arnold Pinther

Irene Krause

Leipzig, Januar 1987

I n h a l t :

	<u>Blatt</u>
1. Ziel, Methode und Population	3
2. Kreisporträts	6
3. Statistisch-demografische Angaben zur Population	20
4. Wohnbedingungen	26
5. Migration	39
6. Kindereinrichtungen	52
7. Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen	58
8. Fruchtbarkeitsniveau und Kinderwunsch	65
9. Motivationen des Kinderwunsches	71
10. Partnerschaft und Kinderwunsch	100
11. Schwangerschaftsverhütung, Schwangerschaftsunterbrechungen	110
12. Freizeit/Gesundheit und Kinderwunsch	117
13. Einschätzung des eigenen Gesundheits- zustandes	120
14. Wertorientierungen und Kinderwunsch	124
15. Lebensbedingungen und Kinderwunsch	132
16. Demografisch-sozialstrukturelle Besetzung und Kinderwunsch	143
17. Zusammenfassung	148

1. Ziel, Methode und Population

Zielstellung

Das Ziel dieser Untersuchung besteht darin, Bedingungen herauszufinden, die das unterschiedliche Fruchtbarkeitsniveau in den Kreisen Altenburg, Borna, Leipzig/Land, Oachatz und Torgau des Bezirkes Leipzig hervorgerufen haben.

Angeichts der Tatsache, daß eine Forschung zum gegenwärtigen Fruchtbarkeitstand der Frauen im Fertilitätsalter keine hinreichenden Ergebnisse zeitigen würde, muß der Forschungsansatz sich auf deren gegenwärtigen Kinderwunsch beziehen.

Dazu ist es notwendig, objektive Daten heranzuziehen wie auch subjektive Einstellungen zu ermitteln.

Der Kinderwunsch entspringt sowohl den objektiven Lebensumständen als auch dem Grad, wie diese subjektiv widergespiegelt werden. Die Dialektik zwischen Subjektiven und Objektiven kommt - wie bisherige Forschungen zeigten - bei Motivationen zum Kinderwunsch stark zum Vorschein. Objektive Tatbestände und das Erleben dieser sind miteinander verknüpft.

Der Kinderwunsch wird von einer Vielzahl gesellschaftlich-sozial determinierender Faktoren mitbestimmt, so von bisherigem Lebensweg der Betroffenen, von den sozialen Erfahrungen im engeren und weiteren Umfeld, von der familialen Konstellation, den Partnerbeziehungen, der Grundeinstellung zum Kind, von Normen und Traditionen, von der Lebens- und Bedürfnishaltung der Frauen und ihrer Partner.

Unsere gesamtgesellschaftlichen Bedingungen tragen ebenfalls zur Formierung des Kinderwunsches bei, insonderheit die politischen und gesetzgeberischen Maßnahmen zu Schutz und Förderung der Frau und der Familie, die gesellschaftliche und berufliche Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Möglichkeit, einem Wunschkind das Leben zu schenken oder eine unerwünschte Schwangerschaft zu verhindern; des weiteren alle unsere sozialpolitischen Maßnahmen, die auf die Wohnbedürfnisse, die materiell-finanziellen und Freizeitbedürfnisse und

die auf die weitere Ausprägung eines sozialistischen Familienlebens gerichtet sind.

Ober all dem steht die Übereinstimmung mit dem Bestreben der DDR, an der Seite der sozialistischen Länder den Weltfrieden zu erhalten und zu festigen. Dieses Friedensbedürfnis verknüpft sich auf das engste mit der Zukunftsplanung unserer Bürger, mit ihrem Wunsch nach Kindern, die in einer friedlichen Zukunft aufwachsen sollen.

Die genannten und weitere Faktoren wirken in ihrer Gesamtheit, jedoch im einzelnen differenziert. Sie bestimmen die Lebenssituation, die Lebensumstände, die sich in jeder Ehe und Familie sehr konkret äußern, und sie determinieren insofern auch deren Kinderwunsch in unterschiedlichem Grad.

Methodik

Die Untersuchung wurde mittels Fragebogen, der in mehreren Expertensitzungen beraten und abgestimmt wurde, durchgeführt. Die Versendung erfolgte postalisch anhand einer nach Zufallsprinzip ausgewählten Population aus einer vom Rat des Bezirkes zur Verfügung gestellten Namens- und Adressenliste.

Für die Rücksendung wurde ausdrücklich darauf verwiesen, daß das Vorhaben anonym bleibt, also auf Namensnennung oder Ortsbezeichnung verzichtet werden solle.

Bei der organisatorischen Vorarbeit konnte jedoch bewerkstelligt werden, daß eine Zuordnung zu den Kreisen, Gemeinden und Dörfern auch nach Rücksendung möglich war und daß auf diese Weise eine territoriale Einstufung erfolgen konnte.

Die Auswertung erfolgte durch maschinelle Datenverarbeitung mit Signifikanzberechnungen. Alle in den nachfolgenden Ausführungen dargelegten Unterschiede sind statistisch errechnet und wurden auf Signifikanz geprüft.

Populationsauswahl

Bei der Versendung der Fragebögen wurde eine Anteiligkeit der Frauen je nach Einwohnerzahl des jeweiligen Territoriums und des Wohnsitzes, desgleichen nach Lebensaltersgruppen berücksichtigt und gewährleistet.

Versendet wurden 2 984 Fragebögen. Davon kamen 1 560 DV-mäßig auswertbar zurück; weitere 43 waren nicht zustellbar, 15 wurden unausgefüllt zurückgesandt, und 2 waren nicht auswertbar.

Entsprechend dem von uns vorgesehenen Anteil betrugen
Versand und Rücksendung

in dem Kreis Altenburg	600 St.,	zurückgekommen	363 = 60,5 %
" " " Borna	650 "	" "	337 = 51,8 %
" " " Leipzig/Land	919 "	" "	450 = 48,9 %
" " " Oschatz	396 "	" "	213 = 53,7 %
" " " Torgau	419 "	" "	197 = 47,0 %

Somit betrug die durchschnittliche Rücksendequote \varnothing 52,4 %

(Die Listen der Versendung in jeden einzelnen Ort einschließlich der Rücksendequoten können im ZIJ eingesehen werden!)

2. Kreisporträts

Die vorliegenden Zusammenstellungen über die Kreise Altenburg, Borna, Leipzig-Land, Oschatz und Torgau zeigen wesentliche objektive Daten, deren Kenntnis und Beachtung zur Ermittlung von Bedingungen und Motivationen des reproduktiven Verhaltens der Bevölkerung, insbesondere der jungen Frauen im Alter von 23 bis 30 Jahren, unerlässlich ist. Es handelt sich also hier um Übersichten, die in engem Zusammenhang mit der Zielstellung der Studie beachtet werden müssen.

Allgemeiner Überblick über den Kreis Altenburg

Der Kreis Altenburg liegt im Südwesten des Bezirkes Leipzig. Mit einer mittleren Bevölkerung (1984) von 108 682 ist er der drittgrößte Kreis des Bezirkes und hinsichtlich seiner Fläche (345 km²) einer der kleinsten der insgesamt 13 Kreise des Bezirkes Leipzig. Die Territorialfläche umfaßt 6,9 % des bezirklichen Territoriums; 7,83 % der Bevölkerung des Bezirkes Leipzig leben im Kreis Altenburg. Mit 314 Einwohnern pro km² gehört er zu den dichtbesiedeltsten Kreisen des Bezirkes. Nur Leipzig-Stadt (3 859 Einwohner/km²) und Leipzig-Land (317 Einwohner/km²) sind dichter besiedelt.

Die Kreisstadt ist Altenburg mit 55 827 Einwohnern. Ihre Umgebung ist durch das sich südlich von Leipzig erstreckende Gebiet des Braunkohlentagebaues, aber auch durch die Nähe des Kohrener Landes als Naherholungs- und Ausflugsgebiet geprägt. Weitere in der Nähe der Kreisstadt befindliche Erholungszentren sind der Stausee Windischleuba und der ausgebaute ehemalige Tagebau Panna. Fernverkehrsstraßen verbinden Altenburg mit Leipzig (46 km) und Karl-Marx-Stadt (50 km).

Der Kreis Altenburg ist als industriell geprägter Kreis zu bezeichnen. 42,6 % der Berufstätigen sind in der Industrie, 8,6 % im Bereich des Verkehrs, der Post und des Fernmeldewesens, 9,2 % in der Land- und Forstwirtschaft, 11,1 % im Handel und 18,5 % in den nichtproduzierenden Bereichen tätig.

Kreis Borna

Der Kreis Borna liegt im Westen des Bezirkes Leipzig, südlich der Bezirkshauptstadt.

Mit einer mittleren Bevölkerung (1984) von 87 693 ist er der fünftgrößte Kreis im Bezirk, und hinsichtlich der Größe seiner Fläche (364 km²) liegt er an siebenter Stelle im Bezirke-
maßstab. Die Territorialfläche umfaßt 7,3 % des bezirklichen Territoriums; 6,3 % der Bevölkerung des Bezirkes Leipzig leben im Kreis Borna. Mit 240 Einwohnern pro km² ist der Kreis Borna einer der dichtbesiedeltsten Kreise des Bezirkes. Hinsichtlich dieses Parameters nimmt er die vierte Stelle im Bezirk ein. Die Bevölkerungsdichte ist nach der des Kreises Altenburg die viertgrößte des Bezirkes (einschließlich Bezirkshauptstadt). Kreisstadt ist Borna mit 23 422 Einwohnern.

Ähnlich dem Kreis Altenburg ist das Gebiet des Kreises Borna geprägt von Braunkohlentagebauen, die sich im Süden des Bezirkes befinden.

Anziehungspunkt für die Naherholung sind das Kohrener Land mit der Burg Gnadstein.

Fernverkehrsstraßen verbinden die Kreisstadt mit Leipzig (28 km) und mit Altenburg (18 km).

Die Industrie prägt eindeutig die Struktur des Kreises. 69,5 % der Berufstätigen sind in der Industrie, 2,7 % im Bereich Verkehr, Post- und Fernmeldewesen, 5,5 % in der Landwirtschaft, 5,8 % im Handel und 11,4 % in den nichtproduzierenden Bereichen tätig. Der Hauptanteil der in der Industrie Beschäftigten ist in metallbe- und -verarbeitenden Betrieben tätig, an zweiter Stelle folgen Energiebetriebe (Energiewerksmaschinen und Elektromonteurs) und danach schließen sich Facharbeiter für Fertigungsmittel und Fertigungstechnik an.

Leipzig-Land

Geprägt wird der Kreis Leipzig-Land hauptsächlich durch seine Nähe zur Bezirkshauptstadt Leipzig. Sein Territorium bildet einen geschlossenen Ring um den Stadtkreis Leipziger.

Im Landkreis Leipzig leben auf einer Fläche von 443 km² 141 144 Einwohner. Damit handelt es sich nach dem Stadtkreis Leipzig um den dichtbesiedeltsten Kreis des Bezirkes (Einwohner pro km² = 317).

Eine weitere Besonderheit besteht darin, daß sich im Landkreis Leipzig außerdem drei Städte befinden, die eine Bevölkerungszahl von über 10 000 Einwohnern aufweisen. Das sind:

- | | | |
|-----------------|---|------------------|
| 1. Markkleeberg | = | 20 622 Einwohner |
| 2. Schkeuditz | = | 14 208 " |
| 3. Taucha | = | 13 278 " |

Diese Städte sind sowohl hinsichtlich ihrer Einwohnerzahlen, als auch ihrer Infrastruktur den anderen Kreisstädten des Bezirkes Leipzig gleichzusetzen.

In Markkleeberg (unmittelbar südlich an das Stadtgebiet der Messestadt Leipzig grenzend) befindet sich der Park und das Ausstellungsgelände der Landwirtschaftsausstellung der DDR "agra".

Der Kreis Leipzig-Land liegt inmitten der braunkohlenreichen Leipziger Tieflandsbucht. Naherholungszentren befinden sich in unmittelbarer Nähe der Bezirksestadt (agra-Park, Auenwald und Auensee, Wildpark, Lübschützer Teiche).

Den Landkreis Leipzig hinsichtlich der industriellen Struktur genau zu charakterisieren, ist schwer möglich, da auch die Art und der Ort der Beschäftigung in engem Zusammenhang mit der Nähe der Großstadt Leipzig zu sehen sind. Der Landkreis Leipzig insgesamt weist 41 366 Arbeitspendler (Auspendler), das sind 45,6 % der arbeitsfähigen Bevölkerung, auf.

Die bedeutendsten Industriezweige des Bereiches sind der Chemieanlagenbau, der Schwermaschinenbau, der Landmaschinenbau und der polygraphische Maschinenbau.

46,6 % der Berufstätigen sind in der Industrie, 7,6 % im Bereich Verkehr, Post- und Fernmeldewesen, 9,6 % in der Land- und Forstwirtschaft, 7,7 % im Handel und 14,9 % in den nichtproduzierenden Bereichen tätig.

Kreis Oschatz

Der Kreis Oschatz liegt im Osten des Bezirkes Leipzig. Hinsichtlich seiner Bevölkerungszahl (mittlere Bevölkerungszahl 1984 = 52 349) ist er der fünftkleinste aller Kreise des Bezirkes, hinsichtlich der Territoriafläche (1984 = 458 km²) allerdings der drittgrößte. Daraus ist ersichtlich, daß es sich beim Kreis Oschatz um einen Kreis mit relativ geringer Bevölkerungsdichte (114 Einwohner pro km²) handelt, er nimmt hinsichtlich dieses Parameters den zehnten Platz im Bezirk ein.

Die Kreisstadt Oschatz hat 19 316 Einwohner. Fernverkehrsstraßen verbinden Oschatz mit Leipzig (57 km) und Dresden (54 km).

Bekannte Naherholungszentren des Kreises sind die Dahleener Heide (Dahlen, Schumannwitz) und die Umgebung von Wernsdorf mit dem Collm (höchste Erhebung des Bezirkes mit 316 m).

30,5 % der Berufstätigen sind in der Industrie, 4,3 % im Bereich Verkehr, Post- und Fernmeldewesen, 24,5 % in der Landwirtschaft, 9,0 % im Handel und 18,7 % in den nichtproduzierenden Bereichen tätig.

Kreis Torgau

Der Kreis Torgau liegt im äußersten Nordosten des Bezirkes Leipzig. Er ist mit einer Wohnbevölkerung von 55 400 Einwohnern der siebentgrößte und hinsichtlich seiner Fläche (612 km²) der größte unter den 13 Kreisen des Bezirkes Leipzig, das sind 13,2 % der Fläche und 3,92 % der Wohnbevölkerung des Bezirkes. Der Kreis Torgau ist der am wenigsten besiedelte Kreis im Bezirk Leipzig (91 Einwohner pro km²).

Die Kreisstadt Torgau ist mit 21 222 Einwohnern die größte Stadt im Industrie-Agrarkreis Torgau. Sie liegt am westlichen Ufer der Elbe. Hier konzentrieren sich 80 % der Industrieproduktion des Kreises. Hinsichtlich ihrer Größe, der Verkehrsverbindungen und als politisch-kulturelles Zentrum

ist Torgau als Knotenpunkt des Kreises zu bezeichnen.

Die Wälder der Dübener Heide, die sich links der Elbe befinden und die südwärts gelegene Dahlemer Heide bilden günstige Naherholungsgelegenheiten für die Bürger des Kreises und des gesamten Bezirkes Leipzig.

Ober Fernverkehrsstraßen ist Torgau mit Leipzig (51 km), Bad Dübau (31 km) und Wittenberg (50 km) verbunden.

Die Industrie des Kreises Torgau konzentriert sich zum großen Teil in den wesensbestimmenden Betrieben des Kreises, nämlich im VEB Flachglaskombinat Torgau (874 Beschäftigte) und im Steinzeugwerk Belgern (294 Beschäftigte).

Die Spezifik des Kreises besteht darin, daß im Territorium ein großer Teil der landwirtschaftlichen Erträge des Bezirkes Leipzig produziert werden. Der Kreis verfügt über die größte landwirtschaftliche Nutzfläche (35 423 ha) des Bezirkes. Der größte Ertrag wird allerdings durch die Tierproduktion erbracht.

(Industriemäßig produzierende Anlagen Zwethau, Trossin, Döbelitz).

Die Verteilung (in %) der Berufstätigen des Wirtschaftsbereiches stellt sich folgendermaßen dar:

34,0 % der Berufstätigen sind in der Industrie, 4,3 % im Bereich Post, Verkehr- und Fernmeldewesen, 23,9 % in der Landwirtschaft, 9,6 % im Handel und 18,5 % in den nichtproduzierenden Bereichen tätig.

Gliederung der tabellarischen Übersichten der untersuchten Kreise des Bezirkes Leipzig (Altenburg, Borna, Leipzig-Land, Oeschatz, Torgau)

I Bevölkerung

Einwohnerzahlen der Kreise
Einwohnerzahlen der Kreistädte
Bevölkerungsgrößengruppen

II Binnenwanderung, Pendler, Angaben zum Arbeitskräftevermögen

Personen im arbeitsfähigen Alter
Pendler (Auspendler)
Zur Binnenwanderung
Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen

III Bauwesen

Rekonstruierte Wohnungseinheiten
Modernisierte Wohnungseinheiten
Eigenheime
Wohnungsneubauten (WE)
Angaben zur Wohnungsausstattung

IV Eheschließungen und -scheidungen, Fruchtbarkeitsziffer

Eheschließungen
Ehescheidungen
Fruchtbarkeitsziffer

V Gesundheitswesen

Versorgungsgrad mit Krippenplätzen
Offene Anträge auf Kinderkrippenplätze
Fehlморbidität in den Kinderkrippen
Gynäkologische Betreuung
Pädiatrische Betreuung

I Bevölkerung

Einwohnerzahlen (1984) der Kreise

	<u>Insgesamt</u>	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
Altenburg	108 682	51 272	57 410
Borna	87 693	41 542	46 141
Leipzig-Land	141 144	65 410	75 734
Oschatz	52 349	24 654	27 695
Torgau	54 802	26 312	28 490

Einwohnerzahlen der Kreisstädte

Altenburg	55 827) im Landkreis Leipzig befindliche Städte
Borna	23 422	
Schkeuditz	14 208)	
Markkleeberg	20 622)	
Taucha	13 278)	
Oschatz	19 315	
Torgau	21 222	

Bevölkerungsgrößengruppen

<u>Kreis</u>	<u>Altersgruppe</u>	<u>Insgesamt</u>	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
Altenburg	15 bis unt. 45 J.	45 902	23 560	22 342
	20 bis unt. 25 J.	8 552	4 387	3 964
	25 bis unt. 30 J.	7 780	4 059	3 721
Borna	15 bis unt. 45 J.	37 619	19 336	18 283
	20 bis unt. 25 J.	7 237	3 811	3 426
	25 bis unt. 30 J.	6 582	3 373	3 209
Leipzig-Land	15 bis unt. 45 J.	55 274	28 048	27 226
	20 bis unt. 25 J.	10 920	5 753	5 167
	25 bis unt. 30 J.	9 219	4 794	4 425
Oschatz	15 bis unt. 45 J.	21 463	10 926	10 537
	20 bis unt. 25 J.	4 220	2 172	2 048
	25 bis unt. 30 J.	3 899	1 988	1 911
Torgau	15 bis unt. 45 J.	23 072	11 981	11 091
	20 bis unt. 25 J.	4 902	2 565	2 337
	25 bis unt. 30 J.	4 431	2 315	2 116

II Binnenwanderung, Pendler, Daten zum Arbeitskräftever- mögen

Personen im arbeitsfähigen Alter

<u>Kreis</u>	<u>Personen im arbeitsfähigen Alter</u>
Altenburg	69 973
Borna	58 000
Leipzig-Land	90 720
Oschatz	32 135
Torgau	34 620

Pendler

<u>Kreis</u>	<u>Arbeitspendler (Auspendler)</u>	<u>davon</u>	<u>in</u>	<u>Anteil an</u>
	<u>Insgesamt</u>	<u>über Kreis- grenze des eigenen Bezirk</u>	<u>andere Bezirk</u>	<u>den Perso- nen im ar- beitsfähi- gen Alter (in %)</u>
Altenburg	26 172	8 526	4 453	37,4
Kreisstadt	9 754	4 199	3 083	
Borna	26 603	3 835	1 289	45,9
Kreisstadt	5 199	546	153	
Leipzig- Land	41 366	28 606	1 280	45,6
Oschatz	9 864	822	1 592	30,7
Kreisstadt	1 291	205	573	
Torgau	9 909	1 095	1 166	28,6
Kreisstadt	808	257	250	

Zur Binnenwanderung

Borna:

- konstant hoher Binnenwanderungsverlust von ca. 500 Perso-
nen pro Jahr durch
 - a) extreme Umweltbelastung
 - b) geringen Wohnungsbau

Altenburg:

- Binnenwanderungsverluste wurden 1984 gegenüber 1983 geringer - das ist auf innerbezirklichen Wanderungsgewinn zurückzuführen

Leipzig-Land

- Reduzierung des Wanderungsverlustes durch umfangreichen Wohnungsneubau in Schkeuditz (dadurch vor allem Verringerung der Binnenwanderungsverluste zur Stadt Leipzig!)

Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen (1985)

Kreis	Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen (in %)
Altenburg	29,3
Borna	24,4
Leipzig-Land	33,3
Oschatz	23,4
Torgau	21,5

(Bezirk Insgesamt = 21,9 %)

III Bauwesen (1985)

Rekonstruierte Wohnungseinheiten^{*)}

Kreis	Anzahl/absolut	rekonstruierte WE pro 1 000 Einw.
Altenburg	73	0,7
Borna	30	0,3
Leipzig-Land	63	0,4
Oschatz	30	0,6
Torgau	30	0,5

^{*)} Ehemals unbewohnbare, schwervermittelbare und leerstehende Wohnungseinheiten, die in den Wohnungsbestand zurückgeführt werden - gleichrangig den Neubauten, müssen aber gesondert ausgewiesen werden

Modernisierte Wohnungseinheiten⁺⁺⁾

Kreis	Anzahl/absolut	modernisierte WE pro 1 000 Einw.
Altenburg	900	8,3
Borna	402	4,6
Leipzig-Land	1 500	10,6
Oschatz	402	7,7
Torgau	300	5,5

⁺⁺⁾ schon bewohnte, modernisierte, d.h. mit höherem Wohnkomfort versehene (modernes Heizsystem, Warmwasser, Bad, IWC usw.) Wohnungen gehen nicht als neuer Wohnungsbestand in die Statistik ein

Eigenheime

Kreis	Anzahl/absolut	Eigenheime pro 1 000 Einw.
Altenburg	83	0,8
Borna	65	0,7
Leipzig-Land	210	1,5
Oschatz	90	1,7
Torgau	80	1,4

Wohnungsneubauten (WE) pro 1 000 Einwohner (1984)

Bezirk insgesamt	7,2
Altenburg	7,0
Borna	3,3
Leipzig-Land	7,9
Oschatz	3,4
Torgau	15,8 (III)

Wohnungsausstattung (1981)

Kreise insgesamt

Kreis	Wohnungsbeat. pro 1 000 Einw.	davon mit Bad/ Dusche (in %)	IWC	mod.Heiz- system
Altenburg	498	67,0	55,3	30,5
Borna	392	68,8	66,0	27,5
Leipzig-Land	409	50,6	54,8	25,3
Oschatz	382	67,6	42,9	22,7
Torgau	366	59,8	60,7	25,9
Bezirk Leipzig	399	64,8	55,5	28,9

IV Eheschließungen, Ehescheidungen, Fruchtbarkeitsziffern

Eheschließungen je 1 000 der Bevölkerung, 1985

Kreis

Altenburg	14,2
Borna	15,6
Leipzig-Land	14,6
Oschatz	14,4
Torgau	16,9

Ehescheidungen je 1 000 der Bevölkerung, 1985

Kreis

Altenburg	28,4
Borna	28,3
Leipzig-Land	27,3
Oschatz	22,3
Torgau	26,1

Fruchtbarkeitsniveau

<u>Kreis</u>	<u>altersspezifische Fruchtbarkeit</u>	<u>Anteil der Frauen von 20 bis 30 Jahren (in %)</u>
Altenburg	1 699	13,7
Borna	1 730	14,4
Leipzig-Land	1 637	12,8
Oschatz	2 010	14,3
Torgau	1 967	15,3

V Gesundheitswesen

Versorgungsgrad mit Krippenplätzen^{*)} 1984

Kreise

Altenburg	715
Borna	773
Leipzig-Land	688
Oschatz	789
Torgau	704

*) betreute Kinder je 1 000 Kinder, die für die Betreuung in Frage kommen

Offene Anträge auf Kinderkrippenplätze 1985

<u>Kreise</u>	<u>Insgesamt</u>	<u>darunter: sofort zu realisieren</u>
Altenburg	629	164
Borna	589	131
Leipzig-Land	1 086	300
Oschatz	456	162
Torgau	527	283

Fehlmorbidität in den Kinderkrippen⁺⁺⁾

<u>Kreise</u>	<u>Fehlmorbidität (in %)</u>
Altenburg	11,8
Borna	12,2
Leipzig-Land	9,5
Oschatz	10,3
Torgau	11,8
Bezirk	10,6

++) Anzahl bezogen auf die mögliche Anwesenheit in %

Gynäkologische Betreuung in den Kreisen⁺)

<u>Kreis</u>	<u>Einwohner/Arzt</u>
Altenburg	9 277
Borna	8 278
Leipzig-Land	6 626
Oschatz	8 269
Torgau	11 507
Bezirk Leipzig	6 305

+) bezogen auf VbE der Ärzte aller Eigentumsformen
betrifft Frauen ab 15 Jahre

Pädiater⁺⁺⁾

<u>Kreis</u>	<u>Einwohner/Arzt</u>
Altenburg	3 731
Borna	1 746
Leipzig-Land	1 563
Oschatz	2 286
Torgau	6 023
Bezirk	1 727

++) bezogen auf Kinder unter 16 Jahren

3. Statistisch-demografische Angaben zur Population

Familienstand

Familienstand (in %)

Kreis	ledig	verheiratet	geschieden	verwitwet
Gesamt	18	75	6	1
Altenburg	16	79	4	1
Borna	16	74	9	1
Leipzig-Land	23	69	8	0
Oschatz	13	82	5	0
Torgau	17	77	5	1

Zwischen den Kreisen treten, den Familienstand betreffend, kaum Unterschiede auf. Lediglich im Landkreis Leipzig ist ein höherer Anteil lediger junger Frauen anzutreffen, während im Kreis Oschatz der Anteil der Verheirateten am höchsten ist. Erwartungsgemäß nimmt in allen Kreisen und Gemeindegrößengruppen mit steigendem Alter die Anzahl der Verheirateten deutlich zu - in der Tendenz ist allerdings auch die Zunahme Geschiedener zu verzeichnen.

Tab. 1: Familienstand in Abhängigkeit vom Alter (in %)

	ledig	verheiratet	geschieden	verwitwet
20 bis 24 J.	30	65	5	0
29 bis 35 J.	8	82	9	1

Berufliche Qualifikation

Tab. 2: Höchste berufliche Qualifikation in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

Kreis	ohne erlern- ten Beruf	Fach- arb./TF	Meister	Hoch- und FS-Abschluß
Gesamt	3	63	2	32
Altenburg	3	64	1	32
Borna	3	68	1	28
Leipzig-Land	4	59	2	35
Oschatz	1	62	2	35
Torgau	2	66	2	30

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß die ausgewählte Population eine Qualifikationsstruktur aufweist, die dem DDR-Durchschnitt entspricht. Zwei Drittel der Probanden haben Facharbeiter- bzw. Teilfacharbeiterabschluß. (Der Anteil der Teilfacharbeiter macht einen so geringen Prozentsatz aus, daß diese mit in die Facharbeiterabschlüsse einbezogen werden konnten.) Ca. ein Drittel sind Hoch- und Fachschulkader. Keinen Beruf hat nur ein sehr geringer Anteil der befragten jungen Frauen erlernt.

Wie zu erwarten war, sind in den Städten mehr Hoch- und Fachschulkader wohnhaft als in den Dörfern und Gemeinden:

Städte 38 %
Dörfer 29 %.

Ebenfalls bestätigt sich die schon aus anderen Untersuchungen bekannte Tatsache, daß mit steigendem Alter das Qualifikationsniveau ansteigt, dabei logischerweise der Anteil der Facharbeiter zugunsten der Hoch- und Fachschulkader zurückgeht.

Tab. 3: Qualifikation in Abhängigkeit vom Alter (in %)

	Facharb.	Meister	Hoch- bzw. FS-Abschl.
20 bis 24 J.	66	1	29
29 bis 35 J.	60	3	34

Gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit

Tab. 4: Gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit junger Frauen im Alter von 29 bis 35 Jahren in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

Kreis	Arbeiter	Angestellte	z.Z. nicht berufstätig
Gesamt	35	54	11
Altenburg	38	51	10
Borna	40	51	9
Leipzig-Land	25	62 (1)	13
Oschatz	39	51	9
Torgau	41	50	9

Im Landkreise Leipzig fällt auf, daß hier ein besonders hoher Anteil Angestellter wohnhaft ist. Dieser Umstand wird vor allem durch die Probanden aus den Gemeinden und auch den Dörfern dieses Territoriums hervorgerufen, wo ein vergleichsweise überdurchschnittlich hoher Prozentsatz der Frauen als Angestellte tätig ist. So arbeiten aus diesen Gemeinden 64 % (Durchschnitt aller Gemeinden = 52 %) als Angestellte.

Bei alterendifferenzierter Betrachtungsweise erkennt man deutliche Veränderungen:

- Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil derjenigen stark, die nicht berufstätig sind (Notwendigkeit der häuslichen Betreuung der Kleinkinder nimmt ab - Kindergarten- bzw. Schulalter der Kinder).
- Mit steigendem Alter sind die befragten jungen Frauen zunehmend als Angestellte tätig. Vermutlich bestehen hier bessere Möglichkeiten der Teilzeitbeschäftigung.

Folgende Übersicht weist diese Zusammenhänge nach:

Tab. 5: Tätigkeit der Probanden in Abhängigkeit vom Alter (in %)

	Arbeiter	Angestellte	z.Z. nicht berufstätig
20 bis 24 J.	37	46	17
29 bis 35 J.	32	62	6

Bereiche der Volkswirtschaft

Von den Probanden sind tätig: (in %)

- in der Industrie	29
- in der Landwirtschaft	8
- im Versorgungs- und Dienstleistungsbereich	17
- in der allgemeinen Volksbildung	10
- in der Hoch- und Fachschulbildung	1
- in übrigen Bereichen	24
- z.Z. nicht berufstätig	11

Diese Struktur ist im wesentlichen in allen Kreisen anzutreffen. Logischerweise konzentrieren sich in den Dörfern die landwirtschaftlich Tätigen und in den Städten diejenigen, die als Tätigkeitsbereiche die Industrie angeben. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil in der Landwirtschaft Beschäftigter ist in den Kreisen Oschatz und Torgau zu verzeichnen.

Schichtsystem (oder Arbeitszeitregime)

Bei der Betrachtung des Schichtsystems, in dem die Probanden gegenwärtig tätig sind, ist generell festzustellen, daß Mehrschichtarbeit (2- und 3-Schichtsysteme) von nur sehr wenigen jungen Frauen ausgeübt wird:

- 1-Schicht-System, vollbeschäftigt	60 %
- Teilzeitbeschäftigung	15 %
- Mehrschichtsysteme	8 %
- andere Beschäftigungsart (Heimarb., Freischaffende usw.)	6 %
- z.Z. nicht berufstätig	11 %

Weder bei der nach Kreisen differenzierten, noch bei der Betrachtung nach Gemeindegrößengruppen ergeben sich signifikante Unterschiede.

Wie schon festgestellt, nimmt mit zunehmendem Alter der allgemeine Beschäftigungsgrad wieder deutlich zu. Das ist allerdings in keinem Fall verbunden mit einem Ansteigen der in den Mehrschichtsystemen tätigen Frauen. Die Wiederaufnahme der Arbeit nach der Freistellung zur Betreuung der Kinder tendiert eindeutig zur Zunahme der Teilzeitbeschäftigung.

Tab. 6: Arbeitszeitregime in Abhängigkeit vom Alter (in %)

	1-Schicht- System vollbesch.	Teilzeit- besch.	Mehr- schicht- system	andere Besch.- art	nicht berufs- tätig
20 bis 24 J.	56	10	9	8	17
29 bis 35 J.	61	18	9	6	6

5 % Zuwachs! 8 % Zuwachs!

Monatliche Einkünfte

Tab. 7: Monatliche Einkünfte (Netto) (in %)

Kreis	unter 600,-M	600,-M bis unter 1 200,-M	1 200,-M bis unter 1 800,-M	über 1 800,-M
Gesamt	11	36	47	6
Altenburg	11	33	50	6
Borna	10	30	54	6
Lpz-Land	11	39	47	3
Oschatz	11	39	45	5
Torgau	13	44	36	7

Ersichtlich ist, daß die niedrigen Einkommensgruppen in allen Kreisen am wenigsten häufig vorkommen, ebenso treten Einkommen über 1 800,- M monatlich in relativ geringer Prozentzahl auf. Die Konzentration liegt eindeutig auf der Gruppe derjenigen, die zwischen 1 200,- M und 1 800,- M monatlich zur Verfügung haben.

Auffällig, wenn auch nicht verwunderlich, ist, daß im Kreis Borne als typischem Industriegebiet (mit offensichtlich hohem Anteil Beschäftigter in der Kohleindustrie - siehe entsprechendes Tarifsystern) die Einkommen etwas höher liegen als in den übrigen Kreisen.

Nach Gemeindegrößengruppen ergaben sich keine Differenzierungen. Der Vergleich der Altersgruppen zeigt folgendes Ergebnis:

Tab. 8: Abhängigkeit des monatlichen Einkommens vom Alter
(in %)

	unter 600,-M	600,-M bis unter 1 200,-M	1 200,-M bis unter 1 800,-M	über 1 800,-M
20 bis 24 J.	20	41	37	2
29 bis 35 J.	7	33	51	9

Mit steigendem Alter erfolgt ein deutlicher Anstieg der monatlichen Einkünfte. Dazu tragen bei: Rückkehr der Frauen ins Berufsleben, Erhöhung der Qualifikation, Erhöhung des Einkommens infolge langjähriger Berufstätigkeit.

4. Wohnbedingungen

Für junge Paare sind entsprechende Wohnverhältnisse eine der Grundbedingungen, die ihr Reproduktionsverhalten wesentlich mitbestimmen können.

Die Schaffung qualitativ und quantitativ guter Wohnbedingungen für alle Bürger durch die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 ist Ausdruck dafür, daß in der DDR an der Lösung dieser Fragen zielstrebig gearbeitet wird. Bekanntlich wurden bisher bedeutende Ergebnisse und Leistungen auf diesem Gebiet erreicht.

Wie stellt sich nun die Problematik Wohnbedingungen in den von uns untersuchten Kreisen, Städten, Gemeinden und Dörfern konkret dar?

Ausgangspunkt der folgenden Betrachtungen ist die Tatsache, daß der objektiv vorhandene Wohnkomfort (Ausstattung der Wohnung, Art der Wohnung, zur Verfügung stehende Zimmerzahl, Vorhandensein eines Kinderzimmers) immer im Zusammenhang mit der tatsächlich subjektiv empfundenen Wohnzufriedenheit betrachtet werden muß. Die Wohnzufriedenheit wiederum ist abhängig von einer Vielzahl Faktoren, die außer dem eigentlichen Wohnkomfort in Betracht gezogen werden müssen (z. B. Zufriedenheit mit der Wohnlage, mit dem baulichen Zustand des Hauses, mit der Sauberkeit der Straßen und der Luft, mit den Grünanlagen und Parks des Wohnortes oder auch mit den Spielmöglichkeiten für die Kinder im Freien).¹⁾

Eine enge Verbindung stellt sich außerdem zwischen den Wohnbedingungen, der Wohnzufriedenheit und eventuell bestehenden Migrationsabsichten dar. Probleme der Migration werden in einem gesonderten Abschnitt behandelt (siehe S.39).

1) Im Abschnitt "Wohnbedingungen" werden nur die Fragen behandelt, die direkt mit der Wohnung, deren Ausstattung und Größe, und dem Wohnhaus im Zusammenhang stehen. Die Problematik der Wohnumgebung ist im Abschnitt "Migration" (S.39 f) eingearbeitet worden. Zu Fragen der Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten usw. sind auf den Seiten 58 ff ausführliche Bemerkungen zu finden.

Trotz der in den vergangenen Jahren erreichten Erfolge bei der verbesserten sanitärtechnischen Ausstattung der Wohnungen (Wohnungsausstattung mit modernen Heizungsarten, Bad/Dusche, IWC, fließend warmes Wasser) insgesamt, zeigen sich in den von uns untersuchten Kreisen Differenzierungen.

Es ist erkennbar, daß die Städte mit über 10 000 Einwohnern (im folgenden nur als Städte bezeichnet) - es handelt sich um Altenburg, Meuselwitz, Oschatz, Torgau, Borna, Schkeuditz, Taucha und Markkleeberg - bei allen Ausstattungsmerkmalen an der Spitze liegen. Die Gemeinden (2 000 bis 10 000 Einwohner) haben die schlechtesten Wohnungsausstattungen, währenddessen die Dörfer (weniger als 2 000 Einwohner) wiederum deutlich besser ausgestattet sind als die Gemeinden. Betrachtet man die einzelnen Gemeindegrößen differenziert, ergeben sich deutliche Unterschiede im Ausstattungsniveau. Einige Beispiele sollen das belegen.

Der Ausstattungsgrad mit Bad/Dusche liegt im kreislichen Durchschnitt bei 78 %. Eine weitaus bessere Ausstattung ist in den Kreisstädten Torgau (96 %), Borna (90 %) und den Gemeinden in den Kreisen Altenburg (93 %) und Torgau (91 %) zu verzeichnen. Deutlich unter dem Durchschnitt liegen Oschatz-Stadt (68 %) und die Gemeinden des Landkreises Leipzig (63 %).

Eine ähnliche Verteilung findet man bei den Ausstattungsmerkmalen IWC und Warmwasser. Sichtbar wird weiterhin, daß die Warmwasserversorgung in den Städten im Verhältnis zu den Dörfern wesentlich besser ist (74 % : 58 %). Die Gründe dafür sind offensichtlich in der besseren Gasversorgung (Möglichkeiten für Durchlauferhitzer usw.) und der Fernwärmeversorgung in den Städten zu suchen.

Insgesamt betrachtet gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Kreisstadt Torgau in allen Ausstattungsmerkmalen deutlich über dem Durchschnitt, der Landkreis Leipzig jedoch deutlich unter dem Niveau liegt.

Eindeutige Zusammenhänge zeigen sich natürlich zwischen dem vorhandenen Ausstattungsgrad der Wohnung und der Wohnzufriedenheit.

Diejenigen, die in ihrer Wohnung über Bad/Dusche, IWC und Warmwasser verfügen, sind deutlich zufriedener als diejenigen, deren Wohnung diese Dinge nicht aufweist. Das ist ein ganz logischer Zusammenhang. Hier sind auch keine territorialen Unterschiede nachweisbar.

Eine altersdifferenzierte Betrachtungsweise der Problematik Wohnkomfort führt erwartungsgemäß zu dem Ergebnis, daß mit steigendem Alter der Wohnkomfort in allen Ausstattungsmerkmalen wächst. Die folgende Tabelle verdeutlicht das:

Tab. 9: Zusammenhang des Ausstattungsgrades der Wohnung mit dem Alter (in %)

Meine Wohnung weist folgende Merkmale auf ...	20 bis 24 Jahre	29 bis 35 Jahre
Bad/Dusche	70	85
IWC	74	84
Warmwasser	59	69

Diese offensichtliche Erhöhung des Wohnkomforts ist nicht zuletzt das Ergebnis eines hohen Umfangs von Eigenleistungen, die bei der Modernisierung von Wohnungen einen volkswirtschaftlich bedeutsamen Faktor darstellen. Unser Wohnungsbauprogramm, hier speziell die Erhöhung des Wohnkomforts der Altbauwohnsubstanz, wird in hohem Maße durch VMI-Leistungen mitrealisiert. Unterstützt werden diese Initiativen der jungen Leute durch die Gewährung von Krediten zum Um- und Ausbau von Wohnungen u.a. staatlichen Maßnahmen.

Es stellt sich nun die Frage, inwieweit der sehr deutlich verbesserte Wohnkomfort Auswirkungen auf die Entwicklung der Wohnzufriedenheit hat.

Bei dieser Problematik wird es wiederum sehr deutlich, daß die Wohnzufriedenheit von einer Vielzahl vermittelnder Faktoren abhängt. Durch den hohen Anteil erbrachter Eigenleistungen wird deren Ergebnis - die "Aufwertung" der eigenen Wohnung - als eine gewisse Selbstverständlichkeit empfunden.

die ja selbst erarbeitet wurde, für die man die eigene Freizeit nutzte und wobei es auch oftmals nicht leicht war, erforderliches Material, Geräte und zusätzliche Arbeitskräfte zu beschaffen. Durchdenkt man sich den zuletzt genannten Problembereich genauer, ist es nicht verwunderlich, daß die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung im Zusammenhang mit ihrer Komfortverbesserung nicht gleichermaßen progressiv ansteigt. Hier sind keine signifikanten Beziehungen nachweisbar, d.h. gesteigerter Wohnkomfort induziert nicht gesetzmäßig auch eine größere Zufriedenheit mit der Wohnsituation.

An dieser Stelle noch einige interessante Befunde der Auswertung einer Ensembleanalyse, den Ausstattungsgrad der Wohnungen mit IWC, Bad/Dusche und Warmwasser im Zusammenhang mit der Art der Wohnung betreffend.

Alle genannten Ausstattungsmerkmale sind vorhanden in

- 70 % der Eigenheime bzw. eigenen Wohnungen,
- 41 % der in Hauptmiete bewohnten Wohnungen,
- 35 % der in Teilhauptmiete bewohnten Wohnungen.

46 % derjenigen, die angeben, keinen eigenen Wohnraum zur Verfügung zu haben, geben trotzdem alle genannten Ausstattungsmerkmale als vorhanden an. Das deutet darauf hin, daß ein großer Teil der Probanden, die ohne eigenen Wohnraum sind, bei den Eltern/Schwiegereltern wohnt und demzufolge auch den Wohnkomfort dort mit nutzt.

Im Vergleich zu den Wohnungen mit allen Komfortmerkmalen machen diejenigen Wohnungen, die keine der genannten Ausstattungsmerkmale aufweisen können, nur geringe Anteile aus. Sie sollen hier nur als Vergleichszahlen genannt werden. Keine der aufgezählten Ausstattungsmerkmale sind vorhanden in:

- 1 % der Eigenheime bzw. eigenen Wohnungen
 - 6 % der in Hauptmiete bewohnten Wohnungen
 - 14 % der in Teilhauptmiete bewohnten Wohnungen
- bei 4 % ohne eigenen Wohnraum.

Zusammenhänge zwischen den angeführten Ausstattungseigenschaften der Wohnung und dem Kinderwunsch konnten nicht nachgewiesen werden. (siehe S.139 f)

Wenden wir uns nun der Frage nach der Art der Wohnung zu.

82 % der Probanden leben in einer eigenen Wohnung als Hauptmieter oder in einem Eigenheim, 10 % in einer nicht abgeschlossenen Wohnung als Teilhaupt- oder Untermieter und nur 8 % haben noch keine eigene Wohnung.

Betrachtet man dieses Ergebnis etwas differenzierter, gelangt man zu den folgenden interessanten Feststellungen: Im Vergleich der Kreise weist der Kreis Oschatz das schlechteste Ergebnis auf. Hier ist der Anteil derjenigen, die über keinen eigenen Wohnraum verfügen am höchsten (11 %). Dieser Prozentsatz wird eindeutig durch die Dörfer dieses Kreises hervorgerufen, denn hier geben 17 % der Befragten an, keine eigene Wohnung zu haben.

Betrachtet man nur die Städte, kann Torgau-Stadt mit nur 4 % aller Befragten ohne eigenen Wohnraum die positivste Bilanz ziehen, währenddessen die Städte des Landkreises Leipzig mit 10 % am Schluß rangieren.

Interessant ist weiterhin, daß sich in den Gemeinden aller Kreise besonders hohe Anteile von Teilhaupt- bzw. Untermietern nachweisen lassen:

<u>Gemeinden des Kreises</u>	<u>Teilhauptmieter (in %)</u>
Oschatz	30
Torgau	16
Altenburg	12
Leipzig-Land	10
Borna	7

(Der Durchschnitt aller Kreise liegt für die THM bei 10 %)

In bezug auf eigene Wohnungen sind Unterschiede zwischen den Städten und den Dörfern aller Kreise zu verzeichnen. So geben 82 % der Probanden aus den Städten an, eine eigene

Wohnung zu bewohnen - aber nur 75 % der befragten Personen aus den Dörfern.

Dieser Unterschied kommt mit Sicherheit dadurch zustande, weil in den Dörfern die Familien mehr Ein- und Zweifamilienhäuser bewohnen und dadurch für die jungen Leute für einen längeren Zeitraum (bis zur Fertigstellung des eigenen Hauses oder auch bis zur Übernahme des Hauses der Eltern/Großeltern) die Möglichkeit besteht, ohne Schwierigkeiten dort mit einzuwohnen.

Wie schon aus vorangegangenen Untersuchungen des ZIJ bekannt ist, nimmt mit steigendem Alter die Anzahl derjenigen ab, die noch über keinen eigenen Wohnraum verfügen. Auch in dieser speziellen Erhebung in einzelnen Kreisen des Bezirkes Leipzig bestätigt sich dieses Ergebnis ohne jeden territorialen Unterschied.

Die folgende Tabelle belegt diese Feststellung:

Tab. 10: Zusammenhang der Art der Wohnung mit dem Alter (in %)

	eigene Wohnung	THM	keine eigene Wohnung
20 bis 24 J.	69	15	16
29 bis 35 J.	94	6	1

Hervorgehoben werden sollte, daß in der Altersgruppe 29 bis 35 Jahre in den Kreisen Altenburg und Leipzig-Land keiner der Befragten mehr ohne eigenen Wohnraum war.

Die Zusammenhänge zwischen der Art der Wohnung und der Wohnzufriedenheit sind erwartungsgemäß eindeutig. Am zufriedensten sind diejenigen, die in einer eigenen Wohnung oder einem Eigenheim bzw. in einer abgeschlossenen Wohnung als Hauptmieter wohnen, deutlich weniger zufrieden sind die Teilhauptmieter und am unzufriedensten sind die Probanden ohne eigenen Wohnraum. Dieser Sachverhalt ist logisch und bedarf keines Kommentars.

Eine interessante Feststellung besteht darin, daß zwischen der Art der Wohnung und dem Kinderwunsch der befragten Frauen kaum Zusammenhänge bestehen.

Ein wichtiger, die Wohnsituation mitbestimmender Faktor ist der Gebäudetyp, in dem die jungen Frauen wohnen.

In den untersuchten Kreisen wohnen 33 % aller Befragten in einem Ein- oder Zweifamilienhaus (das entspricht dem DDR-Durchschnitt, nach dem ca. ein Drittel aller Einwohner in einem Ein- oder Zweifamilienhaus leben), 42 % in einem Mehrfamilien-Altbau und 25 % in einem Neubau-Wohnblock oder Hochhaus.

Erwartungsgemäß stellt man bei differenzierter Betrachtungsweise in den Städten den geringsten Anteil an Bewohnern von Ein- und Zweifamilienhäusern (14 %) und den höchsten Anteil an Bewohnern von Neubauten (41 %) fest. In den Dörfern ist der Sachverhalt umgekehrt. Hier leben 65 % der Probanden in Ein- und Zweifamilienhäusern und nur 9 % in Neubaublocks. Erhebliche Unterschiede treten zutage, betrachtet man die einzelnen Gemeindegrößen differenziert nach Kreisen. An dieser Stelle sollen nur einige Beispiele dargestellt werden:

		Bewohner von Ein- u. Zwei- familien- häusern	Bewohner von Neubaublocks (in %)
<u>Städte:</u>	Leipzig-Land	22	22
	Torgau	8	55
<u>Gemeinden:</u>	Borna	21	26
	Torgau	51	29
	Leipzig-Land	27	7
<u>Dörfer:</u>	Borna	53	14
	Torgau	86	1

Bei einer altersabhängigen Betrachtungsweise fällt auf, daß mit zunehmendem Alter (unabhängig vom Territorium) die Zahl der Probanden, die in Mehrfamilien-Altbauten wohnen, stark abnimmt.

Alter	Anteil der Probanden, die in einem Mehrfamilien-Altbau wohnen (in %)
20 bis 24 J.	48
29 bis 35 J.	36

Eine leicht steigende Tendenz ist demzufolge in bezug auf die Bewohner von Ein- und Zweifamilienhäusern und Neubauten zu verzeichnen.

Zusammenhänge zwischen dem Kinderwunsch und dem bewohnten Gebäudetyp bestehen vor allem dahingehend, daß die Bewohner von Ein- und Zweifamilienhäusern einen höheren Kinderwunsch angeben als Bewohner von Mehrfamilienhäusern bzw. Bewohner von Neubaublöcken. Hier besteht vermutlich eine Verbindung im höheren Anteil von Ein- und Zweifamilienhäusern in den Dörfern und kleineren Gemeinden und dem stärker ausgeprägten Kinderwunsch der ländlichen Bevölkerung. (siehe S. 139 f)

Nun ist es nicht nur von Bedeutung zu wissen, in welchem Gebäudetyp die Probanden wohnen, sondern auch, wie zufrieden sie mit dem baulichen Zustand ihres Wohnhauses sind.

Obwohl hier keine eindeutigen Beziehungen zum Kinderwunsch nachweisbar waren, können doch verschiedene andere interessante Fakten mitgeteilt werden.

Der Zufriedenheitsgrad mit dem baulichen Zustand des bewohnten Hauses liegt im Kreismaßstab bei 24 % vollkommen Zufriedenen - allerdings sind immerhin 15 % der Befragten überhaupt nicht damit zufrieden.

Zwischen einigen der untersuchten Kreise existieren deutliche Unterschiede. So sind im Landkreis Leipzig nur 19 % aller befragten jungen Frauen vollkommen mit dem Zustand ihres Wohnhauses zufrieden - 21 % aber sind überhaupt nicht zufrieden. Dieses schlechte Ergebnis wird vor allem durch die Dörfer des Kreises hervorgerufen. Auch die Dörfer des Kreises Borna liegen mit einem Zufriedenheitsgrad von nur 18 % weit unter dem Durchschnitt. Die Tatsache, daß in den Dörfern dieser Kreise ein so niedriger Zufriedenheitsgrad mit dem Bau-

zustand der Häuser angegeben wird, ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil im Vergleich der Gemeindegrößengruppen (ohne Differenzierung nach Kreisen) die Probanden aus den anderen Dörfern am meisten zufrieden (30 % sind vollkommen zufrieden) mit ihren Häusern sind.

Verallgemeinernd kommt man zu folgendem Ergebnis:

In den Dörfern (Eigenheimbau, enge Beziehung zum eigenen Grundstück, Ein- und Zweifamilienhäuser) und in den Kreisstädten (Rekonstruktionsbaumaßnahmen der Altbausubstanz, Neubauten) ist eine wesentlich größere Zufriedenheit mit dem baulichen Zustand der Häuser zu verzeichnen als in den Gemeinden. Diese Tendenz ist in allen Kreisen feststellbar, wenn auch, wie am obigen Beispiel demonstriert, territoriale Unterschiede auftreten.

Bei einer altersabhängigen Betrachtungsweise lassen sich weder innerhalb der verschiedenen Altersgruppen noch zwischen den Altersgruppen differenziert nach Kreisen signifikante Unterschiede nachweisen.

Auch die Anzahl der Zimmer, die die Wohnung der befragten jungen Frauen aufweist, steht in Beziehung zu ihrem angegebenen Kinderwunsch. (siehe S.139 ff)

6 % der Probanden haben nur ein Zimmer zur Verfügung, 30 % zwei Zimmer, 42 % drei Zimmer, 16 % vier Zimmer und 6 % bewohnen fünf Zimmer und mehr.

Wie zu erwarten war, treten Unterschiede, die Wohnungsgröße betreffend, weniger zwischen den untersuchten Kreisen, sondern vielmehr zwischen den verschiedenen Gemeindegrößengruppen aller Kreise auf.

Die folgende Tabelle stellt diesen Sachverhalt dar.

Tab. 11: Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Wohnungsgröße (in %)

	1 u. 2 Zi.	3 Zi.	4 Zi.	5 u. mehr Zi.
Städte	39	45	12	3
Gemeinden	36	43	15	5
Dörfer	30	34	23	12

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß mit sinkender Gemeindegröße eine steigende Wohnungsgröße einhergeht. Diese Erkenntnis kann nicht überraschen, denn wie bekannt ist und weiter oben nachgewiesen wurde, ist der Anteil von Eigenheimen bzw. Ein- und Zweifamilienhäusern auf den Dörfern weitaus größer als in den Städten und Gemeinden.

Ein weiterer klarer Zusammenhang besteht zwischen dem Alter und der zur Verfügung stehenden Anzahl von Zimmern.

Zusammenhang zwischen Alter und Wohnungsgröße

	1 u. 2 Zi.	3 Zi.	4 Zi.	5 u. mehr Zi.	(in %)
20 bis 24 J.	52	32	10	6	
29 bis 35 J.	21	49	21	8	

Die Übersicht beweist, daß mit steigendem Alter eine größere Wohnung zur Verfügung steht. Auch diese positive Tatsache spricht für sich und kann unkommentiert bleiben.

Wie noch gezeigt wird, besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Zimmer, die die Wohnung der befragten Frauen aufweist und ihrem Kinderwunsch. (siehe S. 139) Fragt man dagegen direkt nach der Zufriedenheit mit der Größe der Wohnung, ergeben sich keine so eindeutigen Relationen zum Kinderwunsch.

Der Zufriedenheitsgrad mit der Wohnungsgröße ist in den Kreisen relativ homogen (kreislicher Durchschnitt = 38 %).

Signifikante Unterschiede bestehen nur zwischen den Kreisen Leipzig-Land (schlechtestes Ergebnis mit nur 33 % vollkommen Zufriedenen) und dem Kreis Torgau (bestes Ergebnis mit 45 % vollkommen Zufriedenen).

Hinsichtlich der Gemeindegröße lassen sich allerdings recht beträchtliche Unterschiede nachweisen: So sind in den Städten nur 36 % der Befragten mit ihrer Wohnungsgröße vollkommen zufrieden, während es in den Dörfern immerhin 45 % der jungen Frauen sind. Diese Tendenz trifft für alle Kreise zu.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Kreisstadt Oschatz und die Gemeinden des Landkreises Leipzig mit nur

26 % vollkommen Zufriedenen deutlich unter dem Kreisdurchschnitt liegen und mit 21 % bzw. 16 % auch die meisten Probanden aufweisen, die mit ihrer Wohnungsgröße überhaupt nicht zufrieden sind.

Bekanntlich steigt die Zufriedenheit mit der Größe der Wohnung mit zunehmendem Alter. Diese Tatsache ist bereits nach den vorangegangenen Darlegungen zur Anzahl der Zimmer im Zusammenhang mit dem Alter abzusehen.

Stark geprägt werden Kinderwunsch (siehe S. 140) und Wohnzufriedenheit vom Vorhandensein eines Kinderzimmers in der Wohnung, während die Frage nach einem eigenen Kinderzimmer für j e d e s Kind keinen Einfluß auf den Kinderwunsch hat.

74 % unserer befragten jungen Frauen geben an, daß zu ihrer Wohnung ein Kinderzimmer gehört - 26 % verneinen diese Frage.

Zwischen den untersuchten Kreisen lassen sich keine gravierenden Unterschiede nachweisen. An der Spitze liegt der Landkreis Leipzig mit in 78 % der Wohnungen vorhandenen Kinderzimmern, und am schlechtesten schneiden die Kreise Altenburg und Oschatz mit nur 70 % ab.

Untersucht man die Frage in bezug auf die Gemeindegrößengruppen, zeichnen sich Differenzierungen zwischen den Städten (hier haben 70 % der Probanden ein Kinderzimmer in der Wohnung) und den Dörfern (80 % der jungen Frauen bejahen die Frage nach dem Kinderzimmer) ab.

Es besteht also der Zusammenhang: Mit sinkender Gemeindegröße steigt die Anzahl derjenigen, zu deren Wohnung ein Kinderzimmer gehört. Die Dörfer aller Kreise liegen über dem kreislichen Durchschnitt. An der Spitze liegen die Dörfer des Kreises Altenburg mit 83 %.

Ebenfalls eindeutig ist die Beziehung: steigendes Alter und größere Anzahl derjenigen, zu deren Wohnung ein Kinderzimmer gehört: 20-bis 24jährige bejahen die Frage zu 56 %.

29-bis 35jährige bejahen die Frage zu 86 %.

Auch hier lassen sich zwischen den Kreisen keinerlei Unterschiede nachweisen, wie das schon beim Zusammenhang Wohnungs-

größe - Alter der Fall war mit dem die Beziehung Kinderzimmer - Alter eng verknüpft ist.

Wie schon angedeutet, hat das Vorhandensein eines Kinderzimmers sehr großen Einfluß auf die Wohnzufriedenheit: 92 % derjenigen, zu deren Wohnung ein Kinderzimmer gehört, sind mit ihrer jetzigen Wohnsituation zufrieden, 3 % sind es trotz Kinderzimmer überhaupt nicht.

Diese Angaben verdeutlichen nochmals den Stellenwert, den das Kinderzimmer bei der Einschätzung der Wohnzufriedenheit junger Frauen einnimmt.

Bei der Frage, ob unmittelbar zum Wohnhaus ein Garten gehört, waren zwischen den Kreisen keine Unterschiede zu erkennen. Naturgemäß bestehen signifikante Unterschiede zwischen den Dörfern (60 % bejahen die Frage nach dem Garten am Haus) und den Städten (40 % bejahen die Frage - eine auch noch recht hohe Prozentzahl!). Eine Korrelation zur Wohnzufriedenheit ist nicht nachweisbar, während der Kinderwunsch dahingehend beeinflußt wird, daß sich diejenigen, die einen Garten am Haus haben, häufiger zwei Kinder wünschen als diejenigen, die die Frage nach einem Garten verneinen. Dazu sind ausführlichere Darlegungen auf S. 141 nachzulesen.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur allgemeinen Wohnzufriedenheit in den untersuchten Kreisen des Bezirkes Leipzig. Es fällt auf, daß die Wohnzufriedenheit in allen Kreisen relativ hoch ist und zwischen den Kreisen - mit Ausnahme von Altenburg - keine bedeutenden Unterschiede zu erkennen sind. Die folgende Tabelle verdeutlicht das:

Tab. 12: Wohnzufriedenheit in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

Kreis	Ich bin mit meiner Wohnsituation	
	vollkommen/ mit Einschränkungen zufrieden	kaum/überhaupt nicht zufrieden
Altenburg	91	9
Borna	86	14
Leipzig-Land	83	17
Oschatz	85	15
Torgau	89	11

Auch bei differenzierter Betrachtungsweise nach Gemeindegrößengruppen fallen keine signifikanten Unterschiede auf. Lediglich wenn man die Altersgruppen aller Kreise vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, daß mit zunehmendem Alter die Wohnzufriedenheit in der Tendenz wächst. Diese Tatsache läßt sich bereits aus den vorangegangenen differenzierten Darstellungen ableiten.

Zusammenfassung

Ersichtlich war:

- In den untersuchten Kreisen des Bezirkes Leipzig bestehen territoriale Unterschiede der Wohnbedingungen.
- Diese Differenzierungen sind sowohl zwischen den einzelnen Kreisen, als auch zwischen den Gemeindegrößengruppen zu finden.
- Kein Kreis, keine bestimmte Gemeindegrößengruppe, keine Kreisstadt hat nur eindeutig gute oder schlechte, die Wohnbedingungen determinierende Faktoren aufzuweisen.
- In allen Kreisen sind diese Faktoren, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, vertreten. Das kommt auch in der im gesamten untersuchten Territorium gleichermaßen vorhandenen relativ hohen Wohnzufriedenheit zum Ausdruck.

5. Migration

Migrationsprozesse beeinflussen die Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen, Städten, Gemeinden und Dörfern in vielfältiger Weise.

Ein Aspekt, dem besondere Beachtung geschenkt werden muß ist, daß durch die Migration die Produktivkraftentwicklung in zweierlei Hinsicht beeinflußt wird. Zum einen gehen gesamtwirtschaftlich gesehen nicht erforderliche und nicht zu rechtfertigende Einwohnerverluste zu Lasten der derzeitigen Produktivkraftentwicklung in den davon betroffenen Städten und Gemeinden. Zum anderen sind jüngere Altersgruppen (18 bis 35 Jahre) territorial mobiler als ältere. Der Altersdurchschnitt der Migranten liegt dementsprechend unter dem der stabilen Wohnbevölkerung. Bekanntlich ist in diesem Lebensabschnitt aber auch die Hauptreproduktionsphase des Menschen. Somit ergeben sich Beziehungen zwischen Migrationsabsichten/ Migration und dem Reproduktionsverhalten dieser Bevölkerungsgruppe.

Ein Bestandteil unserer Untersuchung war, zu ermitteln, inwieweit in den Kreisen Altenburg, Borna, Leipzig-Land, Oschatz und Torgau bei jungen Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren Migrationsabsichten bestehen. Es ging weiterhin darum, Ursachen für bestehende Migrationsabsichten zu erfragen. Dabei bestand für die Probanden die Möglichkeit, sich außer zu den im Fragebogen angegebenen Gründen für einen beabsichtigten Wohnortwechsel zusätzlich in einer offenen Frage zu dieser Thematik zu äußern.

Auf die Frage: "Möchten Sie Ihren bisherigen Wohnort wechseln?" antworteten 29 % aller Probanden mit "ja", 71 % mit "nein".

Zwischen den Kreisen treten, wie die nachfolgende Tabelle beweist, wesentliche Unterschiede auf.

Tab. 13: Beabsichtigter Wohnortwechsel in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

	ja	nein
Altenburg	28	72
Borna	37	63
Leipzig-Land	35	65
Oschatz	23	77
Torgau	16	84

Aus der Übersicht geht hervor, daß im Kreis Borna die größten Migrationsabsichten bestehen. Dieser überdurchschnittliche Anteil potentieller Migranten wird eindeutig durch die Befragten aus den Dörfern und Gemeinden des Kreises hervorgerufen. So geben aus den Dörfern 50 % der Befragten an, ihren Wohnort wechseln zu wollen (Durchschnitt aller Dörfer = 24 %), aus den Gemeinden sind es 40 % (Durchschnitt aller Gemeinden = 33 %). Die Kreisstadt Borna wiederum hat im Verhältnis zu den anderen Städten mit nur 22 % einen geringen Anteil von Personen mit Migrationsabsichten aufzuweisen (Durchschnitt aller Städte = 30 %). Hier wiegen offensichtlich die Vorteile einer Kreisstadt (bessere Versorgung, Dienstleistungen, kulturelles Angebot usw.) die Nachteile des "Braunkohlkreises" Borna etwas auf. Gleichzeitig ist in Betracht zu ziehen, daß das Braunkohleprogramm in den nächsten Jahren vorsieht, auch im Kreis Borna die Erschließung weiterer Reserven vorzunehmen. Auch das hat Auswirkungen auf die Migrationsabsichten der dort ansässigen Bevölkerung.

Der hohe Anteil potentieller Migranten des Kreises Borna wird in erster Linie durch Fragen der Umweltbelastung hervorgerufen (siehe S. 43).

Auch im Kreis Leipzig-Land bestehen hohe Migrationsabsichten. Hier stellt sich die Situation aber grundlegend anders dar als im Kreis Borna, nämlich insofern, daß hier die meisten derjenigen, die ihren Wohnort wechseln möchten, aus den Ge-

meinden (36 %) und aus den Städten Schkeuditz, Markkleeberg und Taucha (36 %) kommen. Zusammenhänge sind dahingehend nachweisbar, daß aus den Städten und Gemeinden des Landkreises Leipzig eine hohe Anzahl der Probanden stammt, die mit der Sauberkeit der Luft, mit den Grünanlagen und Parks ihres Wohnortes und vor allem mit dem baulichen Zustand ihres Wohnhauses kaum oder überhaupt nicht zufrieden sind.

Der Kreis Torgau weist mit nur 16 % potentieller Migranten eine ausgesprochen positive Bilanz auf. Dieses Ergebnis wird nicht etwa von einer bestimmten Gemeindegrößengruppe des Kreises hervorgerufen, sondern ist sowohl in den Dörfern, Gemeinden und auch in der Kreisstadt selbst nachzuweisen.

Betrachtet man die Migrationsabsichten nach Gemeindegrößengruppen, erhält man folgendes Ergebnis:

Tab. 14: Migrationsabsichten nach Gemeindegrößengruppen (in %)

	ja	nein
Durchschnitt der Kreise	29	71
Städte	30	70
Gemeinden	33	67
Dörfer	24	71

Aus den Dörfern (mit Ausnahme der des Kreises Borna, wie weiter oben gezeigt) haben die wenigsten Probanden die Absicht, ihren Wohnort zu wechseln. Dieser Umstand hängt offensichtlich mit der engen Wohnortbindung der ländlichen Bevölkerung (Wohnen in Ein- und Zweifamilienhäusern, Eigenheimbau, eigene Grundstücke) zusammen. Aber auch andere Aspekte der dörflichen Lebensweise dürften hierfür eine Rolle spielen, beispielsweise hat (wie schon im Abschnitt "Wohnbedingungen", S. 26 f. nachgewiesen) ein großer Anteil der Befragten einen Garten bzw. ein größeres Grundstück am Wohnhaus. Diese Voraussetzungen, wie auch von den Eltern/der Verwandtschaft übernommene traditionelle Vorstellungen über ihre Lebensgestaltung, ermöglichen u.a. eine individuelle Viehhaltung und

die "Produktion" landwirtschaftlicher Erzeugnisse für den Eigenbedarf (und zum Verkauf) und schaffen somit sehr günstige materielle Voraussetzungen für ein Leben auf dem Land. Zu diesen günstigen materiellen Lebensbedingungen zählen weiterhin die bekanntlich hohen finanziellen Einkünfte der LPG-Mitglieder.

Es ist allerdings nicht zu übersehen (und wurde auch schon in anderen Untersuchungen nachgewiesen), daß der Anteil derjenigen, die trotz all dieser aufgezeigten Faktoren aus den Dörfern in die Städte und größeren Gemeinden ziehen will, sich vorwiegend aus den jungen Leuten rekrutiert.

Tab. 14 a: Abhängigkeit der Migrationsabsichten vom Alter
(in %)

Alter	ja	nein
20 bis 24 Jahre	38	62
29 bis 35 Jahre	24	76

Hier werden signifikante Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen deutlich. Diese Entwicklung ist in allen Kreis-
sen zu verzeichnen. Jüngere Leute haben deutlich größere Migrationsabsichten als etwas ältere. Zu begründen ist diese Tendenz mit der mit zunehmendem Alter nachlassenden territorialen Mobilität einerseits und dem Bewußtwerden der positiven Seiten der oben ausgeführten Faktoren andererseits.

Ursachen für einen beabsichtigten Wohnortwechsel

Die Auswertung einer Ensembleanalyse in die die Bedeutsamkeit der Gründe unter a) - d) für eine potentielle Migration einbezogen wurden, erbrachte ein interessantes Ergebnis.

Unsere Frage lautete:

"Wie bedeutsam sind für Sie die unter a) bis d) angeführten Gründe, den Wohnort wechseln zu wollen?"

Dieser Grund ist für mich

- 1 sehr bedeutsam
- 2 bedeutsam
- 3 kaum bedeutsam
- 4 überhaupt nicht bedeutsam."

Gründe: a) eine verkehrsgünstige Lage
b) bessere Arbeitsmöglichkeiten
c) kürzerer Weg zur Arbeit
d) weniger Lärm, bessere Luft o.ä.

Es stellte sich heraus, daß fast ein Drittel (29 %) aller Probanden nur der Umweltbedingungen wegen migrieren würden! Für 15 % der Befragten sind alle Gründe gleichermaßen bedeutsam, und für 10 % sind eine verkehrsgünstigere Lage und die Umweltbedingungen ausschlaggebend. Bemerkenswert (und bedenkenswert!) ist, daß in 77 % (1) der Kombinationen aller Gründe das Problem der Umweltbelastung (weniger Lärm, bessere Luft) auftritt. Das Umweltproblem veranlaßt demnach die Probanden am ehesten, einen Wohnortwechsel zu erwägen.

Wie sieht diese wichtige Problematik in den einzelnen Kreisen aus?

Tab. 15: Bedeutsamkeit der Umweltbelastung in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

"Für mich hat der Grund "... weniger Lärm, bessere Luft ..." für einen Wohnortwechsel folgende Bedeutsamkeit:"

Kreis	sehr bedeutsam/ bedeutsam	kaum bedeutsam/ überhaupt nicht bedeutsam
Altenburg	76	24
Borna	93 (11)	7
Leipzig-Land	78	22
Oschatz	49	51
Torgau	50	50

Zwischen den untersuchten Kreisen fallen starke Differenzierungen auf. Der Kreis Borna (Braunkohletagebaue, Brikettfabriken usw.) ist der Kreis, in dem die Umweltbelastung am stärksten negativ empfunden wird. Hier würden 93 % aller Befragten aus Gründen der Luftverschmutzung oder der Lärmbelästigung ihren Wohnort verlassen! In Borna-Stadt halten sogar 100 % der Probanden diese Gründe für sehr bedeutsam oder auch bedeutsam!

In den Kreisen Oschatz und Torgau dagegen steht das Umweltproblem nicht so sichtbar. Das ist auch gar nicht verwunderlich, befinden sich doch in diesen Kreisen die Naherholungsgebiete des Bezirkes Leipzig (Dahlemer Heide, ausgedehnte Waldgebiete).

Nach Gemeindegrößengruppen betrachtet ergibt sich das folgende Bild:

Tab. 16: Bedeutsamkeit der Umweltbelastung nach Gemeindegruppen (in %)

	sehr bedeutsam/ bedeutsam	kaum bedeutsam/ überhaupt nicht bedeutsam
Städte	79	21
Gemeinden	82	18
Dörfer	63	36

In den Dörfern mißt man demnach der Umweltbelastung eine weitaus geringere Bedeutung bei, als in den Städten und Gemeinden. Diese Tatsache ist mit Sicherheit der Wohnumgebung und der territorialen Verteilung der Industriestandorte zuzuschreiben.

Die altersdifferenzierte Betrachtungsweise läßt auf ein zunehmendes "Umweltbewußtsein" mit steigendem Alter schließen: Von den 20- bis 24jährigen betrachten nur 45 %, von den 29- bis 35jährigen aber immerhin 63 % der Befragten jungen Frauen die Umweltfrage als sehr bedeutsam für einen beabsichtigten Wohnortwechsel.

Es soll nochmals hervorgehoben werden, daß alle Gemeindegrößengruppen und alle Altersgruppen des Kreises Borna die Umweltbelastung am stärksten negativ reflektieren, während der Kreis Torgau in dieser Beziehung das beste Ergebnis aufweisen kann.

Nach dieser differenzierten Betrachtungsweise sind die nachweisbar signifikanten Zusammenhänge zwischen Migrationsabsichten und der Zufriedenheit mit der Sauberkeit der Luft nur logisch. Nahezu 40 % der mit diesem Faktor vollkommen Unzufriedenen haben auch die Absicht, den Wohnort zu wechseln, während es von den vollkommen Zufriedenen lediglich 16 % beabsichtigen.

Untersucht man die Migrationsursachen weiter, steht die Bedeutsamkeit einer verkehrsgünstigen Lage an nächster Stelle. Hier treten zwischen den Kreisen keine signifikanten Unterschiede auf, wohl aber zwischen den verschiedenen Gemeindegrößen. Die Probanden der Dörfer halten eine verkehrsgünstige Lage zu 29 % für sehr bedeutsam, um zu migrieren (weit über dem Durchschnitt liegen die Dörfer des Kreises Borna mit 37 %), die der Städte nur zu 16 %. In der Kreisstadt Torgau bestehen offensichtlich die besten Verkehrsverbindungen, denn hier messen nur 7 % der befragten jungen Frauen diesem Grund eine hohe Bedeutsamkeit bei.

In allen Kreisen wächst in der Tendenz mit zunehmendem Alter der Stellenwert, den eine verkehrsgünstigere Lage bei der Migrationsursachen einnimmt. Das ist ein Zusammenhang, der keiner weiteren Erörterung bedarf.

In enger Verbindung mit einer verkehrsgünstigeren Wohnlage ist der tägliche Arbeitsweg zu sehen, zumal hier Korrelationen zum Kinderwunsch nachweisbar sind (siehe S.143).

Auch in diesem Punkt ergeben sich zwischen den Kreisen erhebliche Unterschiede.

Tab. 17: Zeitaufwand für den täglichen normalen Arbeitsweg
in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

Kreis	Arbeitsweg ...		
	unter 30 Min.	30 bis 60 Min.	1 bis 2 Std.
Durchschnitt aller Kreise	47	30	14
Altenburg	44	31	14
Borna	49	34	9
Leipzig-Land	44	28	18
Oschatz	56	27	9
Torgau	50	28	13

Nichtberufstätige (ca. 5 % der Probanden) gehen nicht in die Tabelle ein. Ebenfalls wurden in der vorliegenden Übersicht diejenigen vernachlässigt, deren täglicher Arbeitsweg länger als zwei Stunden ist, da es sich in allen Kreisen um nur 4 % der Befragten handelt. Es ist ersichtlich, daß der weitaus größte Anteil der befragten jungen Frauen einen täglichen Arbeitsweg unter 30 Minuten angibt, wobei die Kreise Oschatz und Torgau in dieser Position an der Spitze rangieren. Leipzig-Land hat mit 18 % aller Befragten den größten Anteil derjenigen zu verzeichnen, die täglich ein bis zwei Stunden für ihren Arbeitsweg aufwenden müssen. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei vorwiegend um Frauen handelt, die täglich in die Industriebetriebe der Bezirksebene Leipzig zur Arbeit fahren.

Eindeutig ist nachweisbar, daß die jungen Frauen aus den Dörfern die längsten Arbeitswege und die Frauen aus den Städten (außer den Städten des Landkreises Leipzig) die kürzesten Wege zu bewältigen haben.

Alteremäßig sind keine signifikanten Unterschiede erkennbar, lediglich die Tendenz (in allen Gemeindegrößengruppen), daß mit steigendem Alter der zeitliche Aufwand für den täglichen Weg zur Arbeit etwas zurückgeht.

Nun ist zu untersuchen, welche Bedeutung einem kürzeren Arbeitsweg als Migrationsgrund beigemessen wird.

Erwartungsgemäß bestehen signifikante Relationen. Geben von allen Frauen mit einem Arbeitsweg unter 30 Minuten 23 % an, den Wohnort wechseln zu wollen, so sind es von den Frauen mit einem Arbeitsweg von ein bis zwei Stunden täglich schon 30 % und von denen, die dafür mehr als zwei Stunden benötigen, 39 %.

Zwischen den einzelnen Kreisen sind keine Differenzierungen zu erkennen, aber Unterschiede bestehen zwischen den verschiedenen Gemeindegrößengruppen.

Tab. 18: Bedeutsamkeit eines kürzeren Arbeitsweges nach Gemeindegrößen (in %)

	sehr bedeutsam/ bedeutsam	kaum bedeutsam/ überhaupt nicht bedeutsam
Städte	35	65
Gemeinden	38	62
Dörfer	48 (!)	52

Wie weiter oben nachgewiesen, müssen die jungen Frauen aus den Dörfern täglich den längsten Arbeitsweg zurücklegen. Demzufolge messen sie auch einem kürzeren Weg, der täglich aufzuwenden wäre, als Migrationsursache die größte Bedeutung im Verhältnis zu den jungen Frauen aus den Städten und Gemeinden zu. Bei den Frauen aus den Städten ist der Sachverhalt umgekehrt.

Eine altersdifferenzierte Betrachtungsweise dieses Problems läßt keine bemerkenswerten Unterschiede erkennen.

Die Frage nach der Bedeutsamkeit besserer Arbeitsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der Absicht, den Wohnort wechseln zu wollen, zeigte keine nennenswerten Differenzierungen, weder nach Kreisen, noch nach Gemeindegrößen, noch nach dem Alter.

Eine interessante und bemerkenswerte Tatsache in diesem Zusammenhang ist allerdings, daß aus dem Kreis Torgau 42 % der Probanden bessere Arbeitsmöglichkeiten für sehr bedeutsam halten, um den Wohnort zu wechseln (der kreisliche Durchschnitt

liegt bei nur 17 %). Dieser hohe Prozentsatz im Kreis Torgau wird vor allem durch die Kreisstadt selbst und durch die Dörfer des Kreises hervorgerufen.

Betrachtet man die Migrationsabsichten ist es notwendig, diese im Zusammenhang mit den konkreten Wohnbedingungen zu untersuchen. Der erwartete Zusammenhang: Je zufriedener die Probanden mit ihren Wohnbedingungen insgesamt sind, desto geringer sind ihre Migrationsabsichten, wurde vollauf bestätigt. Nur 17 % derjenigen, die mit den Wohnbedingungen vollkommen zufrieden sind, beabsichtigen, den Wohnort zu verlassen, von den vollkommen Unzufriedenen sind es immerhin 57 %!

Die Wohnlage übt erwartungsgemäß ebenfalls einen sehr starken Einfluß auf die Migrationsabsichten aus.

Nur 17 % derjenigen, die vollkommen mit der Lage ihrer Wohnung zufrieden sind, beabsichtigen zu migrieren, aber von den vollkommen Unzufriedenen wollen es 66 %.

Zwischen den untersuchten Kreisen bestehen signifikante Unterschiede: Ihre Wohnumgebung schätzen die Probanden aus den Kreisen Oschatz und Torgau am positivsten ein, während der Kreis Borna (wie aus den vorangegangenen Darlegungen bereits zu erwarten war) wiederum am schlechtesten abschneidet.

Starke Korrelationen bestehen zwischen der Einschätzung der Wohnlage und dem Kinderwunsch, den die Probanden angeben (siehe S. 141).

Beim Vergleich der Gemeindegroßen ist es ebenfalls nicht überraschend, daß die Bewohner der Dörfer mit ihrer Wohnlage am zufriedensten sind. Altersmäßige Differenzierungen bestehen nicht.

Zum Problemkreis der Wohnlage gehört auch die Zufriedenheit mit den Grünanlagen und Parks des Wohnortes und mit den Spielmöglichkeiten für die Kinder im Freien. In beiden Fällen ist der Zusammenhang: Je zufriedener die Befragten mit den genannten Faktoren sind, desto geringer ist der Prozentsatz derjenigen, die die Absicht haben, den Wohnort zu wechseln. Die Zufriedenheit mit den vorhandenen Grünanlagen und Parks ist in den einzelnen Kreisen recht unterschiedlich. Die Pro-

banden des Kreises Torgau liegen hier mit 71 % Zufriedenen an der Spitze, während der Kreis Borna (!) = 49 % deutlich am Schluß rangiert (kreisliche Durchschnitt = 55 % Zufriedene).

Vergleicht man die Gemeindegrößen, ergibt sich die folgende Rangfolge, die Zufriedenheit mit den Freiflächen betreffend:

1. Dörfer
2. Städte
3. Gemeinden

Die altersdifferenzierte Betrachtungsweise läßt keine deutlichen Unterschiede erkennen, die Tendenz deutet aber darauf hin, daß mit steigendem Alter die Zufriedenheit mit den Freiflächen des Wohnortes ansteigt.

Bei der Beurteilung der Spielmöglichkeiten für die Kinder im Freien sind keinerlei Unterschiede zwischen den Kreisen oder auch den Altersgruppen nachweisbar. Lediglich bestätigt sich die zu erwartende Tatsache, daß die jungen Frauen der Dörfer für ihre Kinder bessere Spielmöglichkeiten im Freien angeben.

Es folgen einige Bemerkungen zur Wohnung selbst im Zusammenhang mit den Migrationsabsichten.

Hier treten erwartungsgemäß eindeutige Beziehungen auf.

Tab. 19: Migrationsabsichten (in %)

	<u>der vollkommen</u> <u>Zufriedenen</u>	<u>der vollkommen</u> <u>Unzufriedenen</u>
mit		
Wohnungsgröße	16	44
baulichen Zustand des Hauses	15	43
<hr/>		
	<u>vorhanden</u>	<u>nicht vorhanden</u>
eigene Wohnung	19	45
Garten am Haus	21	36

Diese Aussagen sind eindeutig und bedürfen keiner weiteren Interpretation.

Wie weiter oben schon angedeutet, konnten sich die Probanden außer zu den im Fragebogen vorgegebenen Migrationsgründen (siehe S. 39f) in einer offenen Frage zu diesem Problem äußern. Sie sollten hier weitere Gründe aufzählen, die zu einem Wohnortwechsel führen könnten.

Die Auswertung der offenen Fragen (Stichprobe ca. eines Drittels der Antworten) zeigte, daß trotz der schon im Fragebogen vorgegebenen Antwortposition "Bedeutsamkeit von ... weniger Lärm, besserer Luft" die Umweltproblematik auch hier wieder an erster Stelle steht. Bemerkungen wie "zu stark belastete Umwelt durch Industrie (Chemiewerke, Brikettfabriken)", "Belästigung durch Industrie" oder auch nur "Umweltverschmutzung" waren bei der Beantwortung dieser Frage am meisten zu finden.

An zweiter Stelle wird die Wohnungsproblematik genannt. Hier geht es den befragten jungen Frauen vor allem um die Verbesserung des Wohnkomforts, um eine eigene Wohnung überhaupt und um den Erhalt einer größeren Wohnung.

Nach diesen Fragen werden an dritter Stelle familiäre Probleme und Fragen der Partnerbeziehungen angeführt. Hier nur einige typische Beispiele: "... durch Heirat ist es notwendig, den Wohnort zu wechseln ...", "aus großer Liebe zum Partner", "zur Familie ziehen ...", "nach dem Studium mit der Familie zusammen wohnen", "bin geschieden und möchte mit meinem jetzigen Mann in einer neuen Umgebung ein neues Leben beginnen...".

Von den Gründen, die die Probanden zusätzlich zu den vorgegebenen Migrationsursachen angeben, heben sich diese drei Problembereiche deutlich in der Rangfolge ab:

Rangfolge, der von den Probanden in einer offenen Frage angegebenen Migrationsgründe:

1. Umweltproblematik
2. Wohnungsprobleme
3. familiäre Probleme/Partnerschaftsfragen
-
4. verbesserte Einkaufsmöglichkeiten/Dienstleistungen
5. Möglichkeit des Eigenheimbaus bzw. des Bezugs eines Einfamilienhauses
6. verbessertes kulturelles Angebot
7. kürzerer Arbeitsweg/bessere Verkehrsverbindungen
8. Unterbringung des Kindes in einer Kindereinrichtung.

Zusammenfassung

Unsere Untersuchung ergab:

- Knapp ein Drittel aller befragten jungen Frauen (mit Ausnahme des Kreises Torgau - hier sind es nur 16 %) beabsichtigen, den Wohnort zu wechseln.
- Die Probanden aus den Dörfern haben im Vergleich zu den Befragten aus den anderen Gemeindegrößen die geringsten Absichten zu migrieren.
- An erster Stelle der Gründe für Migration steht eindeutig die Umweltproblematik (besonders gravierend im Kreis Borna).
- Eine eindeutige Beziehung, daß ein beabsichtigter Wohnortwechsel den Kinderwunsch signifikant beeinflusst, war nicht nachweisbar.
Hier kommt zum Ausdruck, daß der Kinderwunsch durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflussbar ist und monokausale Schlüsse von nur einem dieser Faktoren aus die Ausprägung des Kinderwunsches unzulässig sind.
- Deutliche Zusammenhänge bestehen dagegen zwischen der Zufriedenheit mit der Wohnlage und dem Kinderwunsch, der Bedeutsamkeit des Arbeitsweges für einen beabsichtigten Wohnortwechsel und dem Kinderwunsch und auch dem täglichen normalen Arbeitsweg und dem Kinderwunsch der befragten jungen Frauen.

6. Kindereinrichtungen

Kinderkrippen haben einen entscheidenden Anteil daran, ob und wie gut Frauen Berufstätigkeit und Mutterschaft miteinander verbinden können. Demzufolge messen junge Frauen der Unterbringungsmöglichkeit ihres Kindes/Kinder einerseits, aber auch der Qualität der Betreuung in den Einrichtungen große Bedeutung bei.

Der Versorgungsgrad mit Krippenplätzen ist in den einzelnen Kreisen unterschiedlich hoch. Trotz eines beachtlichen Versorgungsgrades in allen Kreisen (siehe Kreisporträts) kann die Nachfrage nach Krippenplätzen noch nicht voll befriedigt werden.

Den höchsten Versorgungsgrad weist der Kreis Oschatz (789 Plätze/1000 für die Betreuung in Frage kommende Kinder), den niedrigsten der Landkreis Leipzig (688/1000) auf.

Da die Einschätzung des Zeitpunktes der Unterbringungsmöglichkeit der Kinder in den entsprechenden Einrichtungen im Zusammenhang mit dem Kinderwunsch steht, wurde den jungen Frauen folgende Frage gestellt:

"Wie schätzen Sie insgesamt die Möglichkeit in Ihrem Wohnort ein, Kinder in einer Krippe unterzubringen?"

Eine Unterbringung ist

- 1 sofort möglich
- 2 nicht sofort möglich
- 3 unmöglich."

Tab. 20: Einschätzung der Unterbringungsmöglichkeit der Kinder in einer Kinderkrippe (in %)

	Eine Unterbringung ist		
	sofort möglich	nicht sofort möglich	unmöglich
Altenburg	17	69	14
Borna	43	48	9
Leipzig-Land	18	76	6
Oschatz	5	86	9
Torgau	15	68	18

Die Probanden aus den verschiedenen Kreisen schätzen die Unterbringungsmöglichkeiten ihrer Kinder in Kinderkrippen von Kreis zu Kreis recht unterschiedlich ein. Auffällig ist, daß in dem Kreis mit dem höchsten Versorgungsgrad an Krippen, nämlich Oeschatz, die negativste Einschätzung erfolgt. Nur 5 % geben an, daß sie meinen, ihr Kind sofort in einer Krippe unterbringen zu können, während im Kreis Borna 43 % der Befragten die Meinung vertreten, sofort einen Krippenplatz zu bekommen.

Die übergroße Mehrheit trifft allerdings in allen Kreisen (außer Borna) eine realistische Einschätzung, nämlich die, daß ein Krippenplatz zwar nicht sofort, aber nach einem gewissen Zeitraum zur Verfügung gestellt wird.

Zwischen den einzelnen Gemeindegrößengruppen bestehen ebenfalls Unterschiede.

Tab. 21: Einschätzung der Unterbringungsmöglichkeit der Kinder in einer Kinderkrippe in Abhängigkeit von der Gemeindegröße (in %)

	sofort	nicht sofort	unmöglich
Städte	20	76	4
Gemeinden	25	70	5
Dörfer	16	57	27 11

Die Dörfer schneiden bei dieser Betrachtungsweise weitaus am schlechtesten ab. 27 % der Befragten schätzen ein, daß es unmöglich ist, ihr Kind in einer Krippe unterzubringen. Dieses sehr negative Ergebnis wird vor allem durch die Dörfer des Kreises Altenburg hervorgerufen. Hier denken 43 % aller befragten jungen Frauen, daß sie keinen Krippenplatz für ihr Kind bekommen werden.

Altersmäßig sind keine Differenzierungen nachweisbar.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die jungen Frauen des Kreises Borna die Krippensituation ihres Heimatkreises am positivsten einschätzen.

Es ist bekannt, daß für jede Familie, die den Wunsch hat, ihr Kind ab dem dritten Lebensjahr in einem Kindergarten betreuen zu lassen, diese Möglichkeit realisiert werden kann. Auch im Bezirk Leipzig besteht nach Angaben der Bezirksplan-Kommission beim Rat des Bezirkes Leipzig "bei Kindergartenplätzen ... in allen Kreisen volle Bedarfsdeckung". Erstaunlich ist, wie die Probanden der untersuchten Kreise die Unterbringungsmöglichkeiten in den entsprechenden Einrichtungen reflektieren: Nur 72 % aller befragten jungen Frauen schätzen ein, das Kind sofort in einem Kindergarten betreuen lassen zu können, 27 % sehen dafür nicht sofort, 2 % überhaupt keine Möglichkeit. Es ist verwunderlich, daß fast ein Drittel aller Probanden nicht über die volle Bedarfsdeckung mit Kindergartenplätzen informiert ist. Hier müßte eine offensivere Propagierung dieser Möglichkeiten durchgesetzt werden, zumal nachgewiesenermaßen Unterbringungsmöglichkeiten von Kindern im Krippen- und Vorschulalter in engem Zusammenhang mit dem Kinderwunsch stehen!!!

Am positivsten wird die Kindergarten-Situation in den Kreisen Borna und Torgau, am negativsten im Landkreis Leipzig und in den Dörfern aller Kreise eingeschätzt.

Im Durchschnitt werden 88 % der "ersten Kinder" unserer jungen Frauen in einer Krippe betreut. Am besten schneidet hierbei der Kreis Torgau mit 93 %, am schlechtesten der Landkreis Leipzig mit 86 % ab. Dieses Ergebnis wiederholt sich tendenziell in allen Gemeindegrößen der beiden Kreise.

Von denjenigen jungen Frauen, die bereits zwei Kinder haben, geben 61 % an, daß das zweite Kind in einer Krippe betreut wird.

Deutlich über dem Kreislichen Durchschnitt liegen alle Gemeindegrößengruppen des Kreises Torgau (Kreisstadt = 71 %, Gemeinden = 81 %, Dörfer = 65 %). Der Kreis Leipzig-Land rangiert am Schluß (Städte = 58 %, Gemeinden = 47 %, Dörfer = 50 %).

In den Städten aller Kreise bejahen die Probanden mit 63 % die Unterbringung ihres zweiten Kindes in einer Krippe am häufigsten - in allen Dörfern am seltensten (58 %).

Mit steigendem Alter erhöht sich auch die Anzahl derjenigen deutlich, die nunmehr ein zweites Kind haben und es auch in einer Kinderkrippe unterbringen können:

Tab. 22: Unterbringungsmöglichkeit des zweiten Kindes in einer Kinderkrippe in Abhängigkeit vom Alter der Mütter (in %)

	ich habe noch kein 2. Kind	zweites Kind wird in einer Krippe betreut	/nicht in der Krippe betreut
20 bis 24 J.	43	34	23
29 bis 35 J.	12	78	10

Das ist eine positive Tendenz, die zum Ausdruck bringt, daß von seiten der staatlichen Organe im Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen Organisationen konsequent darauf Einfluß genommen wird, daß die Plankennziffern für die Neuschaffung von Krippenplätzen erfüllt und jede einzelne Krippe ihren spezifischen Bedingungen entsprechend ausgelastet wird.

Wie schon angedeutet, ist die Zufriedenheit mit der Qualität der Betreuung in den Kindereinrichtungen von großer Wichtigkeit. Die Frage, wie zufrieden die Mütter insgesamt mit der vom eigenen Kind besuchten Kinderkrippe sind, wurde mit großer Häufigkeit positiv beantwortet. Nahezu alle Befragten sind mit der Krippe insgesamt "vollkommen" oder "mit gewissen Einschränkungen" zufrieden. Hier gibt es weder zwischen den Kreisen, noch den befragten Altersgruppen Unterschiede.

Bei differenzierteren Untersuchungen kommen aber zwischen den Gemeindegrößengruppen Unterschiede zutage.

Tab. 23: Zufriedenheit mit den räumlichen Bedingungen der Kinderkrippe (in %)

	vollkommen zufrieden	mit Einschrän- kungen zufrieden	kaum/überh. nicht zufr.
Städte	71	25	4
Gemeinden	63	27	10
Dörfer	54	33	13

In den Städten ist eine sichtbar größere Zufriedenheit mit den räumlichen Bedingungen der Kinderkrippen zu verzeichnen. Ebenso verhält es sich mit den hygienischen Bedingungen der Krippen:

Tab. 24: Zufriedenheit mit den hygienischen Bedingungen in den Kinderkrippen in Abhängigkeit von der Gemeindegröße (in %)

	vollkommen zufrieden	mit gewissen Einschränkungen zufrieden	kaum/überhaupt nicht zufrieden
Städte	77	20	3
Gemeinden	72	24	4
Dörfer	63	29	8

Auch hier sind die jungen Frauen aus den Dörfern unzufriedener mit dem genannten Problemkreis.

Wertungsunterschiede in diesen beiden wichtigen Positionen werden offensichtlich durch die unterschiedliche Qualität der Bausubstanz hervorgerufen. In den Städten entstehen in größerem Maße neue Kinderkombinationen im Zusammenhang mit Neubaugebieten (Kreisstadt Torgau). Trotzdem sollte diesen Differenzen im Zufriedenheitsgrad - die Ausstattung der Kinderkrippen betreffend - große Aufmerksamkeit gewidmet werden, denn gute hygienische Bedingungen einer Kinderkrippe sind mit ein Faktor, der die Erkrankungshäufigkeit der Kinder in diesem Alter senken hilft.

Werden die jungen Mütter nach der Zufriedenheit mit den Erziehungsprinzipien und mit dem Personal der Krippe befragt, stellt sich ein sehr positives Ergebnis ein.

98 % aller Probanden sind mit diesen beiden Faktoren zufrieden. Hierbei gibt es keinerlei Unterschiede zwischen Kreisen, Gemeindegrößengruppen oder befragten Altersgruppen. Diese Aussage muß sehr hoch bewertet werden, zumal Zusammenhänge mit dem Kinderwunsch nachweisbar waren (siehe S. 142),

Zusammenfassung

- Die Unterbringungsmöglichkeiten in Krippen wurden von den Probanden zwar kreislich differenziert, aber insgesamt doch realistisch eingeschätzt. Die Übergroße Mehrheit der Befragten ist der Auffassung, daß zwar nicht sofort, aber später ein Krippenplatz zur Verfügung gestellt wird.
- Insgesamt betrachtet bestimmt ein hoher Zufriedenheitsgrad mit den Krippen das Bild. Differenzierungen zwischen Stadt und Land treten allerdings in bezug auf die räumlichen und hygienischen Bedingungen in den Einrichtungen auf.
- Ca. ein Drittel aller befragten jungen Frauen weiß nicht, daß für alle Kinder im entsprechenden Alter ein Kindergartenplatz vorhanden ist.

7. Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen

Die Einkaufsmöglichkeiten und das Angebot an Dienstleistungen im Wohngebiet sind wichtige Faktoren, die das Freizeitvolumen der Familien mit bestimmen.

Durch den Trend zum Bau größerer Verkaufseinrichtungen (Kaufhallen), vor allem in den Neubaugebieten, erfolgt eine Konzentration eines breiten Angebotsspektrums auf kleinen Raum - sicherlich eine Möglichkeit, Waren des täglichen Bedarfs rationell einzukaufen. Andererseits müssen Fachgeschäfte zur Befriedigung spezieller Bedürfnisse vorhanden sein, um somit das Angebot der großen Einrichtungen sinnvoll zu ergänzen. Bei der Lösung dieses Problems sind territoriale Unterschiede zu berücksichtigen. Es spielen die Verkehrsverbindungen, die Größe und Beschaffenheit des jeweiligen "Einzugsgebiets" und der eventuell unterschiedliche Versorgungsgrad eine Rolle. Die gesellschaftlichen Erwartungen, die ein Zurückgehen der durchschnittlichen Einkaufszeiten anstrebten, konnten - wie aus anderen Untersuchungen hervorging - nicht erfüllt werden. Noch immer liegen die Zeiten für Einkäufe pro Woche und Haushalt bei ca. 2,9 Stunden, noch immer muß etwa fünfmal pro Woche eingekauft werden. - Das alles widerspiegelt sich in der Einkaufszufriedenheit.

In der Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten treten Unterschiede zwischen den Kreisen zutage.

Tab. 25: Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten in ausgewählten Kreisen des Bezirkes Leipzig (in %)

Kreis	vollkommen/mit gewissen Einschränkungen zufrieden	kaum/überhaupt nicht zufrieden
Gesamt	50	50
Altenburg	51	49
Borna	44	56
Leipzig-Land	46	54
Oschatz	56	44
Torgau	59	41

Im Durchschnitt aller Kreise halten sich diejenigen, die mit den zur Verfügung stehenden Einkaufsmöglichkeiten zufrieden sind und diejenigen, die damit nicht zufrieden sind, die Waage. Deutlich mehr Zufriedenheit herrscht in den Kreisen Oschatz und Torgau, auch diese Kreisstädte liegen mit 74 % bzw. 72 % Zufriedener über dem Durchschnitt aller anderen Städte (= 61 %). Der Kreis Borna hingegen hat offensichtlich eindeutig schlechtere Einkaufsbedingungen. Hier besteht vor allem in den Dörfern eine starke Unzufriedenheit: 73 % der Befragten aus diesen Dörfern sind mit den Einkaufsmöglichkeiten kaum oder überhaupt nicht zufrieden!

Weitere klare Unterschiede bestehen zwischen den Gemeindegrößengruppen:

Tab. 26: Einkaufszufriedenheit in Abhängigkeit von der Gemeindegröße (in %)

	vollkommen/mit gewissen Einschränkungen zufrieden	kaum/überhaupt nicht zufrieden
Städte	61	39
Gemeinden	42	58
Dörfer	42	58

Mit abnehmender Gemeindegröße sinkt demnach auch die Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten. Das ist einerseits zurückzuführen auf die begrenztere Anzahl der Verkaufseinrichtungen in den kleineren Gemeinden und den Dörfern. Andererseits wurden in den letzten Jahren in den Kreisstädten umfangreiche Bau- und Rekonstruierungsmaßnahmen realisiert. Diese schlossen Rekonstruktion und Neuerrichtung von Versorgungsobjekten, vor allem in den Stadtzentren ("Boulevards" der Kreisstädte), ein. Ein Vergleich der Einkaufsmöglichkeiten, die sich in den Dörfern darbieten, mit denen der Kreisstadt trägt höchstwahrscheinlich nicht zur Verbesserung der Einkaufszufriedenheit der ländlichen Bevölkerung, bezogen auf ihr engstes Wohngebiet, bei. - Diese Feststellung soll keineswegs die Verschönerung und den Ausbau der Stadtzentren der Kreisstädte negati-

vieren, liefert aber zumindest eine Erklärung der Diskrepanz zwischen der Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten in den Städten und der in den Dörfern.

Mit steigendem Lebensalter ist ebenfalls eher ein Abnehmen der Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten zu verzeichnen.

Tab. 27: Einkaufszufriedenheit in Abhängigkeit vom Alter
(in %)

	vollkommen/mit gewissen Einschränkungen zufrieden	kaum/überhaupt nicht zufrieden
20 bis 24 J.	56	44
29 bis 35 J.	45	55

Beim Nachlassen der Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten in Abhängigkeit vom Lebensalter spielen offensichtlich solche Faktoren wie: steigendes Einkommen, steigende Familiengröße und steigende materielle Bedürfnisse allgemein die ausschlaggebende Rolle.

Das Angebot an Dienstleistungen trägt wesentlich zur Bewältigung eines Großteils von Alltagsproblemen bei. Neben der Einschätzung der Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Dienstleistungen im Wohngebiet konnten sich die Probanden zusätzlich in einer offenen Frage dazu äußern, welche Dienstleistungen in ihrem Wohngebiet verbessert werden sollten.

Zwischen den untersuchten Kreisen fielen keine signifikanten Unterschiede, die Zufriedenheit mit den Dienstleistungen betreffend, auf. Lediglich der Landkreis Leipzig tritt durch eine geringere Anzahl Zufriedener = 47 % (kreislicher Durchschnitt = 53 %) negativ hervor. Dieses Ergebnis wird durch die Städte Taucha, Markkleeberg und Schkeuditz mit einem Anteil von 56 % derjenigen, die überhaupt nicht oder kaum mit dem Angebot an Dienstleistungen zufrieden sind, hervorgerufen. Der Kreis Torgau kann die positivste Bilanz mit 63 % Zufriedener ziehen.

Man muß konstatieren, daß in allen Kreisen eine relativ hohe Unzufriedenheit mit dem Dienstleistungsangebot vorzufinden ist.

Im Durchschnitt der Kreise sind mit dem Angebot an Dienstleistungen

- vollkommen zufrieden 9 %
- mit Einschränkungen zufrieden 44 %
- kaum zufrieden 28 %
- überhaupt nicht zufrieden 19 %

Fast die Hälfte aller befragten jungen Frauen bemängelt das Dienstleistungsangebot ihres Wohnortes!!

Die Unterschiede zwischen den Gemeindegrößengruppen sind ebenfalls beträchtlich.

Taf. 1. **Zufriedenheit mit den Dienstleistungen in Abhängigkeit von der Gemeindegröße (in %)**

	vollkommen zufrieden 1	mit Ein- schränkung 2	1+2	kaum 3	überh. nicht 4	3+4
Städte	15	48	63	27	10	37
Gemeinden	7	47	54	30	16	46
Dörfer	4	33	37	29	34	63

Ersichtlich ist, daß mit sinkender Gemeindegröße die Unzufriedenheit mit dem Dienstleistungsangebot deutlich zunimmt. So sind in den Dörfern 34 % aller befragten Frauen überhaupt nicht damit zufrieden. Hier fallen als besonders negative Beispiele die Dörfer des Kreises Borna und Altenburg mit 40 % bzw. 43 % vollkommen unzufriedener Probanden auf.

Die Auswertung der offenen Frage: "Bitte geben Sie kurz an, welche Dienstleistungen in Ihrem Wohnort verbessert werden sollten!" ergab, daß die Beanstandungen über fehlende und/oder zu lange währende Dienstleistungen äußerst vielgestaltig sind. Der folgende Überblick bezieht sich auf große Stichproben, vor allem aus den infragekommenden Städten über 10 000 Einwohner.

Es wird deutlich werden, daß alle infragekommenden Gebiete und Bereiche der Dienstleistungen angesprochen worden sind - insofern sind die Aussagen tendenziell auch für die kleineren Gemeinden und für die Dörfer zutreffend.

Bemängelt wurden zu lange Wartezeiten bei Reparaturen von Haushaltgegenständen - elektrische Geräte, Textilien, Näharbeiten, Fernsehservice; auch bei Haushaltgroßgeräten, wie Waschmaschinen, Schlaudern, Boilern, Kühlschränken, Heißmangeln u.a.m. Zu den am häufigsten genannten Beanstandungen zählen fehlende Kapazitäten und entsprechende Wartezeiten bei Schuhmachern und Klempnern sowie mangelhafte Dienstleistungen der Gebäudewirtschaft. Aber auch andere Bereiche wurden angesprochen, beispielsweise die Müllbereinigung, Möbelerlieferung, fehlende Presseerzeugnisse, geringe Anzahl und nichtbetriebsfähige Telefone, Annahmestellen für Ausleihdienste (Campingartikel usw.). Zu häufig beanstandeten Mängeln zählen auch das nicht ausreichende Angebot an Obst und Gemüse - überhaupt die Versorgungsleistungen, einschließlich Bäckerhandwerk und zu geringe Kaufhallenkapazitäten (vgl. Abschnitt: Einkaufszufriedenheit!). Das Angebot und die Bedienung in Gastetätten ist ebenfalls durchaus nicht zufriedenstellend.

Eine Vorrangstellung bei ungenügender Dienstleistung nehmen die chemische Reinigung und die Wäschereien ein. Auch hier werden zu wenig Annahmestellen, große Wartezeiten, teilweise auch die Unmöglichkeit, sich anmelden zu können, beklagt.

Eine große Anzahl von Antworten auf die Frage, welche Dienstleistungen verbessert werden sollten, waren globaler Art. So wurde dann gefordert: Alle Dienstleistungen müssen verbessert werden; oder auch: In unserem Ort/Neubaugebiet gibt es überhaupt keine Dienstleistungseinrichtungen (beispielsweise Torgau/Neubaugebiet).

Für die befragten jungen Frauen sind offensichtlich auch fehlende Friseurkapazitäten (einschließlich Kinderfriseurarbeiten) ein echter zu bemängelnder Punkt. Im Zentrum stehen: zu wenig oder zu lange Vorbestellzeiten und auch zu lange Wartezeiten. Ähnlich verhält es sich bei Klagen über zu wenig Kosmetiksalons einschließlich der Fußpflegeeinrichtungen.

Die Liste der Beanstandungen ist noch länger als die hier dargestellten, doch handelt es sich dann meist um speziellere Anliegen, die nicht verallgemeinerungsfähig sind.

Aufschlußreich ist ein Vergleich zwischen den Städten. Nach den ausgezählten Stichprobenergebnissen wurde festgestellt:

(in %)	Alten- burg	Borna	Leipzig/Land Schkeu- ditz	Markklee- berg	Oschatz	Torgau
Beanstan- dungen	74	72	<u>83</u>	77	77	78
<u>keine Bean- standungen</u>	26	28	17	23	23	22

Auch bezüglich der angeführten Mängel gab es teilweise deutliche Unterschiede in den betreffenden Dienstleistungsbereichen.

Die folgende Aufstellung vermittelt dazu einen groben Überblick.

Rangfolgen bemängelter Dienstleistungen¹⁾

	Alten- burg	Bor- na	Leipzig/Land Schkeu- ditz	Markklee- berg	Oschatz	Tor- gau
Friseur/Kosme- tik/Fußflege	2.	5.	5.	7.	4.	0
Versorgung/ Obst, Gemüse	4.	0	4.	3.	5.	5.
Gastst.-Bed.-						
Haushaltsgroßger.	5.	2.	3.	2.	3.	2.
PKW-Service	7.	6.	7.	0	0	6.
Schuhmacher, Repass., el. Ge- räte, Näharb., Fernsehgeräte	1.	3.	1.	1.	1.	1.
chemische Reinig., Wäschereien	1.	1.	2.	5.	2.	3.
Klempner/Elekt.r. Gebäudew., Schlosser	6.	7.	5.	4.	7.	4.
Müllber., Fotogr., Telefon, Presse- erz., Ausleihd.	3.	4.	6.	6.	6.	2.

1) gleiche Rangzahlen bei gleich hohen Benennungen

Zusammenfassung

- Die Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten muß in allen Kreisen als mäßig eingeschätzt werden. Die Einkaufszufriedenheit geht mit einkender Gemeindegröße und steigendem Lebensalter in allen Kreisen zurück.
- Das Dienstleistungsangebot ist in allen Kreisen, besonders aber in den Dörfern und Gemeinden verbesserungswürdig.

3. Fruchtbarkeitsniveau und Kinderwunsch

Wie eingangs erwähnt, kann für die infragekommende Population auf Grund der Tatsache, daß dort das Geburtengeschehen noch nicht abgeschlossen ist, deren Fruchtbarkeitsniveau nicht als Vergleichswert der Analyse dienen.

Wir setzen stattdessen den Kinderwunsch als eine wahrscheinliche Basisgröße an.

Zwar besagen alle einschlägigen Untersuchungen, daß eine Realisierung des Kinderwunsches häufig unter diesem liegt, doch zeigt der reale Kinderwunsch mit Sicherheit den zu erwartenden Trend an.

Der Kinderwunsch spielt demzufolge in diesen und weiteren Betrachtungen die zentrale Rolle. Er ist eine Leitgröße für Darstellungen, Interpretationen, Prognosen. Von ihm wird ausgegangen, werden vielerlei Bezüge resp. Korrelationen hergestellt.

Realer Kinderwunsch

Der reale Kinderwunsch dieser Population liegt bei einem Durchschnitt von 1,91 pro Frau. Damit entspricht er weitgehend bisherigen Untersuchungsergebnissen aus jungen Ehen.

Für die Gesamtpopulation ergab sich folgende Verteilung:

kein Kind wünschen	1 %
ein Kind wünschen	22 %
zwei Kinder wünschen	64 %
drei Kinder wünschen	11 %
vier Kinder wünschen	2 %

Die kinderlose Ehe und die Familie mit vier Kindern spielen offenbar in der Lebensplanung der jungen Frauen eine äußerst geringe Rolle. Die Masierung liegt bei zwei Kindern und außerdem stärker bei dem Ein-Kind-Wunsch als bei Drei-Kinder-Wünschen. Das künftige Geburtengeschehen wird sich, diesem Trend entsprechend, einpegeln und knapp darunter bleiben.

Vergleicht man den gegenwärtigen durchschnittlichen Kinderwunsch mit den 1984 festgestellten statistischen Fruchtbar-

keitsziffern der einzelnen Kreise, dann zeigt sich hierin eine tendenziell übereinstimmende Richtung:

Tab. 29: Fruchtbarkeitsniveau 1984 und realer Kinderwunsch 1986 in den Kreisen

Kreise	Niveau der Fruchtbarkeit	Rang	Kinderwunsch	Rang
Oschatz	2,010	1	2,020	1
Torgau	1,976	2	2,00	2
Borna	1,730	3	1,940	3
Altenburg	1,699	4	1,870	4
Leipzig-Land	1,637	5	1,810	5

Der aktuelle Kinderwunsch folgt also in gerader Linie der seinerzeit festgestellten Fruchtbarkeit. (Allerdings hier eingeschränkt auf 20- bis 35jährige Frauen)

Den Mittelwert-Resultaten konnte bereits entnommen werden, daß die Wünsche nach Kindern in den Kreisen unterschiedlich stark ausgebildet sind. Über die Einzelergebnisse wird in Tabelle 30 informiert.

Tab. 30: Gewünschte Kinderzahl nach Kreisen

Kreise	0	1	2	3	4
Altenburg	1	24	65	8	2
Borna	1	20	67	10	2
Leipzig-Land	1	<u>29</u>	58	10	2
Oschatz	0	17	64	<u>17</u>	0
Torgau	2	<u>11</u>	<u>73</u>	13	1

Während die Wünsche nach Kinderlosigkeit auf einem sehr niedrigen Niveau liegen und ziemlich übereinstimmend sind, gibt es bereits beim Wunsch nach einem Kind beträchtliche Unterschiede. Hier fallen - im Gegensatz zu Leipzig-Land - die Wunschhäufigkeiten der Frauen aus Oschatz und Torgau auf. Oberhaupt wird die durchschnittlich niedrige Wunsch-Kinderzahl aus dem Leip-

ziger Landbereich vor allem durch den stark ausgeprägten Ein-Kinderwunsch verursacht.

Im Wunsch nach zwei Kindern rangieren die Frauen des Kreises Torgau an der Spitze, jene des Kreises Leipzig-Land an letzter Stelle. Somit ist zu vermuten, daß auch die reale Kinderzahl sich in diesen Kreisen unterschiedlich zeigen wird; im Torgauer Bereich ist häufiger mit der Geburt von Zweitkindern zu rechnen.

Beim Dreikinder-Wunsch ist jener aus der Frauenpopulation Oschatz am deutlichsten ausgeprägt, und diesem entspricht auch dort die höchste bisherige Fruchtbarkeitsziffer von 1984 wie auch die bisherige des Jahres 1986.

Vorerst muß von den schon dargestellten Ergebnissen her geschlossen werden, daß die territorial-demografischen und auch die sozialen Bedingungen unterschiedlich sind oder unterschiedlich wahrgenommen werden.

Im weiteren gilt es zu ermitteln, ob die jeweiligen Wohnortgrößen der entsprechenden Wohnsitze sich generell als Einflußfaktor zeigen.

Tab. 31: Wohnort-Größen und Kinderwunsch

Einwohnerzahlen	Kinderwunsch					\bar{x}
	0	1	2	3	4	
Städte (über 10 000 E)	2	23	63	10	2	1,89
Gemeinden (2 000 bis u. 10 000 E)	1	23	65	9	1	1,87
Dörfer (unter 2 000 E)	0	19	65	14	2	1,98

Der Übersicht nach existieren zwischen Städten und Gemeinden kaum Unterschiede im Kinderwunsch. Doch ist leicht zu erkennen, daß der Kinderwunsch bei Frauen aus dörflicher Umgebung höher ist, demzufolge auch eine günstigere Reproduktion erwarten läßt.

Im Einzelvergleich, nämlich zwischen den Städten, zwischen den Gemeinden und zwischen den Dörfern, offenbaren sich weitere,

interessante Differenzierungen, die nun schon deutlich auf spezifische Einflußfaktoren hindeuten (vgl. Tabelle 32).

Tab. 32: Übersicht zum Kinderwunsch

<u>Städte</u>	0	1	2	3	4	\bar{x}
Altenburg	1	24	65	7	2	1.86
Borna	1	23	69	5	2	1.84
Schkeuditz/Markkleeberg/ Taucha	1	29	57	12	2	1.86
Oschatz	0	16	60	21	2	2.11
Torgau	5	15	68	10	1	1.87

Gemeinden der Kreise

Altenburg	0	34	63	0	2	1.71
Borna	1	20	67	10	3	1.95
Leipzig-Land	2	30	58	9	1	1.77
Oschatz	3	8	80	10	-	1.97
Torgau	0	9	78	13	-	2.04

Dörfer in den Kreisen

Altenburg	0	20	65	13	2	1.98
Borna	0	14	64	18	4	2.11
Leipzig-Land	1	29	60	7	3	1.83
Oschatz	0	22	60	17	0	1.95
Torgau	0	9	74	15	1	2.08

Ein Blick auf die einzelnen Mittelwerte läßt erkennen, daß die Rangfolgen zwar nicht völlig in gerader Linie dem kreisbezogenen Gesamtergebnis entsprechen, jedoch tendenziell dahin gerichtet sind.

Auffällig ist im Städtevergleich die wiederum große Anzahl von Einkind-Wünschen in Schkeuditz/Markkleeberg/Taucha und die niedrige in den Städten Torgau und Oschatz. Eine deutliche Verschiedenartigkeit kommt auch dort zum Vorschein, wo drei Kinder gewünscht werden, z.B. zwischen Oschatz und Borna(Stadt).

Wahrscheinlich wird die künftige Geburtenzahl sich ebenfalls unterschiedlich zeigen.

In den Gemeinden der Kreise Altenburg und Leipzig-Land muß mit einer deutlich höheren Zahl von Einkind-Familien gerechnet werden als beispielsweise in denen der Kreise Oschatz und Borna. In den letztgenannten Gemeinden werden stattdessen häufiger zwei Kinder zur Welt kommen.

Anders gestaltet sich die Wunsch-Kind-Relation in den Dörfern. Hier fällt die relativ starke Hinwendung zu drei Kindern und mehr - mit Ausnahme von Leipzig-Land - auf, dessen Frauen-Population viel mehr dem Einkinderwunsch zuneigt.

Mit dem Blick auf das Ganze läßt sich folgern, daß nahezu überall mit Stadt-, Gemeinde- und Dorf-Spezifika zu rechnen ist, die als Bedingungen den Kinderwunsch mitbestimmen.

Differenzierung nach dem Lebensalter

Allgemein herrscht die Auffassung vor, daß im Hinblick auf das Lebensalter und auf bisher gesammelte soziale Erfahrungen der Kinderwunsch verschieden stark ausgeprägt sein müsse. Unsere Berechnungen ergaben - pauschal gesehen - jedoch keine derartigen Verschiedenheiten. Kinderwünsche der Altersgruppen 20 bis 24 und 25 bis 26 Jahre lagen bei einem Mittelwert von 1,91; bei Frauen jenseits des 28. Lebensjahres bei 1,92.

Folgt man jedoch den Vergleichswerten der einzelnen Kreise, Städte, Gemeinden und Dörfer, dann weisen auch diese aus, daß örtliche Bedingungen als differenzierende Determinanten vorhanden sein müssen.

Die nachfolgende Aufstellung zeigt das. (vgl. Tab. 33)

Tab. 33: Kinderwunsch nach Altersgruppen und Kreisen

Kreise	Ein-Kind-Wunsch nach Altersposition			
	bis 24 Jahre	bis 26 Jahre	bis 28 Jahre	älter
Altenburg	31	25	22	18
Borna	16	25	24	17
Leipzig-Land	25	26	33	33
Oschatz	18	21	20	9
Torgau	18	12	9	6

Kreise	Zwei-Kinder-Wünsche nach Altersposition			
	bis 24 Jahre	bis 26 Jahre	bis 28 Jahre	älter
Altenburg	59	69	63	68
Borna	73	57	66	67
Leipzig-Land	64	58	55	56
Oschatz	64	63	59	70
Torgau	74	70	76	71

Kreise	Drei-Kinder-Wünsche nach Altersposition			
	bis 24 Jahre	bis 26 Jahre	bis 28 Jahre	älter
Altenburg	9	4	10	9
Borna	8	12	9	12
Leipzig-Land	8	11	9	11
Oschatz	16	14	18	21
Torgau	8	14	13	17

In Anbetracht der unterschiedlichen Resultate kann eine direkte Altersabhängigkeit des Kinderwunsches nicht angenommen werden. Die Häufigkeitsangaben lassen viel mehr auf spezifisch wirkende Faktoren in den verschiedenen Kreisen - wie bereits erwähnt - schließen.

9. Motivationen des Kinderwunsches

Die persönliche Motivlage spielt - neben vielen weiteren Bedingungen - im Hinblick auf den Kinderwunsch eine ganz wichtige Rolle.

Hier kommen Einstellungen und Wertungen sowohl als Faktorenbündel, ebenso aber auch in vielfältiger Weise "gebrochen" und vermittelt zur Wirkung. Sie können auf Kindheitserfahrungen beruhen wie auch auf Erkenntnissen und Erlebnissen der Herkunftsfamilie, der jetzigen Ehe, auf Erfahrungen aus dem Freundeskreis, aus der Arbeitswelt und aus dem Wohnort oder Wohnsitz.

In diesem Abschnitt geht es vorerst um die Gründe jener Frauen, die sich nur für ein Kind (resp. Kinderlosigkeit) entscheiden möchten. Ihr Anteil an der Gesamtpopulation beträgt 23 % - das sind, bezogen auf die Absolutzahlen, 355 von 1554. 15 Frauen wollen kein Kind, 340 hatten den Wunsch, nur ein Kind zu bekommen.

Im Zentrum der Analyse müssen demzufolge jene Frauen stehen, die einen Einkindwunsch bestätigten.

Unsere Vorgaben für mögliche Gründe, weniger als zwei Kinder zu haben, wurden in folgender Häufigkeit belegt:

Rangreihe und Anteil der für sehr bedeutsam und bedeutsam gehaltenen Gründe für (nur) ein Kind

- | | |
|--|--------|
| 1. ... weil mehr Zeit benötigt würde, als vorhanden ist | = 54 % |
| 2. ... weil sonst die finanziellen Ausgaben zu groß würden | = 41 % |
| 3. ... weil das mein Gesundheitszustand nicht zuläßt | = 30 % |
| 4. ... weil ich dann meiner Arbeit zu lange fernbleiben müßte | = 24 % |
| 5. ... weil andere große Vorhaben (Auto, Reisen, Datsche) anstehen | = 21 % |
| 6. ... weil ich mich beruflich nicht weiterentwickeln könnte | = 19 % |
| 7. ... weil man mit Kindern immer Probleme befürchten muß | = 9 % |
| 8. ... weil sonst meine Ehe darunter leiden würde | = 6 % |

Die Gründe und Bedingungen sind demzufolge äußerst verschiedenartig und unterschiedlich gewichtig. Jede der Frauen, die sich für weniger als zwei Kinder entscheiden wollte, konnte sich zu jeder Vorgabe äußern.

In bezug auf die anteilmäßige Besetzung muß angenommen werden, daß zumindest die zuerst genannten Einstellungen oder Beweggründe den Wunsch nach mehr Kindern deutlich beeinträchtigen! Unabhängig davon zeigt sich auch dann, wenn man die Zugehörigkeit zu den einzelnen Kreisen und ihren Territorien in Betracht zieht, eine verschieden starke Gewichtung. Das wird an den am häufigsten bestätigten Motiven demonstriert.

Tab. 34: Gründe, die für bedeutsam gehalten werden, nicht mehr als nur ein Kind zu haben
aufgeschlüsselt nach Kreisen

Kreis	1. zu wenig Zeit	2. finanzielle Probleme	3. gesundheitliche Gründe	4. Fernbleiben von der Arbeit
Altenburg	57	43	24	23
Borna	<u>67</u>	44	33	23
Leipzig-Land	50	<u>46</u>	29	20
Oschatz	57	26	29	<u>43</u>
Torgau	33	22	<u>48</u>	26

- Der Faktor Zeit spielt bei der Entscheidung über die Anzahl der Kinder insgesamt eine hervorstechende Rolle. Später folgende Darlegungen und Korrelationen werden dies noch nachweisen.

Hinter der Entscheidung für diesen Grund steht ja die Erwägung, inwieweit man sich dem Kind (oder den Kindern) zuwenden kann, und dieses Erwägen fungiert als Regulator für eine auf Zukunft gerichtete Entscheidung.

Gleichzeitig weisen aber die Überlegungen über die zur Verfügung stehende Zeit auf bestimmte territoriale Gegebenheiten hin, die offensichtlich mit Unterschieden existieren. Für die Frauen aus Borna - insbesondere trifft das auf die Stadt

Borna mit 80 % zu - rückt fehlende Zeit stark in den Vordergrund, weit mehr als der Durchschnitt aufweist. Demgegenüber scheinen die zeitlichen Bedingungen im Kreis Torgau weniger gravierend als Hinderungsgrund für mehr als ein Kind zu sein.

All dies läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf verschiedenartige betriebliche und örtliche Bedingungen (Arbeitsweg, Schichtarbeit, Wege zur Krippe, Einkaufs- und Dienstleistungsmöglichkeiten) zurückführen.

- In erstaunlich hohem Maße werden - trotz vieler sozialpolitischer Maßnahmen - finanzielle Einbußen wegen zweier oder mehr Kinder befürchtet. Zwar verringert sich objektiv das Familieneinkommen mit der Anzahl der Kinder (Pro-Kopf-Summe), dennoch bleibt dies - auf die Gesamtzahl aller gewünschten Kinder besehen - kein so gravierender Grund, auf mehrere Kinder zu verzichten. Dessen ungeachtet ergeben sich gewisse Zusammenhänge zwischen der Einkommenshöhe und dem Grad der Besorgtheit über zu große finanzielle Belastungen. Bei niedrigerer Einkommenshöhe war die Ausprägung dieses Hinderungsgrundes allgemein größer (62 % bei unter 1 200,- M) als bei höheren Durchschnittseinkommen (44 %). Der Zusammenhang ist stark vermittelt und nicht kausal bedingt. Es wird noch nachzuweisen sein, daß es viel weniger die Einkommenshöhe ist, die als Regulator für den Kinderwunsch mitfungiert als viel mehr der Grad der Zufriedenheit mit dem Einkommen. Insofern ist eine unterschiedliche Haltung eher an subjektive Momente statt an objektive Tatbestände gekoppelt. Interessanterweise spielt ja dieser Faktor für die Frauen aus den Kreisen mit dem am positivsten entwickelten Kinderwunsch eine weitaus geringere Rolle (Oschatz/Torgau) als für die anderen. Vermutlich ist für solche Einschätzungen die jeweilige Bedürfnislage maßgeblich.

- Sozialhygienisch belangvoll ist die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes für die Erfüllung des Kinderwunsches. So weisen auch die später darzustellenden Korrelationen einen gewissen, wenngleich nicht allzuengen Zusammenhang mit dem Kinderwunsch auf.

Die Bewertung der gesundheitlichen Befindlichkeit steht demgegenüber in keinem abhängigen Verhältnis zur Einechätzung der ärztlichen Betreuung in den Kreisen.

Vorerst kann nur konstatiert werden, daß der Wunsch nach weniger Kindern für Frauen aus dem Kreise Torgau - hier vor allem aus der Stadt Torgau (mit 67 %) - sowie aus Borna Stadt, Gemeinden und Dörfern (Ø 35 %) aber auch aus den Gemeinden des Kreises Oschatz (50 %) aus gesundheitlichen Gründen eine weitaus größere Rolle zu spielen scheint als für die anderen, beispielsweise aus dem Territorium des Kreises Altenburg (Stadt 29 %, Gemeinden 14 %, Dörfer 19 %). Ein solches verschiedenartig ausfallendes Ergebnis bedarf der Aufmerksamkeit betriebsärztlicher oder ambulanter gynäkologischer Versorgung.

Diesen, teilweise konträren, Resultaten steht, wie noch dargestellt wird, auf keinem Fall ein ebenso divergierendes Ergebnis bei der Gesamteinschätzung des eigenen Gesundheitszustandes gegenüber (vgl. S. 120).

- Hinter der Befürchtung, wegen mehrerer Kinder der Arbeitsstätte zu lange fernbleiben zu müssen, und aus diesem Grund auf eine weitere Geburt zu verzichten, verbirgt sich zunächst eine positive Bindung zum Betrieb. Andererseits wird sich noch erweisen, daß ein tatsächlich häufiges Fernbleiben (etwa wegen Erkrankung der Kinder) sich keinesfalls generell nachteilig auf den Kinderwunsch auswirkt!

Somit sind derartige Befürchtungen höchstwahrscheinlich ganz speziellen konkreten Bedingungen geschuldet, die durch diese Analyse nicht erschließbar werden. Jedenfalls weicht die Frauenpopulation aus der Stadt Oschatz mit 62 % Anteil an den Befürchtungen ganz erheblich vom Durchschnitt (24 %) ab, aber die Frauen aus Oschatz sind es auch, die (wie an anderer Stelle nachgewiesen wird) zusammen mit denen aus Torgau ein deutlich positiveres Verhältnis zu Arbeit, Beruf und Weiterbildung bestätigen.

- Eine etwas konsumorientierte Haltung weisen jene auf, für die Auto, Wochenendgrundstück oder Reisen offensichtlich be-

deutungsvoller sind als die Lebensorientierung auf mehr als ein Kind. Allerdings trifft diese Feststellung auf nur 74 Frauen der Gesamtpopulation zu. Doch ist auch diese Bedürfnisstruktur kreislich unterschiedlich ausgeprägt: Stark unterhalb des Durchschnittes (21 %) lagen die Bewertungen der Frauen aus der Stadt Torgau mit 7 % und aus den Gemeinden des Kreises Torgau sogar mit null Prozent. Ihnen gegenüber stehen höhere materielle Bedürfnisvarianten bei 32 % der Frauen aus der Stadt Borna und bei 27 % der weiblichen Probanden aus den Dörfern des Kreises Altenburg.

Dieser Bedürfnisfaktor wird interessanterweise auch altersabhängig differenziert sichtbar: Wegen anderer Vorhaben (Reisen, Auto, Wochenendhaus) möchten nicht mehr als ein Kind haben: 24 % der 20- bis 24jährigen, dagegen 34 % der 25- bis 26jährigen, aber nur 15 % 27- bis 28jährige sowie 12 % der älteren unter den Frauen. Natürlich ist hier eine intervenierende Variable maßgeblich, nämlich die vorgesehene bzw. schon erreichte Anschaffung oder Realisierung dieser o.a. Vorhaben, die mit Zunahme des Lebensalters wahrscheinlicher wird. Die speziellen Ursachen dieser und oben erwähnter Unterschiede lassen sich wesentlich als sozial und ökonomisch induziert erklären.

- Die an sechster Stelle der Rangreihe benannte Sorge um die weitere berufliche Entwicklung als Determinante geminderten Kinderwunsches erweist sich nicht von großem Einfluß. Aus der Gesamtheit um den Durchschnittswert (19 %) heben sich allerdings die Frauen der Stadt Borna mit 32 % und jene aus den dörflichen Gebieten des Kreises Borna mit 38 % heraus; noch markanter jene aus Oschatzer Gemeinden mit 50 %.

Doch dürfen die ziemlich divergenten Prozentzahlen nicht täuschen; hinter ihnen verbirgt sich i n s g e s a m t eine geringe Anzahl von Frauen (weniger als 20). Mit den prozentualen Angaben sollte vor allem die Problemlage transparent gemacht werden.

- Das trifft auch auf die Festlegung zu, nach der es wegen mehrerer Kinder inner Probleme gäbe. Zwar scheint dies für

Frauen aus der Stadt Borna ein bedeutsamerer Faktor zu sein (26 % gegenüber dem Durchschnitt von 9 %), doch betrifft das in unserer Population lediglich 7 von 61. Zweifellos kann bei dieser Motivlage die etwas ungünstigere Wohnungssituation Bornas ein mitbestimmendes Merkmal bilden; dazu gab es weitere Ausführungen an anderer Stelle (vgl. S. 15).

- Probleme der Gefährdung der ehelichen Partnerschaft, die einem Zweikinderwunsch entgegenstehen, wurden von den infragekommenden Frauen mit nur 6 Prozent erwähnt, und diese Problematik kann - wie sich denken läßt - nicht durch die Zugehörigkeit zu einzelnen Territorien erklärt werden. Interessanterweise gab es hierbei auch keine differenzierenden diesbezüglichen Resultate. Ungeachtet dessen, steht außer Zweifel, daß die Qualität der Partnerschaft ein Einflußfaktor bei der Entscheidung über die Anzahl der Kinder ist, - dies wird auch an anderer Stelle noch nachgewiesen werden (vgl. S. 100 f).

Insgesamt weist aber die geringe Häufigkeit der Problembenennung auf gute bis befriedigend stabile Ehen hin.

Nunmehr wäre zu fragen, welche Gründe Frauen bewegen, sich zwei oder mehr Kinder zu wünschen.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich - dies sei wiederholt - auf 77 % aller Frauen - in unserem Falle auf 1 186.

Die Lebensleitvorstellungen dieser Gruppe zeichnen sich aus durch

- a) größere Einheitlichkeit gegenüber jenen mit reduziertem Kinderwunsch
- b) höhere Anteile von Zustimmungen zu den von uns vorgegebenen Gründen.

Von der genannten Population, die sich für zwei und mehr Kinder entschied, meinten

- 99 % weil ich Kinder einfach gern habe
- 91 % weil Kinder Abwechslung in das Familienleben bringen
- 87 % weil das Kind einen Spielgefährten haben soll
- 74 % weil ich auch mit Geschwistern aufgewachsen bin
- 66 % weil sich zwei oder mehr Kinder leichter erziehen lassen
- 41 % weil Einzelkinder es später schwer haben, sich durchzusetzen
- 19 % weil dann eine größere Wohnung beantragt werden kann.

Oberblickt man die Resultate, so haben sich daraus bestimmte Strukturen hervor. Zur ersten gehören die vorderen drei Motive. Durch sie wird deutlich, daß Kinder als entscheidender Bestandteil eines sinnerfüllten Lebens bewertet werden. Diese Leitvorstellung ist an dem Grundbedürfnis, Eltern zu sein, und an dem persönlichen Glücksanspruch orientiert.

In den weiter folgenden Begründungen schlagen sich vornehmlich eigene Kindheitserfahrungen und pädagogische Erkenntnisse nieder. Solche - mehr kognitiven - Einstellungskomponenten korrespondieren dennoch mit den ersterwähnten; nur aus didaktischen Gründen sollte man sie getrennt voneinander betrachten.

Schließlich fällt der große Abstand aller Einschätzungen gegenüber der letzten Rangposition auf. Hier werden mehr Kinder als Absicherung von Bedürfnissen nach günstigerem Wohnraum erwogen. Das ist natürlich kein unlauteres Motiv in Anbetracht unserer Wohnungsvergabe-Politik; andererseits steht es, wie die geringe Benennung erkennen läßt, durchaus nicht im Zentrum der Überlegungen dieser Frauen.

Angesichts der großen zahlenmäßigen Übereinstimmungen in den allermeisten Positionen (die Abweichungen sind nicht signifikant), sollen nur jene Motivangaben überblickshaft dargestellt werden, bei denen sich Wertungsunterschiede ergaben.

Tab. 35: Zwei oder mehr Kinder werden gewünscht, weil

Städte	selbst mit Geschwistern aufgewachsen	dann eine größere Wohnung beantragt werden kann
Altenburg	74	<u>26</u>
Borna	<u>65</u>	19
Schkeuditz/Markkleeberg/ Taucha	71	<u>12</u>
Oschatz	<u>83</u>	25
Torgau	71	20

<u>Gemeinden im Kreis</u>		
Altenburg	73	<u>33</u>
Borna	77	24
Leipzig-Land	<u>66</u>	<u>18</u>
Oschatz	<u>82</u>	23
Torgau	74	28

<u>Dörfer im Kreis</u>		
Altenburg	76	13
Borna	<u>69</u>	<u>19</u>
Leipzig-Land	79	18
Oschatz	77	14
Torgau	<u>83</u>	<u>9</u>

384:5=17

Was die Motivation "weil selbst mit Geschwistern aufgewachsen" anbetrifft, so sind zwei Deutungen möglich:

- a) die Betreffenden rechnen diesem Motiv aus Erfahrungen in der Herkunftsfamilie unterschiedlich starke Bedeutung zu;
- b) die Geschwistersituation, resp. die Familienkonstellation war in den verschiedenen Kreisen objektiv unterschiedlich.

Zunächst fällt aber auf, daß in den Antworten der Frauen aus den Dörfern dieser Grund häufiger die Motivlage beeinflußt als bei Frauen in den Städten (Ø 78 % : 73 %). Das läßt aber auch auf eine bekannte Erscheinung, nämlich **m e h r** Kinderreichtum in ländlicher Gegend, schließen.

Andererseits kann der Übersicht entnommen werden, daß in Borna-Stadt und in den Dörfern dieses Kreises, wie auch in den Gemeinden des Leipziger Landkreises die Frauen weniger häufig Geschwister hatten als die aus Oschatz und Torgau.

Entscheidender als die relative Unabgeklärtheit der Ursachen für solche Motivwahl ist die Tatsache, daß das Aufwachsen in Geschwisterverband bei vielen Frauen zum Entschluß beigetragen hat, selbst mehreren Kindern das Leben zu geben.

Hinsichtlich der erhofften begünstigten Wohnmöglichkeiten durch mehr Kinder lassen die unterschiedlichen Einstellungen vieles vermuten, nicht zuletzt aber auch unterschiedliche Realisierungsmöglichkeiten in verschiedenen Territorien, so z. B. für die Städte Altenburg/Meuselwitz und ihr zugehörnde Gemeinden (Bauprogramm?)

Auffälliger ist, daß dieser Grund für die weiblichen dörflichen Einwohner offenbar eine weitaus geringere Bedeutsamkeit besitzt (im Durchschnitt 14 %) als für jene aus den Gemeinden und Städten mit ca. 22 %. Vermutlich ist in den Dörfern diese Voraussetzung weniger relevant als Grund für den Wunsch nach mehr Kindern - jedenfalls sollte dabei die wahrscheinlich günstigere Wohnsituation und Wohnzufriedenheit(!) ins Kalkül gezogen werden, denn - wie erwähnt wurde (S.26f), werden in den Dörfern generell Wohnlage und -situation etwas positiver beurteilt.

Zum Einfluß von Bezugspersonen auf die Formierung des Kinderwunsches

Mit der Frage: "Was glauben Sie, welche Familiengröße halten die meisten Ihrer Bekannten für ideal?" wird sozusagen der "allgemeine Kinderwunsch" anvisiert. Er gibt Aufschluß über die "öffentliche Meinung" - hier begrenzt auf die Anzahl von Bezugspersonen der befragten Frauen. Somit könnte er evtl. als gewisser Richtwert gelten. Gleichzeitig kann der "allgemeine" Kinderwunsch auch Informationen liefern über die Wunschhaltung in verschiedenen Kreisen und Altersgruppen.

Im Gesamtergebnis zeigte diese "öffentliche Meinung" folgende Verteilung:

keine Kinder	0 %
ein Kind	16 %
zwei Kinder	81 %
drei Kinder	2 %

Hier fällt auf, daß die Massierung ganz deutlich auf die Zweikinderfamilie zielt und im Mittelwert sogar noch etwas unter dem Kinderwunsch der Befragten liegt. Für die jungen Frauen besitzt demzufolge die Auffassung von Freunden, Bekannten und anderen Familienangehörigen keine unbedingt normative "optimale" Verbindlichkeit. Außerdem erscheint - wie fast zu erwarten war - auch die "öffentliche Meinung" kreislich uneinheitlich. Dabei ergab sich aber ein überraschendes Resultat.

Tab. 36: Mittelwerte und Rangpositionen von persönlichem und "öffentlichem" Kinderwunsch

Kreis	persönlicher Kinderwunsch \bar{x}	Rang	"öffentlicher" Kinderwunsch \bar{x}	Rang
Oschatz	2,02	1	1,99	1
Torgau	2,00	2	1,93	2
Borna	1,94	3	1,88	3
Altenburg	1,87	4	1,82	4
Leipzig-Land	1,81	5	1,79	5

Verglichen mit den Rangfolgen des persönlichen Kinderwunsches zeigten die eingeschätzten Idealwerte eine beachtenswert kontinuierliche Tendenz.

Sie läßt zunächst darauf schließen, daß der persönliche Kinderwunsch nicht unabhängig von der in einem Territorium vorherrschenden Auffassung mit-konstituiert wird.

Es ist nun im weiteren die Frage zu beantworten, inwieweit auch territoriale Größenverhältnisse als intervenierende

Variablen Einfluß auf die Einschätzung nehmen. Generell kann diese Frage bejahend beantwortet werden. Das zeigt die Gegenüberstellung in folgender Tabelle.

Tab. 37: Persönlicher und "öffentlicher" Kinderwunsch nach Territoriumsgrößen

	persönlicher Kinderwunsch \bar{x}	Rang	"öffentlicher" Kinderwunsch \bar{x}	Rang
Städte	1,91	2	1,85	2
Gemeinden	1,87	3	1,82	3
Dörfer	1,98	1	1,92	1

Die gleichen Rangfolgen legen eine Wahrscheinlichkeit sehr nahe, nämlich, daß zwischen persönlichem und "öffentlichem" Kinderwunsch territorial-soziale Einflußfaktoren wirksam sind. So muß der Einfluß von Freunden und Bekannten als der einer öffentlichen Meinung des engeren Umfeldes als mitbestimmender Faktor angenommen werden.

Zum Verhältnis von gegenwärtiger Kinderzahl und Kinderwunsch

Die gegenwärtige, zum Zeitpunkt der Erhebung festgestellte Zahl der bislang vorhandenen Kinder ist für diese Untersuchung nicht allzu belangvoll, weil das Geburtengeschehen ein noch andauernder Prozeß ist. Darum soll auch hier nur in gebotener Kürze auf einige Auffälligkeiten hingewiesen werden.

Das derzeitige Fruchtbarkeitsniveau beläuft sich auf 1,36 pro Frau. Es wird bestimmt von 41 % mit einem, 40 % mit zwei, 4 % mit drei und einem Prozent mit vier Kindern.

Dabei aber ist die Geburtenhäufigkeit auch schon jetzt von Kreis zu Kreis unterschiedlich, und sie folgt dabei weder der Rangfolge der bezirks-statistischen Fruchtbarkeit, noch dem persönlichen Kinderwunsch. Die Übersicht ergibt für die Kreise Torgau = 1,50; Borna = 1,48; Oschatz = 1,44; Altenburg = 1,32 und Leipzig-Land = 1,20 (bei letzterem stimmt der hintere Rangplatz überein).

Des weiteren konnte herausgefunden werden, daß die Anzahl der geborenen Kinder um so größer ist, je geringer die Einwohnerzahl der Orte ist, in denen die Mütter wohnen (Städte = 1,30; Gemeinden = 1,36; Dörfer = 1,45). Offenbar sind die Bedingungen in den Dörfern für eine frühere Realisierung des Kinderwunsches günstiger als anderswo, was sich auch bei der schon beschriebenen Wohnzufriedenheit als einer mitbeeinflussenden Größe ausweist.

Naturgemäß gibt die Altersposition auch Aufschluß über unterschiedliche Geburtenzahlen.

Tab. 38: Altersgruppen und bisherige Geburten/Kinderzahlen

Altersgruppe	keine	eine	zwei	drei und vier Kinder
20 bis 24 J.	27	50	21	2
25 bis 26 J.	16	43	37	4
27 bis 28 J.	7	40	47	5
darüber	5	32	55	6

Deutlich zu erkennen ist: Je jünger die Frauen, um so geringer der Anteil von Kindern. Die Zahl der Geburten steigt kontinuierlich mit dem Lebensalter.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Kinderzahl stellt sich die Frage, inwieweit bereits jetzt Zusammenhänge zwischen Kinderwunsch und realer Kinderzahl existieren. Die Analyse ergibt:

- Die gegenwärtige Kinderzahl läßt keinen Rückschluß zu auf die Relationen des Kinderwunsches. Hierfür ein destruktives Beispiel: Von denjenigen Frauen, die sich zwei Kinder wünschen, hatten zum Befragungzeitpunkt fünf Prozent noch kein Kind, erst 45 Prozent hatten ein Kind, nur dreizehn Prozent zwei Kinder. Aber achtzehn Prozent hatten - trotz Zweikinderwunsch - bereits drei und mehr Kinder. Selbst ein "umgekehrter Schluß" - von der gegenwärtigen Kinderzahl auf die Erfüllung des Kinderwunsches - läßt erkennen, daß vielfach die Wunsch-"ziffer" nicht erreicht ist, andererseits auch jene Fälle

keine Ausnahme darstellen, bei denen die Zahl vorhandener Kinder über den geäußerten Kinderwunsch hinausgeht. Die Tendenzen sind hier folgende:

Wer (bisher) noch kein Kind hat, wünscht häufiger die Ein-Kind-Familie oder eine kinderlose Ehe (42 %)

sind zwei Kinder vorhanden, so sehen 36 % ihren Kinderwunsch als erfüllt an, weitere 13 % aber wünschen ein drittes Kind. Frauen mit drei Kindern sehen ebenfalls zu 84 % ihren Wunsch damit als erfüllt an, weitere 16 % (für unsere Population sind das allerdings nur absolut 10 Frauen!) würden ein weiteres Kind wünschen.

Im Resümee ergibt sich, daß die gegenwärtige Kinderzahl keinen Anhaltspunkt für eine sichere Prognose des noch zu erwartenden Geburtengeschehens liefern kann.

Bedingungen, die den Wunsch nach einem weiteren Kind behindern oder begünstigen

Hier haben wir es erneut mit einem kardinalen Problem der demografischen Entwicklung zu tun, das eng mit sozialpolitischen Erwägungen verbunden ist.

Unsere Frage zielte auf Voraussetzungen, die vorhanden sein müßten, damit sich die Frauen für ein weiteres Kind entscheiden.

Sie lautete: "Gibt es für Sie selbst noch bestimmte Bedingungen, die Sie daran hindern, sich noch ein Kind anzuschaffen?"

Dabei muß beachtet werden, daß diese Frage an alle Frauen der Population gerichtet ist, also nicht nur an die "Ablehner" eines zweiten Kindes, wie auf Seite 72 dargestellt.

Die Ergebnisse sind demzufolge relevant für die Gesamtheit aller Befragten.

Gegen weitere Geburten sprachen sich 42 % unserer Frauenpopulation an. Demzufolge hatten 56 Prozent keine weiteren Hinderungsgründe.

Theoretisch wäre demzufolge mit der Annahme zu rechnen, bei Erfüllung aller dieser Bedingungen zu einem etwas höheren Geburtenresultat zu kommen. Überraschend war zunächst die prozentuale Einhelligkeit der Zustimmungen oder Ablehnungen in den infragekommenden Kreisen. Lediglich in den städtischen Populationen zeigten sich deutlichere Abweichungen zwischen Schkeuditz/Markkleeberg/Taucha einerseits - mit 46 % Hinderungsgründen und Oschatz(1) andererseits mit nur 35 %, die Hinderungsgründe hatten. Das ist ein wichtiges Perspektivresultat!

Des weiteren ergab sich eine Differenzierung der Auffassungen zwischen den Frauen aus den Gemeinden der Kreise Borna und Torgau (mit 50 % und 48 % starker Vorbehalte) und jenen aus den Gemeinden der Kreise Oschatz(1) und Altenburg (mit 35 % vorbehaltlichen Positionen).

Auch bezüglich der Alterspositionen zeigten sich deutliche Abhängigkeiten:

Hinderungsgründe für ein weiteres Kind hatten

- 36 % der 20- bis 24jährigen
- 41 % der 25- bis 26jährigen
- 44 % der 27- bis 28jährigen und
- 47 % der älteren.

Man erkennt eine nahezu kontinuierliche Steigerung. Das ist durchaus verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die durchschnittliche derzeitige Kinderzahl ebenfalls altersabhängig ist. (Bei 20 bis 24 Jahren 0,98; bei 25 bis 26 Jahren 1,31; bei 27 bis 28 Jahren 1,55 und bei jenen über 29 Jahre 1,55). Damit verringert sich naturgemäß der Anreiz, noch ein weiteres Kind haben zu wollen!

Interessanterweise ergibt nun aber ein Vergleich mit dem realen Kinderwunsch keine andere "logische" Konsequenz: Wer lediglich ein Kind haben möchte, macht am häufigsten Vorbehalte geltend (47 %); wer zwei Kinder wünscht, gibt mit 41 % Hinderungsgründe an, und selbst von jenen, die vier Kinder wünschen, würden nur 30 % echte Hinderungsgründe für weitere sehen (allerdings trifft das letztere absolut auf nur 23 Frauen zu!).

Die Vorbehalte gegenüber weiteren Geburten hängen demzufolge nicht ab von dem Umfang des persönlichen Kinderwunsches.

Aufschlußreich scheint auch, daß weder Partnerlosigkeit, noch das Zusammenleben mit einem Partner von Einfluß ist auf die Stärke der Hinderungsgründe. Die derzeitige Partnerkonstellation erweist sich nicht als Wirkfaktor für oder gegen einen zusätzlichen Kinderwunsch!

Demgegenüber zeigt sich die Qualität der Partnerschaft eher als Einflußgröße. Für Frauen, die noch nie an eine Scheidung bzw. Trennung von ihrem derzeitigen Partner gedacht hatten, ergab die Analyse 36 % ernsthafter Vorbehalte gegen weitere Kinder; bei gelegentlichen Scheidungsgedanken waren es 52 %, und dort, wo eine Scheidung unmittelbar bevorzustehen scheint, wollten 62 % auf ein weiteres Kind verzichten. Das ist sozialpsychologisch durchaus verständlich und auch akzeptabel. Die Deformation einer Ehe wird nicht mit der Geburt weiterer Kinder behoben!

Bisher ging es lediglich um die Höhe der Hinderungsgründe. Welche Bedingungen sollten aber nun 36 % jene erfüllt sein, die nicht prinzipiell ablehnten? Es handelt sich hier - das sei wiederholt - um 52 % aus der Gesamtheit, die sich eventuell zu einer weiteren Geburt entschließen würden.

Die Reihenfolge zeigt:

1. Eine gesicherte Unterbringung des Kindes in einer staatlichen Kindereinrichtung = 67 %
2. Eine gerechtere Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau im Haushalt = 47 %
3. Der Mann verdient so viel, daß die Frau ihre berufliche Tätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung einschränken kann = 38 %
4. Es müßte eine Betreuungssperre (Pflichtentst.) für die Kinder in besonderen Fällen geben (z. B. bei Krankheiten, Arbeitslosen usw.) = 11 %.

- An vorderer Stelle steht der Wunsch, die (zusätzlich) gewünschten Kinder in entsprechende Einrichtungen - vor allem Krippen - unterbringen zu können. Wie an anderer Stelle nachgewiesen wurde, ist z. Z. die Möglichkeit der Unterbringung nicht nur generell noch nicht voll gegeben, sie ist auch in den einzelnen Kreisen noch unterschiedlich (S. 52).

Somit darf angenommen werden, daß mit der Realisierung eines vollständigen Versorgungsgrades auch die Möglichkeiten für eine etwas erhöhte demografische Reproduktion zunehmen werden.

Die erwähnte Vorbedingung steht naturgemäß auch in bestimmten Zusammenhang mit dem Kinderwunsch. Wer bisher nur ein Kind wünscht(e), bewertet solche Voraussetzung mit 58 % als sehr bedeutungsvoll. Werden bisher zwei Kinder gewünscht, dann stellten 70 % diese Vorbedingung.

Für die territoriale Analyse scheint es uns belangvoll zu erwähnen, daß die infragekommende Voraussetzung für die Frauen aus Ostschatz viel wesentlicher ist als für jene aus Leipzig/Land (Städte und Gemeinden).

- Fast die Hälfte jener Frauen, die spezielle Voraussetzungen als erfüllt wünschten, machten die Geburt weiterer Kinder abhängig von einer gerechten Arbeitsteilung im Haushalt. Sie ist in der Tat ein wesentlicher Faktor der zeitlichen Belastung, schließt dabei Fragen der Gleichberechtigung ein. Solche familienorganisatorischen und zugleich sozialen Fragen, die zudem auch ideologische Positionen tangieren, müssen - wie bekannt - weiter im Zentrum der Vorbereitung der Jugend auf das Eheleben stehen. Denn:

Je mehr Kinder gewünscht werden oder auch schon vorhanden sind, um so gewichtiger stellt sich die Frage Arbeitsteilung in der Familie. Bei Ein-Kind-Wunsch für 45 %, bei Dreikinderwunsch für 53 %.

Ungeachtet dessen, darf die Problematik der "sozialen Gerechtigkeit" bei häuslichen Arbeiten nicht überinterpretiert werden. Ihre Lösung ist nicht die Haupttriebkraft für eine höhere Reproduktionsrate schlechthin, viel öfter wirken mehrere Faktoren im Ensemble!

Bei der kreisbezogenen Analyse dieser Vorbedingung stellte sich heraus, daß die Frage Arbeitsteilung offenbar für die Frauen aus Oschatz etwas weniger bedeutungsvoll ist (35 %) als für alle anderen. Offen bleibt, ob die Beziehungsqualität der Partnerschaft tatsächlich dort besser ist, oder ob der Bewertungsmaßstab bei diesen Frauen "toleranter" ist (vgl. S. 106 f).

- Nicht wenige Frauen wünschen eine höhere Verdienstsumme oder -kategorie ihres Mannes und würden dann die Arbeitszeit zugunsten der Betreuung des Kindes einschränken - dies sei ihre Vorbedingung für einen erweiterten Kinderwunsch. Unter einem etwas anderen Aspekt wurde diesen Vorstellungen bereits durch die neuen sozialpolitischen Maßnahmen nach dem XI. Parteitag der SED entsprochen.

Interessant an dem Ergebnis ist freilich nicht allein, daß nur etwas mehr als ein Drittel diese Voraussetzungen nannte, sondern daß diese Wünsche in keinem direkten Bezug stehen zur Ausprägung des Kinderwunsches. Denn eine derartige Voraussetzung spielt für Frauen mit Drei- und Vierkinderwunsch eine wesentlich geringere Rolle (ca. 25 %) als bei solchen mit Einkindwunsch (44 %) oder Zweikinderwunsch (38 %!).

Die materielle konkrete Situation scheint demzufolge kein ausschlaggebender Faktor für eine Erhöhung des Kinderwunsches zu sein. Das belegen auch Vergleiche der Einkommensstufen mit dem Ausprägungsgrad dieser Vorbedingung. Lineare Beziehungen sind hierbei nicht zu erkennen. Eher noch ist das Gegenteil der Fall. Die Voraussetzung: "Der Mann verdient so viel ..., daß ..." wird von Beziehern oder Nutzern h ö h e r e r Einkommen häufiger genannt als von denen niedriger Einkünfte. Hierzu noch ein "Nebenergebnis":

Auch die Einkommenszufriedenheit steht in keinem linearen Verhältnis zur Höhe der Einkommen. Aber der Zufriedenheitsgrad mit dem Einkommen weist Zusammenhänge mit dem Kinderwunsch auf (vgl. S. 132 f).

Abschließend dazu soll noch auf die Differenziertheit dieses Faktors aufmerksam gemacht werden. Höhere Einkünfte als

Voraussetzung für reduzierte Arbeitszeit und stattdessen höheren (zusätzlichen) Kinderwunsch wurden am meisten von den Frauen aus den Gemeinden angegeben (45 %), dann von den Frauen aus den dörflichen Gebieten mit 40 % und am wenigsten häufig von denen aus den Städten (32 %).

- Eine Betreuungs- und Pflegeperson für ein evtl. noch zu erwartendes Kind (Großmutter, Nachbarn, Studenten) würde nur jede zehnte Frau aus der Populationsauswahl für notwendig erachten. Obwohl dies relativ wenige sind, wird doch damit ein Problem transparent, das - unabhängig von den großzügigen sozialpolitischen Maßnahmen - eventuell über speziellere Initiativen angefaßt werden könnte (BFD-Gruppen). Diese Problematik scheint überdies unterschiedlich relevant zu sein; beispielsweise ist es für die Frauen der Stadt Torgau mit 22 % doppelt bedeutsam als für die Übrigen; in den Gemeinden hat diese Frage für die Frauen aus dem Kreis Oschatz überhaupt keine Relevanz (0 %), für Borna hingegen für 12 %, und in den Dörfern unterschieden sich signifikant die Auffassungen der Frauen aus Borna mit 24 % von denen aus Oschatz mit 13 % und jenen aus Leipzig mit 3 %. Es gilt also hier, die konkreten örtlichen Bedingungen näher ins Auge zu fassen hinsichtlich einer eventuellen Realisierbarkeit.

Mit Hilfe der Ensemble-Analyse konnten weitere Erkenntnisse über die besprochenen Vorbedingungen gewonnen werden.

- Diese Bedingungen bilden in der Tat ein Ensemble; sie hängen zusammen. Dabei ergeben sich einige hervorhebenswerte Kombinationen.
- In besonders häufigem Maße wurden die Vorbedingungen: Gerechte Arbeitsteilung, höherer Verdienst des Mannes und gesicherte Unterbringung der Kinder als gleichermaßen bedeutungsvoll angesehen (29 %).
- Für weitere 19 % Probandinnen war die Kombination: Arbeitsteilung und Unterbringung der Kinder besonders wichtig als Voraussetzung für ein weiteres Kind, während finanzielle Erwägungen oder die einer Betreuungsperson unterblieben.

- 15 % Frauen erachteten alle Bedingungen als gleichermaßen notwendig, um der Erwägung für ein weiteres Kind nahezutreten.
- Bei weiteren 8 % spielten nur gerechte Arbeitsteilung, Unterbringung und Betreuungsperson eine Rolle für solche Erwägungen, nicht aber die Einkommenshöhe des Mannes;
5 % Frauen wählten die Kombination Arbeitsteilung plus höheren Verdienst des Mannes, während Betreuungsfragen oder solche der Unterbringung für sie kaum Bedeutung hatten.
Bei 4 % Frauen galt nur eine höhere Verdienstsomme als wesentliche Voraussetzung, um verkürzt zu arbeiten und damit einem weiteren Kinderwunsch nachzukommen.
Nur für 6 % Frauen von den 528, die sich zu diesem Problemkomplex äußerten, waren alle diese Vorbedingungen ohne Bedeutung.
Mit diesem zuletzt genannten, geringen Anteilergebnis wird die Relevanz unserer Vorgaben deutlich; diese hatten demzufolge für 94 % eine - wie auch immer geartete - Bedeutung für einen solchen perspektivischen Entschluß.

Ausreichender Wohnraum für ein weiteres Kind

Eine andere, kardinale Vorbedingung für die Geburt weiterer Kinder ist eine entsprechende Wohnraumsituation. Die Frauen sollten einschätzen, ob ihr gegenwärtiger Wohnraum hierfür ausreicht. Ihre Antworthäufigkeiten:

vollkommen ausreichend:	17 %
mit Einschränkung ausreichend:	21 %
kaum ausreichend:	19 %
überhaupt nicht ausreichend:	44 %.

Somit sind von nur 38 % die Voraussetzungen als günstig bewertet worden. Das Ergebnis ist im Hinblick auf die negativen Antworthäufigkeiten außerordentlich problematisch, zumal sich fast die Hälfte für die Vorgabe "überhaupt nicht ausreichend" entschied.

Vergleiche zwischen den einzelnen Kreisen ergaben in dieser Hinsicht überhaupt keine Unterschiedlichkeiten der Bewertung! Doch traten bei der Analyse nach Gemeindegrößen bereits erste Differenzierungen hervor, die sich folgendermaßen zeigten:

Ausreichend Wohnraum für ein weiteres Kind vorhanden
(Positionen "vollkommen" und "mit Einschränkung")

Städte:	32 %
Gemeinden:	35 %
Dörfer:	49 %

Die Möglichkeiten werden also unterschiedlich beurteilt:
Je niedriger die Einwohnerzahlen, um so günstiger die Voraussetzungen der Wohnsituation für ein weiteres Kind!

Beim Vergleich der Anteile der städtischen Frauenbevölkerung waren die Wertungen in der Kategorie "vollkommen ausreichend" nahezu deckungsgleich, nicht aber in der Position, die eingeschränkte Zustimmung bedeutet. Sie ergaben in Borna 18 %, in Altenburg/Meuselwitz 13 %, in Schkeuditz/Markkleeberg/Taucha 11 %. Oschatz und Torgau bildeten hier die Endplatzierten mit 9 % und 6 %. Das Ergebnis könnte überraschen, wäre dabei jedoch nicht in Rechnung zu stellen, daß die beiden letztgenannten Städte ohnehin schon eine relativ hohe Geburtenzahl und auch die höchsten Kinderwunsch-Koeffizienten aufweisen.

In den Gemeinden der betreffenden Kreise stellt sich die Sachlage anders dar. Extrempositionen ergeben sich - faßt man die Bejahungen von "vollkommen" und "eingeschränkt" zusammen zwischen Torgau mit dem höchsten Zustimmungsgrad = 49 % und Leipzig-Land mit dem niedrigsten = 29 %.

Bei der weiblichen Dorfbbevölkerung dominierten die Antworthäufigkeiten im positiven Bereich bei Oschatz und Altenburg (27/28 %) gegenüber Borna mit nur 16 %.

In der Zwischenbilanz muß vorerst festgehalten werden, daß die Wohnraum-Möglichkeiten für ein weiteres Kind unterschiedlich bewertet worden sind.

Bei all diesen Überlegungen spielt ja auch die Zahl der schon vorhandenen Kinder eine mit-entscheidende Rolle. Die Analyse-

daten bestätigen: Je mehr Kinder bereits vorhanden sind, um so weniger optimistisch werden die Möglichkeiten für eine Vergrößerung der Familie betrachtet. (So z.B. bei einem Kind von 41 %, bei zwei und drei Kindern von 37 % und bei vier Kindern 32 %.)

Betrachtet man nun die Ausgangsfrage auch im Zusammenhang mit der derzeitigen Anzahl der Räume (vgl. S. 34), dann ergibt sich ebenfalls eine vorhersehbare Bedingung. Bei zwei Räumen sehen 25 % eine Möglichkeit für ein weiteres Kind, bei drei Räumen 44 %, und wer 4 Räume bewohnt, sieht zu 34 % gute oder eingeschränkte Möglichkeiten für ein weiteres Kind.

Die Ergebnisse werden nun noch überlagert durch die jeweilige "Art des Wohnens" (vgl. S. 34). Bewohner eines Ein- oder Zweifamilienhauses schätzen nämlich die Möglichkeiten für die Geburt eines weiteren Kindes im ganzen günstiger ein als die anderen.

Tab. 39: Möglichkeiten für ein weiteres Kind vorhanden

	vollkommen	mit Einschränkungen
Ein- oder Zweifamilienhaus	30	26
Mehrfamilienhaus/ Altbau	11	18
Neubau-Wohnblock	8	19

Schließlich soll noch erwähnt werden, daß das Ausmaß der Zufriedenheit mit der Größe der Wohnung zusätzlich Einfluß auf die Beantwortung dieser Frage hat. Wer mit der Größe seiner Wohnung sehr zufrieden ist, sieht weitaus häufiger Möglichkeiten für die Geburt eines weiteren Kindes (77 %) als bei eingeschränkter Zufriedenheit (29 %).

Daß bei den zuletzt erwähnten Einflußfaktoren auch Zusammenhänge bestehen zur Anzahl der gewünschten Kinder, wird noch extra belegt werden.

Verfügbare Zeit, um sich mit Kindern beschäftigen zu können

Unsere Ausgangsfrage lautete: "Wieviel Zeit bleibt Ihnen an einem gewöhnlichen Arbeitstag im Durchschnitt, um sich mit Ihrem Kind/Ihren Kindern beschäftigen zu können?"

Mit dieser Frage wird ein Teilbereich des häuslichen Arbeitsaufwandes und der durch die Berufstätigkeit noch verfügbaren Zeit berührt. Eine solche subjektive Einschätzung ist zwar kein echtes Kriterium der Qualität der Kindererziehung - diese vollzieht sich ja im Insgesamt des Familienalltages, selbst wenn Vater oder Mutter nicht direkt damit befaßt sind - doch gewähren die Resultate Einblicke in die Möglichkeiten, die kindliche Sozialisation auf besondere, spezielle Weise zu fördern. Außerdem lassen sie auch Erkenntnisse zu über den Grad der Belastung wegen anderer familiärer Aufgaben. Die Gesamtverteilung - bezogen auf die Frauen, die Mütter sind - weist folgende Relationen auf:

Oberhaupt keine Zeit für die Kinder haben	2 %;
bis zu einer Stunde Zeit haben	34 %;
bis zu zwei Stunden Zeit haben	36 %;
bis zu drei Stunden Zeit haben	16 %;
mehr als drei Stunden Zeit haben	12 %.

Die Resultate sind ziemlich allgemein, weil zusätzliche Faktoren - wie Schichtarbeit, Teilzeitarbeit, Arbeitsweg - nicht mit erfaßt sind.

Das ergibt einen Durchschnittswert von 2,03 Stunden für die direkte Betreuung der Kinder.

Fast immer spielt die Zeitfrage für die Motivation des Kinderwunsches eine sehr entscheidende Rolle. (Sie wurde ja schon bei einem Teil der Frauen als Hinderungsgrund für mehr als ein Kind erklärt (vgl. S. 71)). Unsere Korrelationen zwischen den Zeitanteilen und dem jeweiligen Kinderwunsch lassen auf interessante und aufschlußreiche Zusammenhänge schließen:

- Wer überhaupt keine Möglichkeiten sieht, sich mit dem Kind zu befassen, wünscht viel eher auch nur ein Kind (30 %). Hat man aber etwas mehr Zeit für die Zuwendung, dann erhöht sich

auch der Anteil der Mehrkinderwünsche. Bei einem Zeitanteil bis zu zwei Stunden wurden von 13 % mehr als zwei Kinder gewünscht, bei bis zu drei Stunden verfügbarer Zeit von 15 % drei und mehr Kinder, und wo das Zeitvolumen über drei Stunden hinausgeht, gab es bei 18 % Wünsche nach drei Kindern (Ein-Kind-Wunsch = 17 %).

Allerdings kommt zu diesem Zeitfaktor als modifizierende Größe auch wieder die Anzahl der bisherigen Kinder hinzu, und von da her erhellt sich auch das Phänomen, daß die derzeitige Kinderzahl (Fruchtbarkeitsniveau) sehr stark die verfügbare Zeit beeinflusst. Dies sei am Beispiel durchschnittlicher derzeitiger Kinderzahl und jeweiligem Zeitvolumen auszugswise demonstriert:

Kreis	derzeitige Kinderzahl \bar{x}	mehr als drei Stunden Zeit tgl.
Leipzig/L	1,20	22 %
Altenburg	1,32	15 %
Borna	1,48	14 %
Oschatz	1,44	7 %
Torgau	1,50	2 %

Die Anzahl der Kinder beeinflusst demzufolge die tägliche Zeit der Kommunikation und Kooperation im Mutter-Kind-Verhältnis.

Daß sich das Zeitvolumen für die Kinderbetreuung auch in Abhängigkeit von der jeweiligen Altersposition herausstellen würde, kann im Zusammenhang mit der Ehedauer und der zunehmenden Familiengröße nicht verwundern. So hatten z.B. mehr als zwei Stunden Zeit für das Kind/die Kinder 35 % der bis 24jährigen Mütter, aber nur 23 % der über 28 Jahre alten Mütter.

Ungeachtet aller hier speziell erörterten Fragen bedürften jene Frauen, die kaum Zeit haben, sich ihren Kindern zu widmen (36 %) - im Kreis Oschatz sogar fast 42 %! - stärkerer gesellschaftlicher Aufmerksamkeit, um ihre Situation zu begünstigen. Auch hier wäre vielleicht ein Erkundungs- und Be-

treuungsfeld für die entsprechenden Fachorgane in den Räten und auch für den DFD gegeben.

Erkrankungshäufigkeit der Kinder und Probleme der Freistellung der Mütter von der Arbeit wegen Kinderkrankheiten

Mit den jetzt folgenden Fragen werden Probleme angezielt, die sowohl für die Sozialhygiene wie auch für sozialpolitische Aspekte von Belang sind.

Die Erkrankung von Kindern hat ja oft Auswirkungen auf die Berufstätigkeit der Frau und auf den Familienalltag. Ein relativ großer Anteil der Arbeitsausfälle junger Frauen geht zu Lasten der Erkrankung von Kindern. Beide Faktoren stehen - wie nicht anders zu erwarten war - in einem ziemlich engen Zusammenhang.

Zunächst wird informiert über die relative Erkrankungshäufigkeit.

Im letzten Jahr erkrankten - nach Angaben der berufstätigen Mütter - 11 % der Kinder sehr oft, 20 % oft, 58 % selten und 8 % nie. (Die restlichen 3 % betreffen Mütter, die z.Z. nicht berufstätig waren.)

Auf Kreisebene bezogen, gab es bezüglich der häufigen Erkrankungsfälle (oft und sehr oft) überhaupt keine Unterschiede. Häufiges Kranksein der Kinder ist in allen Kreisen bei rund einem Drittel der Familien/Partnerschaften eine Tatsache!

Im territorialen Bereich, verglichen nach Gemeindegrößengruppen, ist jedenfalls auffallend, daß die Erkrankungshäufigkeit bei Kindern aus dörflicher Umgebung mit 27 % geringer ist als in den Gemeinden (34 %).

Als Beispiel sollen zwei Kreise dienen:

Erkrankungshäufigkeit in den Gemeinden des Kreises Borna	=	34 %
Erkrankungshäufigkeit in den Gemeinden des Kreises Oschatz	=	41 %
Erkrankungshäufigkeit in den Dörfern des Kreises Borna	=	22 %
Erkrankungshäufigkeit in den Dörfern des Kreises Oschatz	=	25 %.

Aber auch die Kinder in den zum Vergleich heranstehenden Städten weisen unterschiedliche Krankheitshäufigkeit - nach Angaben ihrer Mütter - auf. So erkrankten in den Städten Oschatz und Altenburg/Meuselwitz 37 % der Kinder häufig, hingegen wurden von den Frauen aus den Städten Borna und Torgau rund 27 % häufige Erkrankungen angegeben.

Daß Kinderkrankheiten durch jüngere Mütter häufiger als durch ältere angegeben wurden, ist von der Sachlage her verständlich. Die jüngeren Mütter haben in der Mehrzahl jüngere Kinder, und bei Klein- und Kleinstkindern ist bekanntlich die Erkrankungshäufigkeit größer.

Sehr häufig wird gefragt, ob die Frauen, deren Kinder oft krank sind, einen dadurch verminderten Kinderwunsch artikulieren. Das ist - wie die folgende Korrelationstafel beweist, nicht der Fall.

Tab. 40: Erkrankungshäufigkeit der Kinder und Kinderwunsch der Mütter

Erkrankungs- häufigkeit	Anzahl der gewünschten Kinder			% Ges.
	0 und 1	2	3 und mehr	
sehr oft	14	64	22	11
oft	17	69	15	20
selten	21	68	11	58
nie	29	59	12	8
% Ges. Ø	20	67	13	

Die Krankheitshäufigkeit der Kinder wirkt nicht negativ auf den Kinderwunsch der Mütter! Eher geht die Tendenz gegenläufig, weil der Kinderwunsch der Frauen mit relativ gesunden Kindern niedriger liegt als der Durchschnitt.

Was nun das Fernbleibenmüssen von der Arbeit durch die Mütter angeht, so ergeben sich hierbei erwartungsgemäß ähnliche Analysedaten. So stehen den 31 % häufigen Erkrankungen auch 28 % häufigen Fernbleibens gegenüber (davon 10 % sehr oft, weitere 18 % oft).

Waren die Kinder selten krank (58 %), dann mußten 49 % ihrer Mütter ebenfalls nur selten daheimbleiben. Aber - wie die Vergleichswerte zeigen - ist bei seltenen Krankheitshäufigkeiten der Anteil an Arbeitsausfällen deutlich geringer.

Im Kreisvergleich ergaben sich zwar bezüglich des Fernbleibenmüssens keine auffallenden Differenzierungen, jedoch im Vergleich zwischen den Städten, Gemeinden und Dörfern untereinander. Allgemeine Durchschnittswerte besagen eine Häufigkeit des Fernbleibens in den Städten bei 30 % und den Gemeinden bei 31 %, dagegen in den Dörfern wiederum weniger (25 %). Vermutlich sind in den Dörfern nicht allein die Erkrankungshäufigkeiten geringer, sondern auch die Betreuungs- und Pflegemöglichkeiten durch andere Bezugspersonen (Großeltern, Geschwister, Nachbarn) etwas günstiger.

Beispiele: Häufiges Fernbleibenmüssen

in der Stadt Oschatz	= 36 % (höchster Anteil der Städte)!
in der Stadt Torgau	= 25 %
in Gemeinden Kr. Oschatz	= 32 %
in Gemeinden Kr. Torgau	= 36 %
in Dörfern Kr. Oschatz	= 24 %
in Dörfern Kr. Torgau	= 16 %

Wie zu erwarten war, gibt es auch hier wieder Unterschiede bei den Alterspositionen: Je jünger die Mütter, um so häufiger die Notwendigkeit des Fernbleibens, je älter, um so weniger diese Notwendigkeit (34 % : 22 %).

Jedenfalls müssen die Betriebe und Einrichtungen, in denen junge Frauen beschäftigt sind, darauf eingerichtet sein, daß etwa ein Drittel von ihnen relativ häufig wegen der Erkrankung ihrer Kinder ausfallen.

Auch für diese Sachlage hat die Frage nach einem eventuellen Zusammenhang mit dem Kinderwunsch Bedeutung. Wie aber nach dem vorherigen Ergebnis zu erwarten war, hat auch die Häufigkeit des Fernbleibenmüssens keine negative Wirkung hinsichtlich des Kinderwunsches (vgl. Auszug).

Fernbleiben Häufigkeit	gewünschte Kinder		
	0 + 1	2	3 u.mehr
sehr oft	16	64	20
nie	24	63	12

Die sozialpolitischen Maßnahmen, die zur Pflege erkrankter Kinder für die Mütter (oder Väter) gewährleistet werden, haben demzufolge überhaupt keine einschränkenden Wirkungen auf die Stärke des Kinderwunsches!

Schwierigkeiten im Betrieb wegen der Erkrankung der Kinder

Trotz klarer Bestimmungen im AGB und spezieller sozialpolitischer Festlegungen für werktätige Mütter sind Schwierigkeiten wegen häufigen Fernbleibens durch kranke Kinder nicht völlig auszuschließen. Diese Schwierigkeiten reichen von persönlicher Unzufriedenheit über Mißstimmungen der Kollegen wegen gefährdeter Planerfüllung bis hin zum Unverständnis mancher Leitungen.

Unsere Frage: "Gab es wegen des krankheitsbedingten Fernbleibens von der Arbeitsstelle diesbezügliche Schwierigkeiten?" umfaßt also eine ganze Palette möglicher Ursachen und Bedingungen, die subjektiv widerspiegelt werden. In erster Linie wird dadurch die Erlebenssphäre der jungen Frauen berührt. Andererseits könnten die Ergebnisse auch eine gewisse Signalfunktion für die Leitungstätigkeit in den Betrieben besitzen. Von den 1.170 Müttern, die sich zu dieser Frage äußerten, hatten lediglich 78 sehr große und große Probleme - das sind rund 6 %. Weitere 10 % berichteten von "mittleren" Schwierigkeiten, 19 % von geringen, und für 56 % gab es keine derartigen emotionalen oder sozialen Belastungen.

Die eben erwähnten Anteile sind in den untersuchten Kreisen nahezu einheitlich. Allerdings zeigt sich beim Vergleich nach den territorialen Größenordnungen, daß die "großen" Schwierigkeiten in den Städten höher als in den Gemeinden und auch diese höher als in den Dörfern eingeschätzt wurden (8 % : 6 % : 4 %).

Das hängt vermutlich auch mit der unterschiedlichen Massierung der Industrie resp. mit dem Ausmaß der sogenannten "Frauenbetriebe" zusammen.

Außerdem aber stellte sich für Frauen aus den Städten eine verschieden stark reflektierte Problembelastung wegen der Schwierigkeiten heraus, so beispielsweise für jene aus Oschatz, Markkleeberg, Schkeuditz und Taucha mit je 11 %, dagegen nur für 4 % aus der Stadt Borna. Eventuell könnte dieses Ergebnis Veranlassung bieten für weitere zielgerichtete Instruktionen an die jeweiligen Betriebsleitungen.

In der Größenordnung "Gemeinden" unterschieden sich Leipzig/Land und Torgau (8 % : 3 %), während bei der dörflichen Population keine Wertungsunterschiede nachgewiesen wurden. Selbstverständlich waren es auch hier wieder die jüngeren Frauen, die durch diese Schwierigkeiten etwas stärkere Belastung anzeigten, was wiederum mit dem jeweiligen Alter der Kinder zusammenhängt.

Bei allen Unterschieden: Weitaus günstiger ist ja der Gesamtbefund zu beurteilen. Aus ihm wird erkennbar, daß etwa drei Viertel der Frauen nicht mit Einschränkungen oder Belastungen rechnen müssen. Das zeugt von einem sehr großen Verständnis der meisten Betriebe und Einrichtungen für die Belange der Mütter.

Erwartungsgemäß korrelieren Häufigkeit des Fehlens und Häufigkeit der Schwierigkeiten miteinander. Das muß nicht im einzelnen belegt werden.

Aber auch hier interessiert, ob zwischen dem Erleben von Schwierigkeiten durch Fehlen wegen kranker Kinder und dem Kinderwunsch Zusammenhänge bestehen.

Wir stellen dies an einer auszugsweisen Übersicht dar.

Tab. 41: Schwierigkeiten wegen Fehlens und Kinderwunsch

Schwierigkeiten	gewünschte Kinder		
	0 + 1	2	3 + 4
sehr große	16	71	13
mittlere	21	65	14
keine	22	67	12

Große Schwierigkeiten behindern demzufolge nicht generell den Kinderwunsch. Eher hat es den Anschein, als ob der Kinderwunsch - ungeachtet dieser Schwierigkeiten - sich deutlicher im Hinblick auf eine größere Familie herauskristallisiert.

10. Partnerschaft und Kinderwunsch

Ehe spezielle Fragen der Partnerschaft erörtert werden, lohnt ein Rückblick auf die Statistik. Drei Viertel unserer Population bestehen aus Verheirateten. Der Anteil lediger Frauen beträgt 18 %. Weitere 7 % sind geschieden und 1 % verwitwet.

Die Kategorie "verheiratet" umfaßt aber nicht alle, die mit einem Partner zusammenleben. Von den 18 % ledigen Frauen (275 = 100 %), leben 57 % mit einem Lebenspartner zusammen in einer Gemeinschaft; bei den Geschiedenen sind es 60 %, die in Lebensgemeinschaft leben.

Demzufolge sind immerhin neben 75 % Verheirateten weitere 16 % der gesamten Population durch Lebensgemeinschaften vorerst oder für immer miteinander verbunden.

Unbestreitbar hat für die Gestaltung des Zusammenlebens die Qualität der sozio-emotionalen Beziehungen entscheidende Bedeutung. Die "soziale Qualität" der Partnerbeziehungen wirkt außerordentlich komplex auf die Gemeinschaft, auf ihren Harmoniebestand, auf ihre Gewohnheiten, Gemeinsamkeiten, Perspektiven und Pläne! Nur kann es nicht Aufgabe dieser Analyse sein, das gesamte Beziehungsgeflecht in seiner Wechselseitigkeit zu beschreiben. Hier interessieren in erster Linie Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten der Bewertung der Partnerschaft zwischen den Territorien und Zusammenhänge der Ausprägung der Partnerschaft mit der des Kinderwunsches.

Bei allem, was die Resultate ergeben, gilt es zu beachten, daß eine direkte Einwirkung auf die Partnerschaften weder durch die Kreiszugehörigkeit, noch durch die Tätigkeit staatlicher Organe und Institutionen angenommen werden kann. Wo Wirkungen nachgewiesen werden, sind es sozial vermittelte Effekte, z.B. der spezifischen Sozialpolitik oder Frauenpolitik!

Darum wird im folgenden weitgehend auf die Territorialanalysen verzichtet.

Dauer der Partnerschaft und Erleben von Eheglück

Bekanntermaßen ist die Dauer der Partnerschaft ein prozessuales Geschehen. Durchschnittlich sind die jungen Frauen 6,12 Jahre mit einem Partner zusammen. Ihre bisherige Partnerschaftsdauer wird stark mitbestimmt vom erreichten Lebensalter: Je jünger, um so geringer die durchschnittliche Zeit des Zusammenlebens, je älter, um so länger die bisherige Partnerschaft.

Aus der Eheforschung ist bekannt, daß die emotionale Befriedigung über die Partnerschaft nicht zu allen Zeiten gleich bleibt. Hierbei spielen der Neuheitswert der Partnerschaft, die Gemeinsamkeiten ebenso eine Rolle wie Gewöhnungen, Sättigungen, kritischer werdende Sichtweisen, aber auch die Veränderung von Lebensbedingungen wie Wohnungserhalt, Familiengründung usw.

Werden diese Probleme auch hier sichtbar? Auskunft gibt die folgende auszugsweise Übersicht.

Tab. 42: Dauer der Partnerschaft und Eheglück (in %)

Dauer der Partnerschaft in Jahren	Meine Ehe ist ...		
	sehr glücklich	mit Einschr. glücklich	nicht glücklich
1	57	41	2
3	56	38	6
5	44	53	3
7	47	53	0
9	42	53	4
Ø gesamt	47	50	3

Mit der Dauer der Partnerschaft reduziert sich der Anteil jener, die sich durch das Zusammenleben außerordentlich glücklich fühlen. Gleichzeitig deutet sich aber auch an, daß ernsthaftere Partnerprobleme zu Beginn des Zusammenlebens mitunter schwerwiegender gewertet werden als später.

Von einem Umbruch oder einem grundsätzlichen Wandel in den Beziehungsqualitäten kann aber - wie man sieht - keine Rede sein!

Wie stellt sich nun die Einschätzung "glückliche Partnerschaft" in den Territorien dar?

Größere Differenzen konnten hier kaum erwartet werden. Doch gibt es zum allgemeinen Durchschnitt eine bemerkenswerte Abweichung. Sie betreffen Frauen des Kreises Oschatz. In der Stadt gab es gegenüber dem Durchschnitt (47 %) 54 % mit der positivsten Einschätzung, bei den Gemeinden lag diese bei 52 % und in den Dörfern sogar bei 58 %. Ein ebensolch bemerkenswertes Ergebnis zeigte sich in der Frage, ob sich die Frauen (heute) wieder für ihren Partner entscheiden würden. Auch hierbei hatten die Frauen des Kreises Oschatz insgesamt eine deutlich positivere Wertung gegeben. Das ist bedeutungsvoll insofern, als diese gedankliche Wiederentscheidung sehr deutlich mit einem stärkeren Wunsch nach zwei und mehr Kindern im Zusammenhang steht.

Nun läßt dieses überraschende Ergebnis die Frage aufkommen, ob denn auch zwischen dem Glücksempfinden und dem Kinderwunsch ein spezieller Zusammenhang zu erkennen ist, der ja ebenfalls in Oschatz die Spitze besetzt.

In der Tat sind Zusammenhänge nicht auszuschließen, denn: je deutlicher das Glücksgefühl bestätigt wird, um so häufiger werden Wünsche nach mehr als einem Kind geäußert (80 %). Ist das Glück jedoch eingeschränkt bewertet worden, dann reduzieren sich diesbezügliche Wünsche auf 54 %.

Allerdings gibt es auch in der Gruppe der "unglücklichen" Frauen Dreikinderwünsche. Vermutlich wird hier das "Glück durch Kinder" als Kompensation für eine brüchig gewordene Partnerschaft in Erwägung gezogen (ähnliche Zusammenhänge zeigten sich in allen Untersuchungen junger Ehen).

Das Eheglück ist demzufolge eine mit-determinierende Größe bei der Entscheidung über den Kinderwunsch!

Andere Determinanten des Glücks durch Partnerschaft

Zu weiteren Bedingungen, die das Erleben des Glücks modifizieren können, zählen

- die Graduierung der Zufriedenheit mit der Arbeit,
- das Verhältnis zu den eigenen Eltern,
- die Zufriedenheit mit den häuslichen Pflichten.

- Zufriedenheit mit der Arbeit

Wie an anderer Stelle beschrieben, waren 87 % der Frauen mit ihrer Arbeit zufrieden, davon 21 % vollauf. In vorangegangenen Untersuchungen zeigten sich deutliche Zusammenhänge zwischen diesem Grad des Zufriedenseins und der ehelichen Harmonie. Hierfür ist in erster Linie die allgemeine Lebensposition, also die Einstellung zum Leben, zum Alltag, zu unserer Gesellschaft maßgeblich.

Auch in der vorliegenden Studie ergaben sich derartige Zusammenhänge, wie die Korrelationstafel nachweist.

Tab. 43: Zufriedenheit mit der Arbeit und Glück durch die Partnerschaft

Mit der Arbeit zufrieden	Meine Ehe ist ...		
	sehr glücklich	mit Einschrän- kung glücklich	nicht glücklich
vollkommen	61	37	2
mit Einschränkung	46	52	3
kaum	30	68	2
gar nicht	28	58	14

Die Übersicht läßt erkennen: Je größer die Zufriedenheit mit der Arbeit, um so höher der Anteil glücklicher weiblicher Partner.

Der Bezug zum Kinderwunsch wird also auch hier - wenngleich vermittelt - sichtbar. Allerdings läßt die Besetzung der Position auch erkennen, daß Ehe/Partnerglück nicht in gleicher

Weise abnimmt, wie die berufliche Zufriedenheit schwindet! So muß davon ausgegangen werden, daß der Grad der Zufriedenheit mit der Arbeit zwar in Wechselbeziehung steht zum Glücksempfinden, doch sind die beiden Bezugsgrößen nicht adäquat!

- Das Verhältnis zu den eigenen Eltern und Partnerglück

In unserer Untersuchung bestätigten 66 % ein "sehr gutes" Verhältnis zu den eigenen Eltern, bei weiteren 28 % wurde dies als "mit Einschränkung gut" beurteilt. Das ist - auf das Ganze gesehen - ein sehr positives Resultat. Es führt erneut die bürgerliche These vom Generationenkonflikt in der DDR ad absurdum.

Nach bisherigen Erkenntnissen ist davon auszugehen, daß zwischen dem Verhältnis zu den Eltern und dem Paarverhältnis der Jüngeren eine gewisse Beziehung besteht, die durch Kindheitserfahrungen, Vorbilderleben und soziale Übereinstimmungen zustandekommt. Unsere Analyse bestätigt das ebenfalls. Wird das Verhältnis zu den eigenen Eltern als sehr gut bewertet, dann gehören in die Gruppe der "sehr glücklichen" Frauen anteilmäßig mehr (53 %) als dort, wo dies weniger positiv beurteilt wurde (35 %). Der Zusammenhang ist natürlich stark vermittelt. Denn dabei muß die Persönlichkeit des männlichen Partners und seine Sozialität ebenfalls in Rechnung gestellt werden. Und darum kann auch partnerschaftliche Harmonie dort vorhanden sein, wo die Beziehungen zu den Eltern als getrübt eingeschätzt wurden.

Aus diesem Grund ergibt sich wahrscheinlich auch kein vom Verhältnis zu den Eltern herrührender Zusammenhang mit dem Kinderwunsch!

- Zufriedenheit mit den häuslichen Pflichten und Glücksgefühl

Die Belastung der Frau mit häuslichen Pflichten ist ein bekanntes und in der soziologischen Literatur oft diskutiertes Problem. Sie steht im Zusammenhang mit der Verwirklichung der Gleichberechtigung, dem Arbeitsweg, der Anzahl der Kinder

und anderer zu versorgender Familienangehöriger und mit dem eigenen Anspruchsniveau bezüglich der Hausarbeit.

So beträgt auch der Anteil der Frauen, die sich in dieser Hinsicht voll zufrieden fühlen, lediglich 29 %. Weitere 54 % geben dazu einschränkende Bewertungen ab, und 7 % sind offenbar total überbelastet. (Am zufriedensten sind die Frauen aus den Städten Altenburg, Oschatz und Torgau; Leipzig/Landstädte liegen unter dem Durchschnitt. Gleiche Relationen treffen auch für die Bewertungen aus den Gemeinden zu).

Logischerweise trifft zu, daß durch zu starke häusliche Belastung der normale Arbeitsalltag der Frau länger ist als der des Mannes. Damit aber sinkt der Anteil gemeinsamer Freizeit, und dieser ist - wie bekannt - ein sehr wesentliches Kriterium für die Ausprägung der Partnerharmonie.

Verkürzt gesagt bedeutet das: Je mehr die Frau für ihre häuslichen Aufgaben partnerschaftliche Unterstützung erhält, um so günstiger wird sie auch ihr Alltagsleben und ihre sozialen Beziehungen zum Partner einschätzen. Unsere Korrelation deutet dies an (vgl. Tab. 44).

Tab. 44: Zufriedenheit mit häuslichen Aufgaben und Bewertung des Glücks in der Partnerschaft

Mit den häuslichen Aufgaben zufrieden	Meine Ehe/Partnerschaft ist ...		
	sehr glücklich	mit Einschränkung glücklich	nicht glücklich
vollkommen	68	31	0
mit Einschränkung	41	56	3
kaum	14	80	6
überhaupt nicht	7	80	13

Die Beziehungstafel ist demartig aussagekräftig, daß eine Interpretation nicht erforderlich wird. Hervorgehoben werden muß aber auch hier, daß zwischen den beiden Vergleichsindikatoren keine Gleichgewichtigkeit besteht; Partnerglück wird allgemein höher angesetzt als Zufriedenheit mit den Aufgaben.

Stellt man nun die Frage nach eventuellen Zusammenhängen mit dem Kinderwunsch, so ergibt sich hier eine interessante Konstellation:

Der Grad der Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit den häuslichen Pflichten hat keinen Einfluß auf den Vorsatz der Frauen, sich mehr als zwei Kinder zu wünschen. Aber die Unzufriedenheit schlägt durch bei dem Einkindwunsch, der mit 33 % höher als der Durchschnitt (22 %) liegt und bei dem Zweikinderwunsch mit einer Häufigkeit von 56 % gegenüber dem Durchschnitt von 64 %. Somit muß der Beanspruchungsgrad der Frau durch ihre häuslichen Aufgaben resp. seine Widerspiegelung als ein gewisser Regulator ihres Kinderwunsches angesehen werden.

Partnererleben und Kinderwunsch

Partnerschaft ist immer Ergebnis eines zweiseitigen Prozesses, der gegenseitigen Beeinflussung, der Wechselwirkung im emotionalen Bereich, bei Kooperation und Kommunikation, bei Aktion und Reaktion. Sie ist letztlich Ergebnis dessen, in welcher Weise sich der jeweils andere in dieser oder jener Phase des Zusammenlebens oder in spezifischen Situationen verhält. Wie der Partner "erlebt" wird, hängt auch stark ab vom erwarteten und realisierten Verhalten. Dieses Partnererleben enthält nachgewiesenermaßen, wenn positiv, starke harmonisierende Elemente.

Die "erlebten" Verhaltensweisen der beiden haben demzufolge enorme Bedeutung für das Gelingen einer Partnerschaft.

Naturgemäß werden aber nicht alle Verhaltensweisen des anderen in gleichstarker Weise von diesem realisiert oder vom "Bewerter" registriert. Das hat seinen Grund in individuellen Normierungen und Erwartungen (die gesellschaftlich vorgeformt wurden). Außerdem sind auch methodisch wohl kaum alle Elemente des Partnerverhaltens erfrag- und erfassbar.

Für die Zwecke unserer Analyse wurden deshalb spezielle - und erprobte - Partnermerkmale vorgegeben.

Die nachfolgenden Resultate enthalten in erster Linie die positivsten Nennungshäufigkeiten; einschränkende Wertungen stehen in Klammer dahinter.

Die Vorgaben lauteten: "Mein Ehe-/Lebenspartner ...

= liebt Kinder	87 %	(+ 12 %)
= setzt sich für die Familie ein	81 %	(+ 17 %)
= beteiligt sich an der Kindererziehung	64 %	(+ 31 %)
= ist zärtlich	57 %	(+ 38 %)
= ist rücksichtsvoll	48 %	(+ 47 %)
= hält seine Versprechen ein	46 %	(+ 49 %).

Die Verhaltensweisen der männlichen Partner werden demzufolge im großen und ganzen recht positiv eingeschätzt; lediglich knapp fünf Prozent der Frauen schätzen diese ziemlich kritisch ein.

(Die meisten dieser Merkmale sind natürlich stark miteinander verknüpft und gruppieren sich um einen Kern.)

Gleichzeitig ergaben sich, wie man sieht, deutliche Abstufungen bei bestimmten Merkmalen.

Im Vordergrund der Wertungen stehen die für die Sozialbeziehungen der gesamten Familie wichtigen Verhaltensweisen, danach folgen die auf die Paarbeziehungen gerichteten Eigenschaften.

Solche für die spezielle Eheforschung wichtigen Hinweise werden später gesondert bearbeitet.

Angesichts der Tatsache, daß die Zugehörigkeit zu den infra-gekommenen Territorien kaum unmittelbar sozial-emotionale Effekte haben dürfte, wird nur auf Extreme bei den Bewertungen verwiesen.¹⁾

1) Zu allererst muß hervorgehoben werden, daß es hinsichtlich der ersten Position (liebt Kinder) eine völlig übereinstimmende Auffassung in allen Kreisen gibt. - Im "Einsatz für die Familie" wurden die Männer aus der Stadt Borna besonders positiv (93 %) und jene aus den Dörfern von Altenburg und Oschatz (84 %) gegenüber Leipzig-Land (77 %) hervorgehoben. - Was die "Beteiligung an der Kindererziehung" anbelangt, so gab es für Torgau-Stadt und -Gemeinden ein deutliches Plus (72 %) gegenüber Altenburg (50 %). Zärtlichkeit bestätigten Frauen aus den Städten Oschatz und Borna ihren Männern häufiger als jene aus dem Leipziger Landkreis (55 % : 42 %). Dies Merkmal wurde auch für den Kreis Oschatz (59 %) im Vergleich zu Altenburg (40 %) hervorgehoben (Leipzig hatte 42 %). Durch rücksichtsvollen Umgang scheinen sich vor allem die Männer aus den Dörfern um Oschatz hervorzuheben (66 %). Im Einhalten von Zusagen gab es aus den Dörfern um Altenburg eine günstigere Wertung (53 %) als aus Torgau (32 %).

Eine schlüssige Interpretation solcher Unterschiedlichkeiten durch subjektive Einschätzungen des Erlebens kann hier nicht gegeben werden. Auffallend ist lediglich, daß positive Wertungen für die Männer aus Leipzig/Land zurückhaltender erfolgten.

Weitaus wichtiger sind für unser Anliegen Fragen, die mit dem Kinderwunsch zusammenhängen könnten, und zwar sowohl in bezug auf eine allgemeine Wechselseitigkeit oder Wechselwirkung, wie auch hinsichtlich der Stärke des jeweiligen Zusammenhanges.

Die Ergebnisse sind in mehrfacher Weise aufschlußreich und beachtenswert:

- Erstens ließ sich feststellen, daß das Erleben echter Partnerschaftlichkeit (was bei der positivsten Einschätzung zweifellos gegeben ist) sich in der Regel auch im Kinderwunsch der Frauen positiv widerspiegelt.
- Zweitens ergab sich, daß die ganz speziell auf Kinder gerichteten Verhaltensweisen des männlichen Partners (Kinderliebe und Teilnahme an der Kindererziehung) in hohem Maße mit dem Kinderwunsch der Frauen positiv korrelieren. Demzufolge induziert diese Einverbundenheit einen durchschnittlich höheren Kinderwunsch!
- Die anderen sozial-emotional einzuschätzenden Qualitäten, welche spezifischer auf das Verhalten der Partner zueinander gerichtet waren, sind demgegenüber von geringerer Einflußstärke!

Als Beispiel für die Zusammenhänge soll die folgende Beziehungstafel dienen.

Tab. 45: Beteiligung des Partners an der Kindererziehung und Kinderwunsch

Partner beteiligt sich an der Kindererziehung	gewünschte Kinder		
	0 + 1	2	3 u.mehr
trifft vollkommen zu	19	67	14
mit Einschränkungen	21	68	11
nicht	42	50	8 (gerin- ges NI)

Im Resümee kann konstatiert werden:

In welcher Stärke und Richtung sich der Kinderwunsch der Frauen gestaltet, das hängt in nicht geringem Maße auch von dem Erleben der Partnerschaftlichkeit ab!

11. Schwangerschaftsverhütung, Schwangerschaftsabbruch

Zur Anwendung von Empfängnisverhütung

Dieses sozialhygienische und sozialgynäkologische Problem kann zum einen Aufschluß geben über die verschiedenen Anwendungen. Hierbei war anzunehmen, daß die als "Pille" bezeichneten Antikonzeptionsmittel auf hormonaler Basis die größte Verbreitung und Anwendung findet, daß aber auch viele weitere Methoden oder Mittel praktiziert würden. Dennoch überraschte das Resultat: So bestätigten uns die mehr als 1 500 Frauen, daß (nur)

60 % die Pille nehmen,

21 % überhaupt keine Verhütungsmittel benutzen

8 % ein Scheiden- oder Intrauterinpessar (IUD) haben

5 % sich auf die "empfangnisfreien Tage" verlassen

3 % den unterbrochenen Beischlaf bevorzugen und daß von weiteren

3 % der Partner ein Kondom benutzt wird.

Chemische Mittel wurden so gut wie nicht angewandt.

Die Tatsache, daß die Pille die erwartete Priorität besitzt, läßt dennoch nicht darüber hinwegsehen, welcher großen Stellenwert noch der Geschlechtsverkehr ohne jegliche Verhütungspraktiken hat. Das ist - wie wir sehen werden - durchaus konsequenzenreich.

Die Anwendung oder Nichtanwendung von Verhütungsmitteln kann ja auch die Sicherheit oder Unsicherheit der Empfängnis begünstigen und somit zur Anzahl der Schwangerschaften oder Geburten beitragen.

Ungeachtet der hier möglichen Schwangerschaftsunterbrechungen scheint das Verhältnis zwischen Anwendung und Nichtanwendung von Kontrazeptiva einen sehr deutlichen Einfluß auf die gegenwärtige Fruchtbarkeit zu haben. Sie steht nämlich in engem Zusammenhang mit dem Ergebnis der Kreisanalysen zur Fruchtbarkeit und liefert so einen wichtigen Schlüssel zur Aufklärung der Geburtshäufigkeiten in den Kreisen und Gemeindegrößengruppen.

Für die nachfolgende Übersicht wurden nur die am meisten benutzten Methoden dargestellt.

Teb. 46: Übersicht zur Anwendung/Nichtanwendung von Verhütungsmitteln und -methoden

Methode	Territorium	maxim. Anwendung	min. Anwendung
Pille	Kreise:	Borna, Leipzig/L. je 63 %	Oschatz 57 %, Torgau 44 %
	Städte:	Leipzig 68 %, Borna 67 %	Oschatz 57 %, Torgau 45 %
	Gemeinden:	Altenburg 76 %	Oschatz 55 %, Torgau 42 %
	Dörfer:	Altenburg 67 %	Borna 54 %, Torgau 44 %
keine Verhütungsmittel	Kreise:	Oschatz 24 %, Torgau 28 %	Leipzig/L 20 %, Altenburg 19 %
	Städte:	Torgau 23 %	Borna 16 %
	Gemeinden:	Oschatz 23 %, Torgau 24 %	Altenburg 12 %
	Dörfer:	Torgau 34 %	Altenburg 15 %, Leipzig/L 19 %
Pessare ^{x)}	Kreise:	Torgau 13 %	alle anderen 7 %
	Städte:	Torgau 15 %	Leipzig/L 6 %
	Gemeinden:	Torgau 22 % ^{xx)}	Altenburg 0 %
	Dörfer:	Borna 8 %	Oschatz 3 %

x) Es handelt sich hier um eine recht kleine Population; gemeint sind sowohl das Scheiden- wie das Intrauterin-pessar.

xx) in diesem Falle um lediglich 10 Frauen

Die Übersicht läßt deutlich erkennen, daß unter den Nicht-Anwendern von Verhütungsmitteln die Frauen aus den Kreisstädten, den Gemeinden und Dörfern von Torgau und Oschatz stärker vertreten sind als jene in den anderen vergleichbaren Territoriumsgrößen.

Die Ursachen hierfür mögen höchst unterschiedlich sein, hier hinein spielen aber sicher Fragen der "allgemeinen Aufklärung", bestimmter und von der "öffentlichen Meinung" beförderter Aversionen gegen die Pille, spezielle ärztlich unterschiedliche Hinweise und Ratschläge, auch wahrscheinlich unterschiedliche "Traditionen" aus der Herkunftsfamilie und aus dem Wohnsitz.

Bei dieser Problematik ist auch eine unterschiedliche, vom Lebensalter abhängige Anwendung der verschiedenen Mittel in Betracht zu ziehen. Die Altersgruppe bis 26 Jahre unterscheidet sich in der Nichtanwendung von Kontrazeptiva deutlich von der ab 26 bis ca. 35 Jahre (25 % : 18 %). Mittelbar hängt das aber auch zusammen mit der Frage der (Geschlechts)-partnerschaft, insbesondere bei den Ledigen (s. S. 100 f).

Doch wird die oben getroffene Feststellung wiederum durch territorial-spezifische Praktiken der Verhütung deutlich überlagert! Ein exemplarisches Beispiel soll die Altersgruppe 20- bis 24 Jahre bieten:

Pillenbenutzer:	Leipzig/L.	72 %	Oschatz	51 %
			Torgau	47 %
empfangnisfreie Tage:	Altenburg	1 %	Oschatz	10 %
Pessar:	Altenburg	7 %	Oschatz	0 %
ohne Verhütungsmittel:	Leipzig	21 %	Oschatz	38 %
			Torgau	33 %

Wir nehmen an, daß mit der unterschiedlichen Praxis der Schwangerschaftsverhütung eine verschieden hohe Geburtenrate verbunden ist, die somit einen Teil des unterschiedlichen Geburtengeschehens aufklärt!

Schwangerschaftsunterbrechung

Eng im Zusammenhang mit der Verhütung steht die Inanspruchnahme der vom Gesetz gebilligten Schwangerschaftsunterbrechung. Im Wissen um die gynäkologische und auch ethisch-moralische Problematik der Interruptiones - hier soll sie nicht diskutiert

werden - wird nun geprüft, inwieweit es zwischen den Populationen aus den Kreisen oder Territorien Unterschiede gibt bei den Unterbrechungen.

Die Gesamtverteilung sagt aus:

(Noch) keine Unterbrechung	75 %.
einmalig unterbrochen	22 %.
zwei- und mehrmals unterbrochen	3 %.

Bei der Position der mehrfachen Unterbrechungen konnte keine signifikante Verschiedenheit zwischen den analysierten Territorien festgestellt werden. So bietet es sich an, die Häufigkeit von Unterbrechungen (einmal oder mehrfach) zusammenzufassen und diese zusammengenommenen Daten zum Vergleich gegenüberzustellen. Die Differenz zu 100 ergibt somit den Anteil der Frauen, die eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht haben vornehmen lassen.

Tab. 47: Praktizierte Schwangerschaftsunterbrechungen nach Territorialgrößen (in %)

Territorium	Durchschn. Kreis	davon Städte	Gemeinden	Dörfer
Altenburg	19	20	14	17
Borna	<u>31</u>	24	<u>33</u>	<u>35</u>
Leipzig/L	26	<u>27</u>	26	25
Oschatz	19	24	20	14 (1)
Torgau	26	28	26	26

Die Häufigkeit vorgenommenen Schwangerschaftsabbruchs steht - wie man sehen kann - weder in einem geraden, noch im umgekehrten Verhältnis zur vorher behandelten Problematik schwangerschaftsverhütender Mittel. Sie läßt aber erkennen, daß bei einer niedrigeren Rate von Interruptionen im Kreis Borna die Geburtenzahlen doch höher gewesen wären, als das zur Zeit der Fall ist.

Vergleiche nach dem Lebensalter ergaben: Je älter die Frauen, um so häufiger die Inanspruchnahme der Unterbrechung (bie

24 Jahre ca. 20 %, über 28 Jahre ca. 29 %). Das muß nicht kommentiert werden. Aber auch hier schlagen örtliche Differenzierungen z. T. stark durch.

Beispiele: Unter den 20- bis 24jährigen des Kreises Oschatz ließen 15 % ihre Schwangerschaft unterbrechen, dagegen 24 % der Frauen gleichen Alters aus Borna. Von den 27- bis 28jährigen aus Altenburg entschlossen sich zum Schwangerschaftsabbruch 14 %, dagegen 36 % des Kreises Borna.

Hier interessiert nun auch noch, ob denn die gegenwärtige Kinderzahl Einfluß nimmt auf die medizinischen Aborte.

Unsere Berechnungen ergaben:

Kinderzahl und Schwangerschaftsunterbrechung

zur Zeit noch ohne Kind	16 % Unterbrechungen
ein Kind	23 % Unterbrechungen
zwei Kinder	29 % Unterbrechungen
drei Kinder	28 % Unterbrechungen

Die Häufigkeit, mit der sich Frauen zum Schwangerschaftsabbruch entschließen, steigt mit der Anzahl schon vorhandener Kinder. Damit werden Befunde anderer sozialhygienischer Untersuchungen gestützt.

Interessant ist aber, daß etwa ein Sechstel der bisher kinderlosen Mädchen und Frauen schon eine Unterbrechung haben vornehmen lassen.

Diese Problematik ist vermutlich medizinisch belangvoll; hier wird sie unkommentiert gelassen.

Nun wäre noch der Frage nachzugehen, ob denn Zusammenhänge bestehen zwischen der Häufigkeit von Unterbrechungen und der Anzahl gewünschter Kinder. Das ist grundsätzlich nicht der Fall. Zwischen den Frauen, die einmal eine Schwangerschaft unterbrechen ließen und jenen ohne Interruptio bestehen keine Unterschiede in der Höhe des Kinderwunsches. Auffallend war allerdings ein Trend nach höherem Anteil von Wünschen nach drei Kindern bei jenen wenigen Frauen, die schon mehrfach unterbrochen hatten.

Schwangerschaftsunterbrechung im "öffentlichen Urteil"

Im Nachtrag zu den erwähnten Problemen soll nun noch auf ein ethisch-moralisches Anliegen, das nicht wenige beschäftigt, eingegangen werden: Die Frauen unserer Population sollten aussagen, wie man in deren Bekanntenkreis hauptsächlich über vollzogene Schwangerschaftsunterbrechungen urteilt. Das Gesamtergebnis der Einschätzung lautete:

Man hat volles Verständnis	17 %
man duldet sie	33 %
man lehnt sie ab	15 %
ich weiß es nicht	35 %.

Zweifelloos ist es ein Zeichen fortgeschrittenen Denkens, daß die Hälfte Unterbrechungen akzeptiert bzw. toleriert und daß nur etwa von einem Siebentel diese abgelehnt wird.

Bei Vergleichsanalysen fanden wir:

- Im Kreis Borna wird das volle Einverständnis der Mitbürger höher eingeschätzt (20 %) als in den Kreisen Altenburg und Oschatz (je 13 %).
- Frauen aus den Gemeinden des Kreises Torgau waren in stärkerem Maße davon überzeugt, daß der Schwangerschaftsabbruch von ihrer sozialen Umgebung toleriert wird (29 %) als jene aus den Gemeinden des Kreises Altenburg (12 %).
- In den Dörfern im Kreis Borna wurde diese Frage von 29 % sehr positiv beantwortet, in denen des Kreises Oschatz aber nur durch 9 % (hier die größten Ablehnungen mit 25 %!).

Vom Ergebnis her kann ein gewisser Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Unterbrechungen im Kreis Borna und der Häufigkeit der Akzeption nicht in Abrede gestellt werden; zumindest deutet sich dort das Wechselspiel zwischen "öffentlicher Meinung" und "privater Realisierung" an.

Wertungen über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Interruptio sind nicht altersunabhängig. Vermutete Zustimmungen wurden von 11 % der bis 24jährigen angegeben, aber von 22 % derjenigen, die älter als 18 Jahre waren. Das hängt vermut-

lich mit der unterschiedlichen Kommunikation über diese Frage zusammen, denn die jüngeren Frauen wählten weit öfter die Antwortposition "ich weiß es nicht" als die älteren.

Im Resümee zur behandelten Gesamtproblematik kann festgestellt werden:

Die Angaben über Mittel und Methoden der Schwangerschaftsverhütung lassen den Schluß zu, daß die ungleiche Fruchtbarkeit in den Kreisen hier eine ihrer Ursachen hat.

Die Anzahl erfolgter Schwangerschaftsunterbrechungen läßt keine Verallgemeinerung im Hinblick auf die Geburtensituation zu; doch scheint für den Kreis Berna ein gewisser Zusammenhang zwischen geringer Geburtenzahl und der Häufigkeit von Unterbrechungen zu bestehen.

12. Freizeit/Gesundheit und Kinderwunsch

Arbeitstägliche Freizeit der Frauen

Ein wesentlicher Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung liegt in der von der materiellen Produktion freien Zeit. Diesem zugeordnet ist die nach Marx bezeichnete "disponible" Zeit zur Bildung, geistigen Entwicklung, zu geselligem Verkehr, zur Erfüllung sozialer Aufgaben und zur Reproduktion und Rekreation der menschlichen Wesenskräfte. Die Vielfalt der genannten Kategorien ist für unsere Analyse nicht erfaßbar; vielmehr geht es schlechthin um die Einschätzung jenes Zeitabschnittes, in welcher die Frauen frei sind von "notwendiger Tätigkeit", wobei dieser Begriff natürlich wiederum sehr diffus ist. Denn die Notwendigkeit der Tätigkeit wird ja nicht allein auf die Erfüllung der lebensnotwendigen Aufgaben beschränkt; sie umfassen viel mehr auch jene, die je nach Anspruch und Bedürfnis der Frau eine gewisse Befriedigung hervorrufen. Überdies ist das Volumen der freien Zeit stark von der ganz konkreten familiären Konstellation und Situation abhängig, auch von der Wohnsituation, von Einkaufsmöglichkeiten und -wegen, vom Dienstleistungsangebot und weiteren flankierenden Bedingungen. Ungeachtet dessen, mußten wir für unsere Zwecke ein vereinfachtes Modell entwickeln. Es lautete:

"Wieviel freie Zeit haben Sie an einem durchschnittlichen Arbeitstag?"

Das Resultat lautet:

eigentlich habe ich

- überhaupt keine Freizeit	15 %
- bis zu einer Stunde	25 %
- bis zu zwei Stunden	30 %
- bis zu drei Stunden	18 %
- mehr als drei Stunden	11 %

Insgesamt ergibt sich daraus ein Durchschnitt von 1,83 Stunden freier Zeit. Interessant ist dabei, daß der verfügbare Anteil über zwei Stunden mit dem im vorigen Abschnitt dargelegten Problem "Zeit für die Kinder" fast deckungsgleich übereinstimmt.

Trotz der subjektiven Bewertungsmaßstäbe und der dahinterliegenden Bedingungen und Bedürfnisse signalisieren sowohl die durchschnittlichen Resultate, vor allem aber die Angaben in den beiden erstgenannten Positionen, ein Kräftiges Manko gegenüber dem - nur bedingt vergleichbaren - Zeitbudget junger weiblicher Arbeiter (3,9 Stunden tägl./vgl. "Die Freizeit der Jugend"). Andererseits entsprachen die Angaben weitgehend einer etwa zeitgleichen Untersuchung zu Frauenproblemen; mit 39 % unter 2 Stunden und 19 % über 3 Stunden.

Die Problematik der Zeitbelastung ist bekannt, an ihrer Verringerung wird seitens unserer Gesellschaft gearbeitet.

Dabei gestaltet sich das gegenwärtige Freizeitvolumen nicht unabhängig von der Zugehörigkeit zum Wohnort.

In unserer Frauenpopulation aus den Städten schätzen diese ihr Zeitvolumen höher ein (1,97 Stunden) als jene aus den Gemeinden (1,76 Stunden) und diese höher als die Frauen aus den Dörfern (1,69 Stunden).¹⁾

Vermutlich ist der allgemeine Umfang der Hausarbeit in den Dörfern durch individuelle Viehhaltung, durch die Bewirtschaftung von Gärten und Feldern etwas größer als der in den Städten und Gemeinden (hier mehr Zeitaufwand für den Bau von Eigenheimen oder Wochenendhäusern, aber insgesamt geringer als auf dem Dorf).

Auch innerhalb der jeweiligen territorialen Größengruppen scheint die zeitliche Belastung unterschiedlich zu sein, zumindest wird sie verschieden stark registriert.

In der nachfolgenden Übersicht werden die Zeitanteile in Stunden dargestellt, Extrempositionen dabei unterstrichen.

1) Die gemessenen Mittelwerte (Durchschnittswerte) sind insofern zu relativieren, als die letzte erfragte Position "mehr als drei Stunden" nach oben offen ist im Zeitvolumen.

Tab. 48: Durchschnittliches arbeitstägliches Freizeitvolumen in Stunden nach territorialen Größenmaßstäben

Namen	Kreise	Städte	Gemeinden	Dörfer
Altenburg	<u>1,97</u>	<u>2,16</u>	1,86	<u>1,55</u>
Borna	1,71	1,73	<u>1,66</u>	1,84
Leipzig/Land	1,92	1,98	1,89	<u>1,88</u>
Oschatz	<u>1,60</u>	<u>1,70</u>	1,81	1,64
Torgau	1,81	1,97	<u>1,93</u>	1,56

Mit Ausnahme der dörflichen Population sind die Freizeitvolumen recht unterschiedlich und lassen demzufolge auch verschiedenen starke Belastungsmomente vermuten (s. Abschnitt: Zeit für die Kinder, S.97).

Das trifft auch für die Alterspositionen zu. Während der durchschnittliche Freizeitanteil der Frauen bis zum 26. Lebensjahr 1,96 Stunden beträgt, liegt er bei denen über 27 Jahre bei nur 1,65 Stunden.

Die höhere zeitliche Beanspruchung ist erklärbar durch die Zunahme der Kinderzahl und die Vergrößerung der Haushalte.

Eine Korrelation belegt übrigens:

Wäre mehr Freizeit vorhanden, dann gäbe es vermutlich doch mehr Kinder. Denn: Je größer der Kinderwunsch, um so häufiger gehören diese Frauen zu jenen, die stark zeitlich belastet sind (vgl. Auszug, Tab. 49).

Tab. 49: Zeitbelastung nach Kinderwunsch (Auszug) (in %)

Gewünschte Kinder	... überhaupt keine Zeit	mehr als 3 Stunden Zeit
1	10	14
2	18	11
3	13	9
4	29	8

13. Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes

Im Vergleich mit der Beurteilung objektiver Sachverhalte ist die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes, der körperlichen Befindlichkeit noch mehr vom subjektiven Erleben abhängig. Die allgemeinen Maßstäbe für "es geht mir gut" oder "nicht gut" sind äußerst dehnbar und diffus.

Für unser Anliegen ist die Frage nach der Befindlichkeit lediglich insofern belangvoll, als sie Auskunft geben kann, ob diese in bestimmter Beziehung zum jeweiligen Wohnort steht, inwieweit es wesentliche Abhängigkeiten des Gesundheitszustandes von speziellen beruflichen Fragen gibt und in welcher Weise sich Gesundheitszustand und Kinderwunsch als einander bedingende Größen verhalten.

Die Bewertung des Befindens unserer Frauenpopulation läßt insgesamt ein recht positives Bild erkennen:

15 % sind der Auffassung, ihre Gesundheit sei "sehr gut"; weitere 60 % bezeichnen diese als "gut". Mit "mittel" bewerteten 21 % und mit "mäßig" 3 % das derzeitige Befinden. Die vorgegebene Position "schlecht" wurde überhaupt nicht besetzt.

Demzufolge fühlen sich drei Viertel aller jungen Frauen körperlich durchaus wohl. Und - was stark überrascht - diese Einschätzung erfolgte im Vergleich nach Kreiszugehörigkeit völlig übereinstimmend.

Einige Unterschiede ergeben sich dann bei weiteren Differenzierungen. In der Wertungsvorgabe "sehr gut" rangierten aus den Gemeinden die Leipziger mit 17 %, die Altenburger aber mit 5 %; im dörflichen Bereich wichen die Werte von Oschatz mit 22 % "sehr gut" und Leipzig mit 10 % vom allgemeinen Durchschnitt ab. Das ist aber rein konsequenzenlos, weil diese Häufigkeit durch die Einstufung "gut" wieder dem allgemeinen Durchschnitt angepasst war.

Bezüglich des Alters ergibt sich ein Trend, der zu erwarten war: Je jünger die Frauen, um so gesünder, um so positiver das Einstufen des eigenen Zustandes (22 % jüngste, 11 % älteste Gruppierung).

Nun soll geprüft werden, inwieweit es Zusammenhänge gibt zwischen der beruflichen Qualifikation und dem Gesundheitszustand.

Tab. 50: Höchste berufliche Qualifikation und Gesundheitszustand

Qualifikation	1. sehr gut	2. gut	(1+2)	3. mittel	4. mäßig
ohne erlernten Beruf	11	43	(54)	34	12
Teilfacharbeiter- abschluß	11	56	(67)	25	8
Facharbeiter	13	62	(75)	21	4
Fachschul- abschluß	20	57	(77)	21	2
Hochschul- abschluß	20	60	(80)	17	3

Wir stoßen auf einen überraschenden Zusammenhang: Mit der Höhe der Qualifikation steigt bei diesen Frauen das Erleben guter gesundheitlicher Befindlichkeit! Zumindest ist damit belegt, daß höhere Leistungsanforderungen (meist psychisch), wie sie an besser qualifizierte Personen meist gestellt werden, sich nicht unbedingt abträglich auf die Gesundheit auswirken! Ebenso überraschend ist aber, daß die Beschäftigung der Frauen in den unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen unserer Volkswirtschaft k e i n e n Einfluß ausübt auf die Differenzierung der gesundheitlichen Einschätzungen. Beispielsweise schätzen von den Beschäftigten aus der Industrie 15 % ihr Befinden mit "sehr gut" ein; eine gleiche Wertung kommt von 16 % der in der Landwirtschaft beschäftigten Frauen, von 17 % jener aus dem Bereich Volksbildung und von 14 % aus anderen Bereichen. Der jeweilige Arbeitsinhalt scheint demzufolge viel weniger auf das gesundheitliche Befinden zu wirken als die vorher erwähnten Qualifikationsgrade (die naturgemäß aber auch etwas mit Arbeitsinhalten zu tun haben).

Fraglos hat aber das gesundheitliche Befinden Einfluß auf das berufliche. So ist es nicht zu verwundern, wenn die Frauen, die sich bei bester Gesundheit fühlen, auch eine zugleich positivere Auffassung über die von ihnen eigentlich gewünschte Arbeitszeit haben. Die an anderer Stelle ausführlichen Resultate ergaben ja, daß lediglich 41 % voll berufstätig sein möchten, wenn das möglich wäre. Nun stellt sich beim Vergleich heraus, wie stark abhängig diese Vorstellung vom Gesundheitszustand ist:

	Gesundheitszustand ist ...			
	sehr gut	gut	mittel	mäßig
... möchten v o l l				
berufstätig sein	51 %	42 %	34 %	21 %

Mit abnehmend positiver Einschätzung des Befindens geht der Wunsch nach voller Berufstätigkeit deutlich zurück (damit steigen die Werte für "verkürzt arbeiten")! Dieser Zusammenhang ist erklärbar, aber ihm liegt keine zwingende Kausalität zugrunde, denn viele weitere und anderegeartete Ursachen können ebenfalls zur Entscheidung über volle oder verkürzte Berufstätigkeit beitragen.

Nun sollen Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Kinderwunsch aufgeklärt werden. Wir hatten vermutet, daß der Kinderwunsch in gewisser Abhängigkeit zum gesundheitlichen Allgemeinbefinden steht. Das ist aber nicht der Fall! So unterscheiden sich Frauen mit sehr positiver und auch mit positiver Einschätzung in ihrem Kinderwunsch überhaupt nicht voneinander, und auch jene, die ihr Befinden als "mittel" einstufen, wünschen in gleichem Maße wie die erstgenannten ein oder zwei oder mehr Kinder! Lediglich bei "mäßiger" Einschätzung (insgesamt 49 Frauen unserer Population) verschieben sich die durchschnittlichen Relationen etwas; hier werden häufiger Ein-Kind-Wünsche und weniger häufig Zweikinderwünsche geäußert. Der Wunsch nach drei Kindern gleicht aber dem der anderen.

Im Gesamtergebnis kann man konstatieren:

Bei allgemein recht positiver Wertung der eigenen Gesundheit in den verschiedenen Territorien zeigen sich Zusammenhänge zwischen dem Qualifikationsgrad und der Gesundheit in linearer Weise und zwischen dem eigenen Zustand und dem Vorsatz voll oder verkürzt zu arbeiten.

14. Wertorientierungen und Kinderwunsch

Wertorientierungen gehören zu den wesentlichsten Verhaltensregulativen, die im Ergebnis der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner gesellschaftlichen Umwelt entstanden sind und dem Verhalten zielgerichtete Impulse verleihen. Im engeren Sinne sind sie auf jene Werte der Gesellschaft bezogen, die für das Individuum besonders wertvoll, bedeutsam, anzustreben sind. Somit sind Wertorientierungen Grundorientierungen der Persönlichkeit, entstanden aus dem bisherigen Lebensweg; sind Ergebnis von Wissen, Erfahrungen, Erkenntnissen - determiniert durch gesellschaftliche und spezielle familiäre Anschauungen, Normen, Erwartungen. Sie umfassen damit ein komplexes, aber differenzierbares Wertesystem.

Für unser Anliegen konnten nur einige Wertorientierungen zur Einechätzung vorgegeben werden. Gleichzeitig wird darin ersichtlich, daß die Inhalte und Dimensionen der Wertorientierungen zwar nicht voll vergleichbar sind; ihr Stellenwert dennoch relevant ist für das Denken und Handeln der Persönlichkeit und damit letztlich auch für perspektivische Überlegungen zum Kinderwunsch.

Die Frauen sollten entscheiden, ob und in welchem Maße die von uns vorgegebenen Sachverhalte resp. Wertekategorien für sie bedeutsam sind. Die folgende Aufstellung informiert darüber, welchem Wert sehr große oder große Bedeutsamkeit beigemessen wird.

Tab. 51: Bedeutsame Lebenswerte (in %)

	von	1. sehr großer Bedeutung	2. großer Bedeutung	1 + 2 zusammen
Weltfrieden		91	8	99
harmon. Partnerbeziehung		82	15	97
Kinder		78	20	98
finanziell sorgenfreies Leben		58	31	89
Arbeit/Beruf		26	63	89
Freunde/Bekannte		25	49	74
fachliche Weiterbildung		10	43	53
gesellschaftliche Arbeit		5	35	40

Mit dem Blick auf die Positivbewertungen (1+2) kann zunächst konstatiert werden, daß die allermeisten der vorgegebenen Werte von hoher Relevanz für die jungen Frauen sind. Doch fallen sofort Unterschiedlichkeiten - vor allem in der vorderen Position - auf, damit wird der Stellenwert dieser Sachverhalte für die Betreffenden ziemlich deutlich.

- Im Zeichen der gegenwärtigen Weltlage erhält die Erhaltung des Weltfriedens Vorrangigkeit gegenüber allen anderen Wünschen, Erwartungen und Strebungen! Das Ergebnis ist erwartungsgemäß sehr gut; läßt erkennen, wie stark das gesellschaftliche Bewußtsein unserer Bürger, nach dem ohne Frieden sich andere Werte nicht verwirklichen ließen, sich etabliert hat. Die Erhaltung des Weltfriedens entscheidet letztlich über die Realisierung der familialen und individuellen Lebensbedingungen und Lebenswerte (vgl. S. 130 f).

- Sehr hohe Bedeutung haben weiterhin - wie auch früher schon - im Wertesystem Orientierungen auf harmonische Partnerbeziehungen und Kinder. Letztere rangieren vermutlich nur deshalb etwas dahinter, weil - wie bekannt - noch nicht alle Frauen Kinder haben, und die Kinder für jene vielleicht ein mehr "theoretischer" Wert sind.

Somit rekrutieren sich die wichtigsten Komplexe aus dem Wissen um die existenzielle Sicherheit und die sozialen Bedingungen des Zusammenlebens.

- Mit etwas Abstand folgt, entsprechend der materiellen Bedürfnisentwicklung, der Wunsch nach einem stabilen Lebensstandard. Offenbar trägt zu diesem Rangplatz auch bei, daß die Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung in vielerlei Hinsicht größer geworden sind als früher.

- Etwas geringere Bedeutung haben demgegenüber Arbeit/Beruf und freundschaftliche Beziehungen außerhalb der Partnerschaft. Die bisher erwähnten Sachverhalte bilden offenbar das engere und weitere Zentrum des individuellen Wertesystems in vorgegebenen Bereichen.

- Mehr am Rande liegen die Bedeutung von fachlicher Weiterbildung und gesellschaftliche Arbeit. Für beide kann unter

Berücksichtigung der spezifischen Situation junger Frauen und Mütter keine sehr starke Ausprägung erwartet werden. Darauf weisen auch Ergebnisse anderer Untersuchungen hin.

Aus der Ensemble-Analyse geht folgendes hervor:

Die alles überragende Bedeutung des Weltfriedens kommt praktisch in jeder Einzelwertung zum Vorschein. Für die weitere Analyse wird dieser Faktor demzufolge ausgespart.

Für 40 % sind alle vorgegebenen anderen Wertorientierungen gleichermaßen bedeutungsvoll. Das spricht für einen guten Zusammenhang der Lebensziele, die von uns ausgewählt wurden. Weitere 27 % bewerten ebenfalls die vorgegebenen Werte als für sie bedeutungsvoll - mit Ausnahme der Weiterbildung; für 6 % gelten ebenfalls die meisten Werte als bedeutungsvoll, lediglich Weiterbildung und Freunde nicht. Für 5 % sind Arbeit und Weiterbildung keine gravierend bedeutungsvollen Werte - doch gehen hier auch die Wertungen jener mit ein, die zur Zeit nicht berufstätig sind.

Vergleicht man nun die Angaben nach dem jeweiligen Wohnsitz, dann ergibt sich dabei ein äußerst vielgestaltiges Bild von Wertungen. Doch haben diese Unterschiedlichkeiten mit Sicherheit keine direkt-linearen Bezüge zum Wohnort oder Wohnsitz, da sie größtenteils an ganz individuelle Bewertungssysteme gebunden sind.

Zur Vereinfachung werden nur die Extrempositionen vorgestellt, wobei die Differenzwerte situnter gar nicht erheblich sind. Mit dem "ersten Platz" werden die Wohnsitze bezeichnet, bei denen die betreffende Wertung im Vergleich zu anderen am häufigsten als bedeutungsvoll benannt wurden. Die Bezeichnung "letzter Platz" weist auf jene hin, bei denen die entsprechenden Antworten am wenigsten häufig gegeben wurden.

Tab. 52: Lebenswert-Orientierungen nach Wohnsitzen

Wertbezeichnung	erster Platz	letzter Platz
<u>Weltfrieden:</u>		
Städte	Leipzig/Land	Borna
Gemeinden	Torgau	Leipzig
Dörfer	Torgau	Leipzig
<u>harmonische Partnerbeziehungen:</u>		
Städte	Leipzig	Torgau
Gemeinden	Altenburg, Leipzig	Oschatz
Dörfer	Oschatz	Torgau
<u>Kinder:</u>		
Städte	Oschatz	Torgau
Gemeinden	Oschatz	Leipzig
Dörfer	Oschatz	Leipzig
<u>finanziell sorgenfreies Leben: x)</u>		
Städte	Altenburg	Oschatz
Gemeinden	Borna	Oschatz
Dörfer	Altenburg	Borna
<u>meine Arbeit/mein Beruf:</u>		
Städte	Torgau	Leipzig
Gemeinden	Borna	Altenburg
Dörfer	Oschatz	Borna
<u>Freunde/Bekannte:</u>		
Städte	Oschatz, Altenburg	Borna
Gemeinden	Borna	Oschatz
Dörfer	Torgau	Borna
<u>Weiterbildung:</u>		
Städte	Torgau	Altenburg
Gemeinden	Torgau	Altenburg
Dörfer	Torgau	Borna
<u>gesellschaftliche Arbeit:</u>		
Städte	Torgau	Altenburg
Gemeinden	Oschatz	Leipzig/L
Dörfer	Torgau	Borna

x) Beachtung gilt dem "finanziell sorgenfreien Leben" - wer das als weniger bedeutungsvoll ansieht, ist vermutlich weniger konsumentorientiert.

Ungeachtet der primär-subjektiven Verursachung von Bewertungen fällt auf:

Von den an erster Stelle platzierten Orten: Torgau und Oschatz; bei den an letzter Stelle platzierten: Borna und Leipzig (mit den jeweils häufigsten Positiv- oder Negativ-Nennungen).

Damit wird nun die Frage aufgeworfen, inwieweit die Wertorientierungen in einer bestimmten Beziehung stehen zum Kinderwunsch.

Die wesentlichsten Ergebnisse sollen in gebotener Kürze dargestellt werden:

zu "Weltfrieden": Da, wo die Erhaltung des Weltfriedens als die wichtigste und bedeutungsvollste Wertorientierung angesehen wird, ist der Anteil der Frauen mit Wünschen nach zwei und mehr Kindern deutlich höher als dort, wo dem Weltfrieden zwar große, doch nicht überragende Bedeutung zuerkannt wurde. Stattdessen erhöhen sich bei dieser Gruppe der Frauen die Anteile mit Ein-Kind-Wunsch.

Das Ergebnis spricht für die ideologische Durchdringung des Kinderwunsches, und es wird durch weitere Korrelationen in dieser Hinsicht bestätigt (vgl. S. 130).

zu "harmonische Partnerbeziehungen": Die schon mehrfach nachgewiesene Bedeutung sozialer Qualitäten steht auch hier als Zielgröße in deutlichen Zusammenhang mit der Höhe des Kinderwunsches. Wo diese Harmonie in den Zweierbeziehungen als äußerst bedeutsam bewertet wurde, war der Anteil von Frauen, die mehr als zwei Kinder wünschten, höher als bei jenen, für die diese Frage keine überragende Bedeutung besitzt (13 % - 22 %).

zu "Kinder": Für die 78 % Frauen, für die ein Leben mit Kindern von allergrößter Bedeutung ist, gab es deutliche Unterscheidungen gegenüber jenen, bei denen Kinder nicht ganz so überragend im Lebenswertesystem verankert sind (vgl. besonders Oschatz in der vorigen Tabelle!).

Tab. 53: Kinder als Lebenswert und Kinderwunsch

	0	1	2	3+4	
sehr große Bedeutung	0	17	68	14	(78 %)
große Bedeutung	0	38	54	8	(20 %)
kaum Bedeutung	21	45	28	-	(2 %)

zu "finanziell sorgenfrei leben": Bei dieser Beziehung muß, wie schon angedeutet, darauf geschätzt werden, daß die Position "von sehr großer Bedeutung" eigentlich vordergründiges materielles Interesse vermuten läßt, ohne dies negativ abzuqualifizieren. Doch sind dort konsensorientierte Bedürfnisse offenbar stärker vorhanden als da, wo diese Wertorientierung als nicht so bedeutungsvoll angesehen wird.

Die entsprechende Korrelation läßt erkennen: Bei jenen, für die ein finanziell sorgenfreies Leben keine deutliche Priorität hat, ist der Mehrkinderwunsch ausgeprägter und der Ein-Kind-Wunsch weniger häufig als da, wo dieser Faktor erstrangigen Stellenwert besitzt (vergl. Beispiel:

kaum bedeutsam = 17 % 1-Kind-Wunsch, 61 % 2-Kinder-Wunsch,
21 % 3- und Mehr-Kinder-Wunsch (v.a. Oschatz!)

äußerst bedeutsam =
25 % 1-Kind-Wunsch, 62 % 2-Kinder-Wunsch,
12 % 3- und Mehr-Kinder-Wunsch (vgl. Altenburg).

zu "meine Arbeit, mein Beruf": Diese Wertorientierung weist keinen eindeutigen Zusammenhang mit dem Kinderwunsch auf. Somit stellt die Arbeit "an sich" keinen Wert dar, der in einer bestimmten Relation zur Anzahl gewünschter Kinder steht. Auch dies Ergebnis ist wichtig zu kennen, es bewahrt vor voreiligen oder herbeigewünschten Schlüssen und Interpretationen!

zu "Freunde, Bekannte" und "Weiterbildung": Beide Faktoren beeinflussen nicht durch unterschiedliche Bewertungen die Höhe der Kinderwünsche.

zu "gesellschaftliche Arbeit": Hier erweist sich zunächst: Je höher gesellschaftliche Arbeit als bedeutungsvoll gewertet

wird, um so häufiger haben diese Frauen einen über dem Durchschnitt liegenden Kinderwunsch (22 % möchten mehr als 2 Kinder, 19 % ein Kind). Das betrifft allerdings, wie weiter vorn zu sehen war, nur 5 % der Gesamtpopulation. Die anderen graduerten Bewertungen lassen dagegen nur eine geringe Abhängigkeit zum Kinderwunsch erkennen (vgl. aber aus voriger Tabelle Oschatz/Torgau gegenüber Altenburg und Leipzig/LI).

Mit dem Blick auf das Ganze ist zu resümieren:

Wesentliche gesellschaftliche und soziale Werte bilden einen gewissen Hintergrund für die verschiedene Ausprägung des Kinderwunsches.

Einige Beziehungen zwischen territorialen Wertungen und der Formierung von Mehrkinderwünschen können als wahrscheinlich gelten!

Einstellung zur Erhaltung des Weltfriedens und Abhängigkeit des Kinderwunsches

Wie bereits erwähnt, ist das am stärksten bewegende Problem unserer Bürger die Erhaltung des Weltfriedens; das schließt damit auch die volle Unterstützung des politischen Wirkens der sozialistischen Staatengemeinschaft mit der UdSSR an der Spitze ein. Die Friedensgewißheit stabilisiert viele andere Grundwerte und Lebensperspektiven. Sie gewährleistet eine bestimmte Orientierungssicherheit für das gegenwärtige Leben und für künftige Generationen. Insofern zählen zu den Perspektiven auch die Wünsche über die Kinderzahl und die Hoffnung oder Überzeugung, daß sie in einer Welt des Friedens aufwachsen.

Unsere Fragestellung war: "Was meinen Sie, wird es den sozialistischen Ländern gelingen, den Weltfrieden zu erhalten?" Insgesamt 92 % gaben dazu eine positive Antwort; für 45 % war dies ganz eindeutig; weitere 47 % bejahten ebenfalls, aber sie wählten die Antwortvorgabe "wahrscheinlich". Lediglich 3 % äußerten eine gegenteilige Meinung. Die restlichen 5 % hatten sich "dazu noch keine Gedanken gemacht".

Ungeachtet des sehr zufriedenstellenden Ergebnisses zeigen sich selbst in dieser Frage Wertungsunterschiede, wobei diese zwar innerhalb des positiven Bereiches wieder ausgeglichen werden, dennoch beachtenswert sind.

Als absolut sicher in ihrer Auffassung bezeichneten sich

39 %	der Frauen aus dem Kreis Leipzig/Land
42 %	" " " " " Altenburg
47 %	" " " " " Torgau
49 %	" " " " " Borna
54 %	" " " " " Oschatz

In allen weiteren Differenzierungsmerkmalen stellte sich heraus, daß die Oschatzer Frauen eine deutlich positivere Auffassung zur Sicherung und Erhaltung des Weltfriedens hatten! Beim Vergleich zu Leipzig/Land ergaben sich Plusdifferenzen zwischen 13 % und 15 % in den Städten, Gemeinden und Dörfern.

Dieses Resultat ist im Hinblick auf die Anzahl gewünschter Kinder nicht konsequenzenlos, denn je stärker diese Überzeugung gefestigt ist, desto häufiger wird eine über die Einkindfamilie hinausgehende Kinderzahl gewünscht!

Das Erleben unserer gesellschaftlich-politischen Wertsituation findet somit einen speziellen Niederschlag in der persönlichen Lebensplanung einschließlich der Zahl gewünschter Kinder (vgl. Tab. 54).

Tab. 54: Gewißheit von der Erhaltung des Weltfriedens und Kinderwunsch

Gewißheitsgrad	gewünschte Kinder			
	0	1	2	3 und mehr
absolut sicher	1	22	64	13
wahrscheinlich	1	24	64	11
Verneinung	4	33	53	9

Mit der Beziehungstafel wird belegt, daß der Kinderwunsch nicht unabhängig von der Einschätzung der weltpolitischen Lage existiert!

15. Lebensbedingungen und Kinderwunsch

In verschiedenen Abschnitten dieses Berichtes wurde mehrfach auch die Problematik "Zufriedenheit" mit sozialen und ökonomischen Bedingungen berührt. Es handelte sich zumeist um die Darlegung einzelner Bereiche mit territorialen Vergleichen.

In der hier zugrundeliegenden Beschreibung geht es dagegen um synthetische Betrachtungen insofern, als **a l l e** jene Bereiche, in denen der Grad der Zufriedenheit erfragt wurde, Überblickshaft zusammengefasst werden. Auf solche Weise lässt sich relativ leicht übersehen, was die von uns befragten Frauen als befriedigend empfinden und was sie als verbesserungswürdig einschätzen.

Aus den vorgegebenen Bereichen ergibt sich - auf Grund entsprechender Bewertungen - eine Rangfolge, die damit den Stellenwert der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit anzeigt.

Tab. 55: Grad der Zufriedenheit mit einigen Lebensbedingungen (in %)

Bereiche	sehr zufrieden	mit Einschränkungen zufrieden	nicht zufrieden
mit dem Verhältnis zu den eigenen Eltern ✓	65	29	6
mit dem Verhältnis zu den Arbeitskollegen ✓	33	58	9
mit dem Verhältnis zu den Nachbarn ✓	32	54	14
mit den häuslichen Pflichten ✓	30	63	7
mit der Arbeit ✓	21	66	13
mit der ärztlichen Betreuung ✓	20	53	23
mit dem monatlichen Einkommen ✓	17	48	35
mit den Einkaufsmöglichkeiten ✓	11	38	51
mit dem Angebot an Dienstleistungen	9	44	47

Die sehr differenzierten Urteile lassen erkennen, daß in s o z i a l e n Bereichen des engeren Umfeldes eine weitaus höhere Zufriedenheit vorherrscht als in jenen, die vorwiegend auf V e r s o r g u n g gerichtet sind.

Verzichtet man auf die alles überragende Zufriedenheit der verwandtschaftlichen Bindung zur Herkunftsfamilie und analysiert dann, in welcher Kombination sich die Frauen zu den vorgegebenen Bereichen äußern, dann ergibt sich durch die Ensembleanalyse zunächst, daß nur 22 % aller Frauen mit allen Lebensbedingungen voll oder einigermaßen zufrieden sind. Weitere 10 % waren ebenfalls damit zufrieden, aber mit Ausnahme der Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen; 7 % waren bei allgemeiner Zufriedenheit nur mit den Einkaufsbedingungen nicht zufrieden und je 6 % hatten entweder Vorbehalte gegenüber dem Dienstleistungsangebot oder zu ihrem Einkommen oder sowohl zu Einkaufsmöglichkeiten als auch zu Dienstleistungen.

Wie man erkennen kann, sind in der Tat die letztgenannten Bedingungen wichtige Parameter der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit - ein Politikum, das beachtet werden muß.

Für unser Anliegen sollen nun vor allem die Faktoren: ärztliche Betreuung, Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen en bloc analysiert werden. Daraus ergeben sich nämlich interessante und informative Bewertungskomplexe.

Unter zugrundegelegter Antwortposition "ich bin sehr zufrieden ..." wurde für die Population aus den Städten ein Durchschnitt von 17,4 Punkten, für jene aus den Gemeinden ein Durchschnitt von 10,7 und für die aus den Dörfern einer von 11,8 Punkten errechnet.

Je höher die Punktzahl ist (Gesamt-Durchschnittswert in Prozent), um so günstiger die Bewertung von Zufriedenheit. Somit sind die Frauen aus den Städten etwas mehr zufrieden als jene aus den Dörfern und diese wiederum zufriedener als die aus den Gemeinden.

Innerhalb der Gemeindegrößengruppen differenzieren ebenfalls die Bewertungs-Durchschnitte für ärztliche Betreuung plus Dienstleistung plus Einkaufsmöglichkeiten.

Bei den Städten ergab sich folgende Rangreihe:

- | | |
|---------------------------------------|-----------|
| 1. Torgau | (23,6) |
| 2. Altenburg/Meuselw. | (19,6) |
| 3. Borna | (16,6) |
| 4. Oschatz | (15,7) |
| 5. Schkeuditz/Taucha/
Markkleeberg | (11,6 11) |

Für die Gemeinden wurden errechnet:

- | | |
|--------------|----------|
| 1. Torgau | (17,6) |
| 2. Leipzig/L | (10,3) |
| 3. Borna | (10,0) |
| 4. Altenburg | (8,6) |
| 5. Oschatz | (7,0 1) |

Bei den Dörfern rangierten:

- | | |
|--------------|--------|
| 1. Torgau | (13,3) |
| 2. Oschatz | (12,3) |
| 3. Altenburg | (11,6) |
| 4. Leipzig/L | (11,3) |
| 5. Borna | (10,6) |

Bei Betrachtung aller Rangreihen fällt auf, daß die Frauen aus dem Raum Torgau offensichtlich ihre Versorgungs- und Dienstleistungssituation günstiger bewerten als andere, und das dürfte sicher auch in der Realität zutreffen.

Da nun dieser Komplex von Lebensbedingungen auch im Zusammenhang steht mit der Ausprägung des Kinderwunsches, könnte die insgesamt positivere Situation in Torgau vermutlich auch zur höheren Geburtenrate beigetragen haben.

Mit letzterem soll nun der Übergang zu weiteren Zusammenhängen zwischen bestimmten Lebensbedingungen, ihrer Reflexion und dem Kinderwunsch erfolgen:

Zum Verhältnis zwischen Einkommenszufriedenheit und Kinderwunsch

Bereits an anderer Stelle wurde erwähnt, daß zwischen Einkommenshöhe und entsprechender Zufriedenheit keine linearen Beziehungen bestehen. Die Höhe der Einkünfte entscheidet nicht über den Grad der Einkommenszufriedenheit. Außerdem besagen weitere Untersuchungsdaten, daß auch zwischen der Einkommenshöhe und dem Kinderwunsch keine linearen Abhängigkeiten bestehen. Höheres Einkommen induziert nicht "automatisch" einen höheren Kinderwunsch - oft ist sogar ein gegenteiliger Effekt eingetreten. Insofern kann die materiell-finanzielle Lage dieser Frauen bzw. ihrer Familie nicht als Gradmesser dafür angesehen werden, wieviel Kinder die Frauen haben möchten.

Was nun die Einkommenszufriedenheit anbetrifft, so ist diese territorial differenziert eingeschätzt worden. Beispielsweise war der Anteil sehr zufriedener Frauen im Kreis Leipzig/Land deutlich geringer als im Kreis Oschatz (14 % : 22 %). Ein entsprechender Zufriedenheitsgrad aus den Gemeinden der Kreise Altenburg und Leipzig lag bei 12 % bzw. 13 % - wesentlich niedriger als der im Kreis Oschatz mit 31 %. Auch in den Bewertungen aus den Dörfern gab es deutliche Verschiedenheiten, so lag Torgau hier am Ende der Rangreihe mit 6 % gegenüber Borna und Oschatz mit 23 %.

Angesichts solcher Unterschiede stellt sich die Frage nach einem vermutbaren Zusammenhang zwischen Zufriedenheit und Kinderwunsch. Im Auszug stellen wir die Korrelationen dar.

Tab. 56: Zusammenhang zwischen Einkommenszufriedenheit und Kinderwunsch

mit dem Einkommen ...	Kinderwunsch		
	0 + 1	2	3 u. mehr Kinder
sehr zufrieden	20	62	18
mit Einschränkung zufrieden	24	67	9
nicht zufrieden	24	64	12

Es ist anzunehmen, daß der Grad des Zufriedenseins mit dem Einkommen einen gewissen Einfluß nimmt auf die Überlegung nach der Zahl gewünschter Kinder (vgl. Oschatz!) - allerdings ohne seine Bedeutung zu überschätzen. Zu erkennen ist, daß bei großer Zufriedenheit weniger häufig die Einkindfamilie, aber mehr die Drei- und Vierkinderfamilie zu den Lebensplänen gehört. Dabei werden aber die erwähnten Resultate durch die mit Vorbehalt Zufriedenen und die Unzufriedenen auch nivelliert, und insofern kann von einer eindeutig-linearen Abhängigkeit des Kinderwunsches vom Grad des Zufriedenseins mit dem Einkommen nicht ausgegangen werden.

Zum Verhältnis der (eingeschätzten) ärztlichen Betreuung und dem Kinderwunsch

Der Begriff "ärztliche Betreuung" muß im weitesten Sinne verstanden werden; insofern ist er sehr undifferenziert. Für unser Anliegen genügt jedoch dies grobe Raster, durch welches nur der Eindruck der Frauen zu ermitteln ist, ob sie sich - einschließlich ihrer Familie - als genügend versorgt fühlen. Das schließt vermutlich ein: die pädiatrische Betreuung, die Versorgung durch Allgemeinpraktiker, stomatologische, chirurgische, gynäkologische Betreuung, sozialhygienische Prophylaxe und Therapie und anderes (vgl. Tabelle Gynäkologische und pädiatrische Betreuung, S.19).

Als "sehr zufrieden" hatten sich, wie vorhin dargelegt, ca. 20 % aller Frauen geäußert. Dabei fällt aber auf, daß dieser Grad von Zufriedenheit in Dörfern ausgeprägter ist als in Städten und Gemeinden (24 % : 18 %).

Beim Vergleich der städtischen Populationen und jener aus den Gemeinden waren die Wertungen der Frauen aus Torgau am positivsten; am wenigsten positiv fielen die aus Oschatz aus. Das ist angesichts des am ungünstigsten gelagerten Versorgungsgrades durch Gynäkologen und Pädiater (v.a. in Torgau) recht erstaunlich.

Im dörflichen Bereich rangieren aber wiederum Torgau und auch Oschatz an der Spitze der Zufriedenheit, und Borna liegt un-

terhalb des Durchschnittes. So unterschiedlich gestaltet sich die Bewertung und möglicherweise auch objektiv die Betreuung und Versorgung durch ärztliche Institutionen.

Hat aber diese Einstellung zur ärztlichen Betreuung überhaupt irgendeinen Bezug zum Kinderwunsch? Wenn ja, so können dafür nur stark vermittelte Zusammenhänge angenommen werden, etwa derart, daß junge Frauen überlegen, inwieweit sie bei Schwangerschaft und Geburt oder bei Kinderkrankheiten ärztliche Hilfe "abrufbar" erhalten würden.

Die Beziehungsberechnungen ergeben: Wer sehr zufrieden ist mit der ärztlichen Betreuung hat häufiger einen "erweiterten" Kinderwunsch: 1 % kein Kind, 20 % ein Kind, 16 % aber mehr als zwei Kinder.

Bei Unzufriedenheit sind die Relationen anders, nämlich 1 % kein Kind, 25 % ein Kind und 11 % mehr als zwei Kinder. Bei absoluter Unzufriedenheit (es handelt sich um 7 % der Gesamtpopulation) wollen 4 % kein Kind, 28 % ein Kind und 56 % zwei Kinder, aber 12 % drei und mehr Kinder.

Ein Zusammenhang im oben erwähnten Sinne ist zwar vorhanden, doch darf er nicht überinterpretiert werden. Die gewünschte und wünschenswerte Verbesserung der ärztlichen Versorgung kann nur als eine Teilkomponente für die Erhöhung des Kinderwunsches und der Geburtenzahlen betrachtet werden.

Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten und ihre Beziehung zum Kinderwunsch

Die beiden Untersuchungsfelder stehen naturgemäß in keinem engen Zusammenhang. Denn: Über den Kinderwunsch entscheidet wohl kaum das Angebot an Waren, die Art der Bedienung, die Größe einer Verkaufseinrichtung. Andererseits gehören aber das Netz an Verkaufsstellen und das Warenangebot zu jenen Lebensbedingungen, die für die Gestaltung des Alltages, für das Volumen an freier Zeit, für die Bedürfnisse der Familien durchaus ein Politikum darstellen. Auch daher werden je Fortschritte unseres Staates gemessen. Das Erleben guter oder schlechter Bedienung, ausreichendes, kontinuierliches oder

nichtausreichendes und diskontinuierliches Warenangebot, die Wege zur Verkaufsstelle, die Anstehzeiten fließen ein in die Gesamtheit der Alltagserfahrungen, formen somit auch die Lebensposition. Und von daher sind Verbindungen zum Kinderwunsch denkbar.

Der auf diese Weise vermittelte Zusammenhang zeigt sich tatsächlich. So gehören die mit diesen Versorgungsfragen sehr zufriedenen Frauen häufiger zu jenen, die sich mehr Kinder wünschen als die nichtzufriedenen. Im ersten Falle wünschten 18 % ein Kind und 18 % drei und mehr Kinder, im zweiten hatten 26 % den Wunsch, ein Kind zu haben, 13 % wollten drei Kinder.

Das Zufriedensein mit den Versorgungsleistungen muß demzufolge als eine, den Kinderwunsch mit-modifizierende Größe im Rahmen der allgemeinen Lebensbedingungen angenommen werden.

Zufriedenheit mit den Dienstleistungen und Kinderwunsch

Über das Angebot und die Verbesserungswürdigkeit von Dienstleistungen wurde bereits ausführlich berichtet (S. 60 f). Wie bei "Einkaufsbedingungen", so trifft auch hier zu, daß dieses Faktum in sehr vermittelter Beziehung steht zum Kinderwunsch.

Unzureichende oder fehlende Dienstleistungen, lange Wartezeiten belasten den Freizeitfonds der Frauen, insonderheit bei Reparaturleistungen an Haushaltgeräten, die der Erleichterung der Arbeit dienen.

Das Volumen an freier Zeit ist aber, wie an anderer Stelle bereits hervorgehoben, durchaus eine Einflußgröße für die Familienplanung. Insofern kann es nicht verwundern, wenn sich zwischen dem Grad der Zufriedenheit und der Zahl gewünschter Kinder eine bestimmte Relation ausbildet. Ein gutes oder als gut empfundenes Angebot an Dienstleistungen scheint Einfluß zu nehmen auf die erwünschte Kinderzahl. 73 % wollten zwei Kinder. Bei mäßiger Zufriedenheit oder Unzufriedenheit betrug der Anteil 60 %. Wünsche nach mehr als zwei Kindern werden allerdings durch Unzufriedenheit nicht gemindert. Insofern ist der Grad der Dienstleistungen kein eindeutiger, wohl aber ein partieller Gradmesser für die Familienplanung.

Im folgenden sollen nun weitere, im ersten Abschnitt beschriebene Lebensbedingungen auf ihren Zusammenhang mit dem Kinderwunsch untersucht werden. Für unser Anliegen werden nur jene herausgegriffen, die auf eine bestimmte Abhängigkeit des Kinderwunsches von speziellen Voraussetzungen schließen lassen.

Zu Wohnbedingungen

- Art des Wohnens:

Frauen, die in Ein- oder Zweifamilienhäusern wohnen, sehen offenbar besonders gute Bedingungen, um sich einen Wunsch nach zwei oder mehr Kindern erfüllen zu können. Zweifellos spielen hier begleitende Faktoren wie das Zusammenleben mit den Eltern, Garten am Haus, individuellere Ausstattungsmöglichkeiten für Haus und Wohnung, Kinderzimmer u.a. eine mitbestimmende Rolle. Aus der Untersuchung wurde erkennbar, daß diese Wohnform besonders dazu beiträgt, Mehrkinderwünsche zu konstituieren (vgl. Tab. 57).

Tab. 57: Gegenwärtige Wohnform und Kinderwunsch

Wohnform	gewünschte Kinder			
	0	1	2	3 u.mehr
Ein- und Zweifamilienhaus	0	17	69	13
Mehrfamilienhaus/Altbau	1	25	61	13
Neubau-Wohnblock	2	25	64	9

Die Wohnsituation in einem Neubau-Wohnblock enthält vermutlich weniger Möglichkeiten, eine Erweiterung der Familie ins Auge zu fassen als die für jene in Häusern mit Altbau-Bauweise oder Ein- und Zweifamilienhaus.

- Anzahl der Wohnräume:

Im Zusammenhang mit dem Dargelegten steht die Anzahl der Wohnräume. Sie beeinflußt offenbar noch stärker die Familienplanung in der Relation: Je mehr Zimmer, um so häufiger werden mehr Kinder gewünscht!

Tab. 58: Anzahl der Zimmer und Kinderwunsch

Anzahl der Zimmer	gewünschte Kinder			
	0	1	2	3 u.mehr
1	2	26	65	6
2	1	27	63	9
3	1	23	64	12
4	0	13	68	19
5	1	15	66	17

Die Vierzimmerwohnung scheint demzufolge eine optimale Größe für einen über dem Durchschnitt liegenden Kinderwunsch zu sein!

- Kinderzimmer

In diesem Zusammenhang muß die Bedeutung eines vorhandenen Kinderzimmers für die Stärke des Kinderwunsches hervorgehoben werden, weil es sich hier um eine ebenfalls ausschlaggebende Bedingung für (oder gegen) mehr Kinder handelt. Wo ein Kinderzimmer vorhanden ist, liegt der Anteil der Ein-Kind-Wünsche mit 18 % unter dem Durchschnitt und der der Drei- und Mehrkinderwünsche mit 16 % darüber. Ist in der gegenwärtigen Wohnung aber kein Kinderzimmer vorhanden, beliefen sich die Wünsche nach einem Kind auf 23 % und jene nach drei und mehr Kindern auf 8 %.

Somit ist neben der Wohnform, der Anzahl der Räume auch die Möglichkeit, für das Kind oder die Kinder ein eigenes Zimmer zu haben, wesentlich für die Planung der Familiengröße!

- Garten am Haus

Das Vorhandensein eines Gartens trägt ebenfalls etwas dazu bei, den Kinderwunsch mit zu regulieren. Im Wunsch nach zwei Kindern haben die Gartenbesitzer (oder -Nutzer) die Priorität. Wer keinen Garten am Haus hat, wünscht weniger zwei Kinder, dafür deutlicher ein Kind. Diese Zusammenhänge sind verständ-

lich, weil ein zum Haus gehörender Garten in der Regel ein zugleich beobachtbarer Freiraum für Kinder sein kann. Solche Gärten gehören wiederum ziemlich häufig zu Ein- und Zweifamilienhäusern. Insofern ist der Zusammenhang auch zwischen der Art des Wohnens, Garten und Kinderwunsch zu sehen.

- Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Das Wohlfühlen oder Nicht-Wohlfühlen unserer Bürger hängt in nicht unerheblichem Maße auch von ihrer Wohnumgebung ab. Stadtsoziologen haben dazu deutliche Belege geliefert. Der Grad des Zufriedenseins oder der Unzufriedenheit wird über viele Bedingungen konstituiert, darunter jene für die Gemeinschaftsentwicklung, durch die kulturelle Atmosphäre, durch Überschaubarkeit oder Weiträumigkeit des Wohngebiets, Naturnähe oder -ferne, Verkehrsverhältnisse, Luftreinheit, Sozialstruktur und andere. In Anbetracht dieser sozialen, materiellen und kulturellen Bedingungen differenziert sich die individuelle soziale Stabilität durch einen Vergleich von Bedürfnissen mit den Möglichkeiten ihrer Befriedigung. So gesehen, ergibt sich auch ein vermittelter Zusammenhang zur geplanten Reproduktion.

Der Kinderwunsch der Frauen, welche mit ihrer derzeitigen Wohnlage sehr zufrieden sind, ist eindeutiger auf die Zweikinderfamilie ausgerichtet als der jener, die sich in ihrer Wohnlage nicht wohlfühlen (68 % : 60 %). Bei voller Zufriedenheit gibt es auch weniger Vorbehalte gegenüber mehr als zwei Kindern. Unzufriedene neigen eher zum Wunsch nach einem Kind. Damit gestaltet sich die Zufriedenheit mit der Wohnlage zu einem mitbestimmenden Motiv für das demografische Verhalten.

Dauer des Arbeitsweges

Bereits in vorangegangenen Erörterungen wurde der Zeitfaktor als ein Regulator für die gegenwärtige oder gewünschte Familiengröße genannt. Zu diesem Zusammenhang gehört auch die Zeit, die die Frauen für den arbeitstäglichen Weg zum Betrieb benöti-

gen. Es bedarf keiner Erklärung, daß solche Zeitaufwendung mit dem Freizeitvolumen in Verbindung steht. Die räumlich-zeitlich leichte Erreichbarkeit der Arbeitsstelle hat deswegen auch einen mittelbaren Effekt auf die Bereitschaft der Frauen, mehr als ein Kind haben zu wollen. Frauen, deren Arbeitsweg kurz ist - auch kurze Verkehrsverbindungen gehören hierzu - bestätigen einen ausgeprägteren Wunsch nach einer größeren Familie als jene, deren Arbeitsweg mehr als eine oder zwei Stunden beträgt. In solchem Fall wird die Einkindfamilie deutlicher bevorzugt: Arbeitsweg bis 30 Min. = 23 % ein Kind gewünscht, 13 % drei und mehr Kinder; Arbeitsweg über zwei Stunden = 26 % Einkindwunsch, 5 % Dreikinderwunsch.

Somit tritt der Zeitfaktor "Arbeitsweg" ebenfalls als ein Regulator des Kinderwunsches in Erscheinung.

Zufriedenheit mit dem Personal der Kinderkrippe

Im Ensemble der Bewertung der Krippen, die das eigene Kind besucht, stellte sich die Zufriedenheit mit dem Personal der Krippe als ein beachtenswerter Faktor für unser Anliegen heraus.

In diese Kategorie sind vermutlich eingeschlossen: pädagogisches Können, Zuwendungsbereitschaft und Kinderliebe, Kontakthäufigkeit der Krippenerzieherinnen zu den Eltern. Dies Ensemble bildet eine Vertrauensbasis dafür, wie gern und wie unbesorgt die Eltern ihr Kind in die Krippe geben.

Ist das Vertrauenspotential sehr hoch, dann sind - nach unseren Ermittlungen - auch positive Resonanzen im Hinblick auf den Kinderwunsch zu erwarten. Wer zu der Gruppe der sehr Zufriedenen gehört, hat einen über dem Durchschnitt liegenden Zweikinderwunsch und Dreikinderwunsch. Fällt die Beurteilung weniger positiv aus, dann reduziert sich deutlich die Wunschhäufigkeit nach mehr Kindern.

Der "Ruf einer Krippe", der stark abhängig ist von der Persönlichkeit der Krippenerzieherinnen, kann den Entschluß über die geplante Kinderzahl mitbeeinflussen!

16. Demografisch-sozialstrukturelle Besetzung und Kinderwunsch

Die am Anfang des Berichts aufgegliederten Daten sollen nun noch auf eventuelle Zusammenhänge mit dem Kinderwunsch untersucht werden.

Forschungsergebnisse der Demografie zu Qualifikation, Beruf und Arbeitszeitregime in Verbindung mit dem Kinderwunsch wurden schon des öfteren veröffentlicht und brachten vielfach übereinstimmende, teilweise auch verschiedene abweichende Aussagen. Unterschiedliche Resultate waren dabei meist unterschiedlichen Populationen und methodisch-methodologischen Vorgehensweisen geschuldet.

Angesichts dieser Erkenntnisse sei hier betont, daß die von uns gefundenen Zusammenhänge sich auf die zugrundegelegte Population beziehen und keinen Anspruch auf einen erweiterten Verallgemeinerungsgrad erheben.

Dennoch erbrachte unsere Analyse interessante Aufschlüsse.

Tab. 59: Berufliche Qualifikation und Kinderwunsch

Ausbildungsstand	gewünschte Kinder			Anteil % Gesamt
	0 + 1	2	3 u. mehr	
ohne erlernten Beruf	19	45	36	3
Teilfacharbeiter	15	57	27	5
Facharbeiter	25	65	10	60
Fachschulabschluß	24	62	14	23
Hochschulabschluß	14	75	12	10
				<hr/> 100

Bei einer Qualifikation unter der des Facharbeiters ist der Ein-Kind-Wunsch am geringsten und der nach mehr als zwei Kindern am höchsten. Allerdings betrifft das, wie rechts dargestellt, nur 8 % aller Befragten.

Mit höherer Qualifikation steigt der Wunsch nach der Zweikinderfamilie und erreicht seinen maximalen Stand bei Frauen mit Hochschulabschluß.

Der Kinderwunsch der Facharbeiterinnen stimmt mit den in dieser Untersuchung gefundenen durchschnittlichen Wunschziffern nahezu deckungsgleich überein.

Obwohl der gegenwärtige Qualifikationsstand der Frauen in der DDR noch nicht das Optimum erreicht hat, ist für die Zukunft kein weiteres rasches Wachstum dergestalt zu erwarten, daß dies einen merkbaren Einfluß auf die demografischen Entwicklungen der nächsten Jahre ausüben wird.

Arbeit in verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft

Es besteht kein Zweifel, daß der Charakter der Arbeit auf die Lebensumstände der Menschen wirkt. Entsprechend trifft dies auch auf die Frauen unserer Population zu.

Landwirtschaftliche Arbeit ist z.B. an das Dorf, häufig sogar an saisonale Bedingungen geknüpft. In den Dörfern finden wir aber gleichzeitig eine bestimmte ökonomische, ökologische und Wohnstruktur vor, anders als jene in Städten.

Arbeiten im Dienstleistungsbereich oder in der Industrie haben wiederum spezifischen Charakter, der sich von jenen, die mit Lehre und Forschung beschäftigt sind, unterscheidet.

Für Frauen, die (zur Zeit) nicht berufstätig sind, gelten wiederum andere Voraussetzungen, die die Lebensumstände prägen. Verschiedene Lebensumstände, Lebensstile, Gepflogenheiten und berufliche Perspektiven nehmen Einfluß auch auf den Kinderwunsch. Wir stellten folgende Zusammenhänge fest.

Tab. 60: Tätigkeitsbereich und Kinderwunsch

Tätigkeit in ...	gewünschte Kinder		
	0 + 1	2	3 u.mehr
Industrie	26	66	8
Dienstleistungen	25	66	9
andere produzierende Bereiche	25	62	13
Universitäten/Hochschulen	22	72	6
Volksbildung	18	65	17
Landwirtschaft	20	60	20

Auf Grund dieser differenzierten Verteilung werden manche bisherigen Trends bestätigt, vor allem jene, die auf eine zu erwartende höhere Geburtenzahl in landwirtschaftlichen Gebieten orientieren. Diesbezüglich sei daran erinnert, daß die Kreise mit höchster Fruchtbarkeit (Torgau und Oschatz) zugleich jene mit einem weitaus höheren Anteil an Beschäftigten in der Landwirtschaft sind - vgl. bezirks-statistische Angaben!

Beachtenswert ist auch die Gruppe Hochschulabsolventen mit starker Hinwendung zur Zweikinderfamilie und die Gruppe der pädagogisch ausgebildeten Bürgerinnen, die sich den Wunsch nach einer Dreikinderfamilie realisieren möchten.

Da aber die gegenwärtige Berufs- und Ausbildungsstruktur kaum grundsätzlich veränderbar ist, kann künftig hier nicht mit größeren Verschiebungen im Geburtenanteil gerechnet werden. Somit wird das geburtliche Geschehen vermutlich auch weiterhin in den Kreisen Oschatz und Torgau etwas höher liegen!

Arbeitszeitregime

Das jeweilige Arbeitszeitregime bestimmt wesentlich auch die Gestaltung und den Rhythmus des familialen Alltages mit. Bei Schichtarbeitern steht z.B. die Arbeitszeitrhythmik nicht in Übereinstimmung mit der Biorhythmik der Menschen, darum sind oft erhöhte Anstrengungen nötig, um geforderte Leistungen oder Leistungsanstieg zu bringen.

Bei Spät- oder Nachtschicht wird die Erholungsphase in die Tagzeit verlegt, was Schlafdefizite zur Folge haben könnte. Andererseits hat Schichtarbeit auch Vorteile, beispielsweise materielle (Schichtprämie) oder Verlängerung desurlaubes, kürzere Wochenarbeitszeit u.a.m.

Besondere Bedingungen sind gegeben, wenn Kinder sich im Haushalt von Schichtarbeitenden befinden. Dies kann sich auch auf einen weiteren Kinderwunsch auswirken.

Teilzeitarbeitende haben wieder andere Bedingungen, häufig wird die Teilzeitarbeit aufgenommen, um sich mehr um die Kinder kümmern zu können oder auch, weil der männliche Partner

dies haben möchte oder weil andere Familienangehörige zu versorgen sind usw. Andererseits steht diesen persönlichen Motiven der Nachteil der nicht vollen Einbeziehung in das gesellschaftliche Leben des Betriebes, geringerer Qualifizierungsmöglichkeiten, das Unterbleiben von Funktionen und anderes gegenüber. Auch diese Form der Berufstätigkeit wirkt sich auf die Gestaltung des Familienlebens aus.

Ober Zusammenhänge mit dem Kinderwunsch informiert die folgende Aufstellung.

Tab. 61: Arbeitszeitregime und Kinderwunsch

Arbeitszeitregime	gewünschte Kinder		
	0 + 1	2	3 u. mehr
Normalschicht	24	65	11
Zweischichtsystem	25	66	9
Dreischichtsystem	42	45	13
Teilzeitarbeit	26	66	8
ein anderes System	23	59	18

Man erkennt:

Zwischen normalschichtarbeitenden und teilzeitbeschäftigten Frauen gibt es überraschenderweise keine Abweichungen im Kinderwunsch. (Beide Gruppen machen zusammen 75 % der Gesamtheit aus!)

Auch die Frauen, die im Zweischichtrhythmus arbeiten, unterscheiden sich von den eben genannten nicht im Kinderwunsch. Auffällig sind dagegen die reproduktiven Erwartungen der im Drei-Schicht-System arbeitenden Frauen. Dreischichtig arbeitende Frauen unserer Population bestätigen deutlich häufiger einen Wunsch nach einem Kind und weniger oft den nach zwei Kindern! Diese Arbeitsform beeinflusst offensichtlich das demografische Verhalten!

Relativierend ist dazu festzustellen, daß es sich bei dieser Gruppierung um lediglich 4 % der Gesamtpopulation handelt und daß entsprechend speziellen sozialpolitischen Festlegungen

nicht damit zu rechnen ist, daß junge Mütter mit Kleinkindern künftig verstärkt in Dreischichtarbeit tätig sein werden. So bleiben die Auswirkungen dieses Arbeitszeitregimes auf den Kinderwunsch insgesamt gering.

Resümiert man die Befunde, dann belegen diese, daß sozial-
strukturelle, tätigkeitsbezogene und zum Teil auch arbeits-
zeitliche Bedingungen modifizierend auf die demografische Re-
produktion einwirken!

17. Zusammenfassung

Hauptergebnisse der Untersuchung

1. Allgemeine Analysedaten aus der Population

Auf postalischem Wege wurden ca. 3 000 Fragebögen an Frauen im Alter von 20 bis 35 Jahren aus den Kreisen Altenburg, Borna, Leipzig/Land, Oschatz und Torgau versandt. Die Rücksendequote betrug 52 %; damit wurden 1 560 Fragebögen datenmäßig auswertbar.

• Die Qualifikation der infragekommenden Frauenpopulation hatte folgende Zusammensetzung:

ohne erlernten Beruf	3 %
Teilfacharbeiterinnen	5 %
Facharbeiterinnen	60 %
Fachschulabschluß	22 %
Hochschulabschluß	10 %.

• Wohnsituation

82 % leben in eigener Wohnung als Hauptmieter bzw. Eigentümer;
10 % wohnen in Teilhaupt-/Untermieterverhältnis;
8 % waren noch ohne eigene Wohnung (zumeist ledige Frauen);
33 % bewohnen ein Ein- oder Zweifamilienhaus;
42 % leben in einem Mehrfamilien-Altbau
25 % sind Bewohner von Neubau-Wohnblocks

In den Städten leben 14 % in Ein- oder Zweifamilienhäusern, aber 41 % in Neubauten; in den Dörfern bewohnen 65 % ein Ein- oder Zweifamilienhaus und 9 % einen Neubauwohnblock.

Bewohnte Zimmer:

Einraumwohnung	6 %
Zweiraumwohnung	30 %
Dreiraumwohnung	42 %
Vierraumwohnung	16 %
5 und mehr Zimmer	6 %.

Die Analyse ergab: Je geringer die Größe des derzeitigen Wohnsitzes, um so größer ist der Anteil an Wohnungen mit mehr Zimmern.

- In 74 % der Wohnungen ist ein Kinderzimmer vorhanden; davon ca. 70 % in den Wohnungen der Frauen aus Städten und ca. 80 % in den Wohnungen der Frauen auf den Dörfern.
- Der Ausstattungsgrad der Wohnungen mit Bad/Dusche betrug bei der infragekommenden Population durchschnittlich 78 %. Mit IWC und Warmwasser waren die Stadtwohnungen besser ausgestattet (74 %) als die in den Dörfern (58 %). In allen Ausstattungsmerkmalen steht der Kreis Torgau an der Spitze, Leipzig/Land nimmt die Endposition ein.
- Ein zur Wohnung unmittelbar gehörender Garten wurde von den Bewohnern aus dörflicher Gegend mit 60 %, von denen aus den Städten mit 40 % bestätigt.

Migrationsfragen

Migrationsabsichten haben insgesamt 29 % der Frauen, darunter jene aus Borna mit dem größten Anteil (37 %). Der geringste Anteil bei Migrationsabsichten war im Kreis Torgau zu verzeichnen.

Umweltprobleme (Luft, Lärm) veranlassen am meisten, einen Wohnungswechsel zu erwägen. Dabei ergaben sich erhebliche Differenzierungen. Für die potentiellen Migranten aus Borna ist dieser Grund weitaus gewichtiger (93 %) als für jene aus Oschatz und Torgau (je 50 %).

An nächster Stelle der Migrationsgründe steht die Erwartung einer verkehrsgünstigeren Lage (Arbeitsweg). Dies trifft vor allem für die Frauen aus den Dörfern zu.

Am häufigsten wurden Migrationsabsichten von Frauen der jüngeren Altersgruppe (20 bis 24 Jahre) geäußert. Für sie spielen aber auch häufiger personale Gründe (Heirat, Absicht des Zusammenlebens mit Partner) eine mitbestimmende Rolle.

• Wohnzufriedenheit

Die allgemeine Wohnzufriedenheit ist relativ hoch; sie beläuft sich auf ca. 85 %, allerdings sind darunter lediglich 24 % der mit ihren Wohnverhältnissen sehr zufriedenen Frauen. Im Landkreis Leipzig liegt dieser Grad von Zufriedenheit bei nur 19 %; in den Dörfern des Kreises Borna nur bei 18 %; Kreis Altenburg höchster Zufriedenheitsgrad.

Der Grad der Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit der Wohnsituation steht dabei in enger Wechselwirkung mit der Absicht, den Wohnort wechseln zu wollen.

• Zufriedenheit mit Versorgung und Dienstleistung

Mit der ärztlichen Betreuung waren 20 % voll und 23 % gar nicht zufrieden.

Mit den Einkaufsmöglichkeiten waren 11 % völlig u. 51 % gar nicht zufrieden.

Mit dem Angebot an Dienstleistungen zeigten sich 9 % völlig und 47 % gar nicht zufrieden.

Für diese drei Teilbereiche insgesamt ergab sich bei den Wertungen der Frauen aus den Städten ein besserer Zufriedenheitsgrad als bei denen aus den Dörfern. In den Gemeinden (2 000 bis unter 10 000 Einwohner) fiel die Gesamtbewertung dieser Leistungen am wenigsten positiv aus.

2. Bedingungen und Motivationen des Kinderwunsches

Das Bedürfnis, Kinder zu haben, ist ein fester Bestandteil in der Lebensplanung nahezu jeder Frau. Es zeigt an, daß das Niveau der Realisierung des Wunsches nach mindestens einem Kind auf der Grundlage unserer gesellschaftlich-sozialökonomischen Bedingungen völlig erreicht ist.

Was weitere Unterschiede des Kinderwunsches anbetrifft, so resultieren diese aus verschiedenartigen personalen und äußeren Bedingungen der Frauen, ihrer Partner, ihrer Familien und aus speziellen Bedingungen in den verschiedenen Territorien. Sie

machen die Lebenslage aus, und diese wiederum wird in individuell-spezifischer Form subjektiv widergespiegelt. Diese Komplexität und Differenziertheit bewirkt, daß der Kinderwunsch niemals Ergebnis nur einer einzigen Bedingung sein kann. Viele dieser Bedingungen sind stark vernetzt und bilden so ein Beziehungsgeflecht ganz eigener Art. Monokausale Bezüge sind demzufolge nicht zu erwarten. Insofern müssen auch die nachfolgend dargestellten Resultate als Komponenten des Kinderwunsches bzw. zu erwartender Geburtschaft betrachtet werden.

Die Wünsche nach Kindern waren folgendermaßen aufgeteilt:

keine Kinder	1 %
ein Kind	22 %
zwei Kinder	64 %
drei Kinder	11 %
vier Kinder	2 %

Die höchsten durchschnittlichen Anteilprozente hatten Frauen aus den Kreisen Torgau und Oschatz, die niedrigste Wunschziffer Leipzig/Land.

Der aktuelle Kinderwunsch folgt demnach in gerader Linie dem 1984 festgestellten unterschiedlichen Fruchtbarkeitsniveau.

Bevorzugte Wünsche und Gründe für noch ein Kind waren:

- zu wenig Zeit für mehr Kinder (insbes. Kreis Borna);
- zu starke finanzielle Belastungen (insbes. Kreis Leipzig/Land)
- Besorgnis wegen des eigenen Gesundheitszustandes (insbes. Kreis Torgau).

Was die zuletzt genannte Begründung anb. trifft, so erwies sie sich als nicht etichnaltig, denn eine spezielle Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes (ob gut oder mäßig oder schlecht) hatte keine entsprechend proportionale Auswirkung auf die Stärke des Kinderwunsches.

Gründe für den Wunsch bzw. die Geburt von z w e i und m e h r Kindern wurden von 77 % aller Frauen genannt. Vorrangig waren dabei: Die Liebe zu Kindern, der Wunsch nach Abwechslung für das Familienleben und ein Spielgefährte für das oder die vorher geborenen Kind(er). Als weiterer wesentlicher Grund wurde von vielen Frauen bestätigt, daß sie selbst mit Geschwistern aufgewachsen waren. Während die ersten drei Motive kreislich einheitlich und übereinstimmend (99 %, 91 %, 87 %) angegeben wurden, war die Geschwistersituation der Frauen als Beweggrund für mehr als ein Kind offenbar unterschiedlich. Die Häufigkeiten, mit der dieses Motiv bestätigt wurde, lagen in Oschatz und Torgau deutlich über dem Durchschnitt; sie ließen aber auch gleichzeitig auf insgesamt größeren Kinderreichtum in den Dörfern schließen.

Gründe, die g e g e n die Geburt w e i t e r e r Kinder sprechen, wurden von 42 % bestätigt, darunter am häufigsten von Frauen des Kreises Leipzig/Land und am wenigsten häufig von denen aus Oschatz.

58 % der Frauen würden die Geburt weiterer Kinder nicht prinzipiell ablehnen, machten aber bestimmte Voraussetzungen dafür geltend, und zwar insbesondere: eine gesicherte Unterbringung des Kindes in einer Kinderkrippe (vor allem Kreis Oschatz); eine gerechtere Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau im Haushalt (dieser Grund war für nahezu alle gleichbedeutsam außer für die Frauen aus Oschatz - sie maßen ihm deutlich weniger Wichtigkeit zu); eine höhere Verdienstsomme des Mannes zugunsten derer, die Frau ihre Berufstätigkeit einschränken könne (für Frauen aus den Gemeinden bedeutungsvoller als für jene aus den Dörfern und Städten). Daraus ist zu folgern:

Erstens könnte mit der Erhöhung und Vervollständigung des Versorgungsgrades der Krippen die Möglichkeit für eine erhöhte demografische Reproduktion etwas zunehmen.

Zweitens: Das Niveau der innerfamiliären Kooperation beeinflusst den Kinderwunsch der Frau im Zusammenhang mit einem etwas zunehmenden Zeitfonds für sie.

Drittens: Die Wünsche nach einem höheren Einkommen des Mannes, die somit einer gewissen Umverteilung der Einkünfte im Fami-

lienhaushalt gleichkämen, stehen nach unseren Berechnungen in keinem direkten Verhältnis zu einer grundsätzlichen Veränderung der künftigen Geburttlichkeit.

• Der Einfluß enger Bezugspersonen als Vermittler von "Normen" über Kinderreichtum bzw. "ideale Familiengröße" muß bei der Entscheidung der Frau über ihren Kinderwunsch mit in Rechnung gestellt werden. In den Territorien fiel dieser verschieden aus (Orientierung auf hohe Durchschnittswerte besonders in Oschatz und Torgau, auf niedrige in Leipzig/Land). In der gleichen Relation wie die jeweilige "öffentliche Meinung" in den Territorien dazu war, waren auch die realen Kinderwünsche ausgeprägt. Überlegungen zur Reproduktion sind demzufolge nicht völlig unabhängig von der in einem bestimmten sozialen Umfeld vorherrschenden Auffassung.

• Die Analyse der Anwendung von schwangerschaftsverhütenden Mitteln und Methoden ergab sehr konsequenzenreiche Aufschlüsse: Rund 60 % der Frauen benützen die Pille, 11 % andere Verhütungsmittel, aber 21 % wandten überhaupt keinerlei antikonzeptionelle Methoden an. Das Verhältnis zwischen Anwendung und Nichtanwendung hat einen deutlichen Einfluß auf die gegenwärtige und die zu erwartende Fruchtbarkeit. So sind unter den Nicht-Anwendern von Verhütungsmitteln die Frauen aus den Städten, den Gemeinden und Dörfern der Kreise Oschatz und Torgau deutlich stärker vertreten als jene aus den anderen Vergleichsgruppen. Diese Tatsache erklärt sicherlich auch - neben anderen - das höhere Geburtenaufkommen in den benannten Kreisen.

Im Zusammenhang damit steht die Inanspruchnahme von Schwangerschaftsunterbrechungen. Diese waren bei den Frauen des Kreises Borna (insbesondere den Gemeinden und Dörfern) überdurchschnittlich hoch und können darum zu dem geringeren Geburtenanteil dieses Kreises beigetragen haben. Außerdem wird dort eine Interruptio im "öffentlichen Urteil" weitaus mehr akzeptiert als beispielsweise im Kreis Oschatz.

Aufschlußreich war des weiteren, daß etwa ein Sechstel der Frauen, die noch nicht geboren haben, bereits eine Schwangerschaftsunterbrechung vornehmen ließ.

• Es muß davon ausgegangen werden, daß etwa ein Drittel der Kleinkinder häufig erkranken und die Frauen dieserhalb für längere oder kürzere Zeit im Berufsleben ausfallen. Dabei ist die festgestellte Erkrankungshäufigkeit in den Gemeinden höher als in den Dörfern. Aber weder die Erkrankungshäufigkeit, noch das damit bedingte Fernbleibenmüssen der Mütter resp. die daraus erwachsenden Schwierigkeiten beeinflussen die Anzahl der gewünschten Kinder negativ.

• Konkrete sozialpsychologische Faktoren, insbesondere die Qualität der Partnerschaftlichkeit - gleichgültig, ob Ehe- oder Lebenspartner - entscheiden mit darüber, wieviel Kinder gewünscht oder geboren werden. Je deutlicher das Glücksgefühl durch die Partnerschaft empfunden wird, um so häufiger wird in der Regel der Wunsch nach mehr als einem Kind geäußert. Wird der männliche Partner als kinderlieb und an Kindererziehung und -betreuung sehr interessiert eingeschätzt, dann korreliert dies sehr hoch mit einer auf mehr als zwei Kinder gerichteten Lebensperspektive.

• Mit unserer Analyse werden bisherige Erkenntnisse vom vermittelten Zusammenhang zwischen beruflicher Qualifikation und Kinderwunsch bestätigt. Der durchschnittliche Kinderwunsch ist bei Frauen ohne beruflichen Abschluß und bei solchen mit hoher Qualifikation stärker ausgeprägt als bei Facharbeiterinnen. Da sich die Qualifikationsstruktur der berufstätigen Frauen in naher Zukunft nicht grundlegend ändern wird, kann von daher nicht mit einer deutlichen proportionalen Änderung der demografischen Erwartungen gerechnet werden.

Als Verursacher territorialer Unterschiede des Kinderwunsches stellte sich aber eine spezielle Tätigkeit - einschließlich der dahinterliegenden Bedingungen - heraus. Hier ist vor allem die Tätigkeit in landwirtschaftlichen Berufen herauszuheben (Torgau, Oschatz), die offenbar einen positiven Effekt zeitigt; des weiteren andere Tätigkeiten, die stark mit dem Qualifikationsniveau in Verbindung stehen, so jene im Gebiet der Volksbildung und des Hochschulwesens. Die Lebensbedingungen

dieser Tätigkeitsgruppen sind offenbar besonders günstig für eine erhöhte Kinderzahl.

Von geringer Einflußstärke erwies sich das gegenwärtige Arbeitszeitregime der Frauen. Zwischen in Normalschicht arbeitenden, in Teilzeitbeschäftigung arbeitenden und im Zweischichtensystem arbeitenden Frauen konnten keine differenzierenden Wunschhäufigkeiten aufgefunden werden. Bei Frauen im Dreischichtsystem war der Trend zu einem Kind stärker und der zu zwei Kindern schwächer, aber unterschiedelos im Vergleich mit anderen Arbeitszeitrhythmen im Wunsch nach drei Kindern.

• Im System der Wertorientierungen der Frauen hat erwartungsgemäß der Stellenwert von Kindern einen engen Zusammenhang mit dem realen Kinderwunsch. Diese Lebensorientierung war bei den Frauen der Stadt, der Gemeinden und Kreise von Oschetz deutlich am stärksten ausgebildet.

• Die Untersuchung bestätigte erneut den Zusammenhang zwischen der politisch-ideologischen Grundposition und perspektivischen Einstellungen der Frauen. Wo die Bedeutung gesellschaftlicher ehrenamtlicher Arbeit hoch eingeschätzt wird (Torgau und Oschetz an der Spitze), werden im Durchschnitt auch etwas mehr Kinder gewünscht.

Noch prägnanter kommt dieser Zusammenhang in der Zukunftsgewißheit über die Erhaltung des Weltfriedens zum Ausdruck. Je stärker diese Überzeugung gefestigt ist, desto häufiger wird eine über den Einkindwunsch hinausgehende Familiengröße erwogen (an der Spitze: Oschetz).

• Mancher Kinderwunsch bleibt auf die Ein- und Zweikinderfamilie beschränkt, weil vor allem Zeitprobleme - so Belastungen durch lange Arbeitswege, häusliche Pflichten, Schichtarbeit einschließlich der schon vorhandenen Kinder - dazu nötigen. Je geringer der Zeitannteil der Frauen ist, um so problematischer scheint für sie die Erfüllung des Wunsches nach mehr Kindern.

Diese Belastungsfaktoren sind in den verschiedenen Territorien unterschiedlich stark vorhanden. Frauen aus den Städten schätzen ihr Freizeitvolumen etwas günstiger ein als die aus Gemeinden und vor allem jene aus den Dörfern.

• Die Einkommenshöhe steht nicht in einer geraden Beziehungslinie mit einer zunehmenden Wunschhäufigkeit. Bezieher höherer Einkommen wünschen nicht deutlich mehr Kinder. Auch Einkommenshöhe und Einkommenszufriedenheit korrelieren nicht im geraden Verhältnis zueinander. Aber der subjektive Faktor Einkommenszufriedenheit erweist sich in der Regel als ein positiver Stimulus für mehr Kinder (Schätz deutlich mehr mit höherem Zufriedenheitsgrad als andere Kreise).

• Die gegenwärtige Wohnsituation - insbesondere das Wohnen in Ein- oder Zweifamilienhäusern - scheint einen günstigen Effekt auf die Formierung eines erhöhten Kinderwunsches zu bewirken (größerer Anteil von Ein- und Zweifamilienhäusern in den Dörfern).

Dieser Effekt wird überall dort noch gestützt oder verstärkt, wo in den Wohnungen ein Kinderzimmer vorhanden ist.

• Häufig hält Bedenklichkeit wegen zu erwartender Wohn- und Alltagsprobleme die Frauen davon ab, sich für eine größere Kinderzahl zu entscheiden. Nur 38 % schätzen die wohnungsmäßigen Voraussetzungen als günstig ein, sich für mehr Kinder als bereits vorhanden oder gewünscht zu entscheiden. Diese Voraussetzungen erwiesen sich aber in den Dörfern als zahlenmäßig günstiger im Vergleich zu den Gemeinden und Städten.

Allgemein kann diesbezüglich auch gelten: Je mehr Kinder vorhanden, um so geringer weitere Möglichkeiten, sie wohnungsmäßig wunschgemäß unterzubringen.

Auch die Größe der zur Zeit innehabenden Wohnung spielt dabei eine wichtige Rolle (in den Dörfern insgesamt günstigere Bedingungen).

• Als weitere, stark vermittelte Teilkomponenten des Kinderwunsches wurden noch herausgefunden: der Grad der Zufriedenheit

mit der ärztlichen Betreuung (in den Dörfern mehr Zufriedenheit als in den Gemeinden und Städten);
der Grad der Zufriedenheit mit den Einkaufsbedingungen (in den Städten besser) und der Grad des Zufriedenseins mit dem Dienstleistungsangebot (in den Städten günstiger).
Die letztgenannten Faktoren sind im Zusammenhang mit dem Problem Freizeit der Frauen zu beachten.

Im Gesamtresümee ist zu konstatieren:

Eine Ausgeglichenheit des Verlaufes demografischer Prozesse ist in den untersuchten Territorien für die nahe Zukunft nicht zu erwarten.